

Johann Friedrich Schär
und die moderne deutschsprachige
Betriebswirtschaftslehre

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde
eines Doktors der Staatswissenschaften
der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel

vorgelegt

von

Hanns-Günther Otto

von Mettmann (Deutschland)

1957

Buchdruckerei Karl Schahl, Lörrach

Johann Friedrich Schär
und die moderne deutschsprachige
Betriebswirtschaftslehre

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde
eines Doktors der Staatswissenschaften
der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel

vorgelegt

von

Hanns-Günther Otto

von Mettmann (Deutschland)



1957

Buchdruckerei Karl Schahl, Lörrach

Genehmigt von der Philosophisch-Historischen Fakultät
auf Antrag der Herren

Prof. Dr. Th. Brogle und Prof. Dr. E. Salin.

Basel, den 5. Mai 1955.

Prof. Dr. H. Fuchs
Dekan.

Diese Arbeit erscheint gleichzeitig als Heft 16 der
Basler betriebswirtschaftlichen Studien
herausgegeben von
Dr. Theodor Brogle
Professor an der Universität Basel
Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel

Die Anregung zur vorliegenden Arbeit geht auf meinen verehrten Lehrer Herrn Professor Dr. Theodor Brogle zurück, der die Verdienste Johann Friedrich Schärs um die Betriebswirtschaftslehre herausgestellt wissen wollte. Für die wertvollen Anregungen und Hinweise, die er mir als Schüler Schärs geben konnte, und für seine unermüdliche Leitung, möchte ich ihm an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank sagen.

Basel, November 1954.



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Abgrenzung und Ziel	1

ERSTER TEIL

Schär und sein Werk	3
A. Einführung	3
1. Person und Bedeutung Schärs in Sicht seiner Fachkollegen und Schüler	3
2. Kurzer Überblick über die Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre	5
B. Das Anliegen Joh. Fr. Schärs	9
Grundgedanken über Absicht und Weg	9
C. Die Durchführung seiner Aufgabe	11
1. Seine Methode — Gliederung und Aufgaben der Handelsbetriebslehre	11
2. Die wissenschaftliche Grundlage der Handelsbetriebslehre	12
a) Beziehung zwischen Nationalökonomie und Handelsbetriebslehre	12
b) Die Entwicklung des Handelsbegriffs (volks- und privatwirtschaftlich)	13
3. Die Grundsätze des Handelsbetriebes	15
4. Die Betrachtung des Betriebes unter den Aspekten seiner Handelsbegriffe	16

	Seite
a) Der Betrieb unter dem vorwiegenden Einfluß der Eigenwelt	18
b) Die Bedeutung des schnellen Umsatzes	19
c) Das Kostenproblem	19
d) Der Betrieb unter dem Einfluß der Umwelt	20
5. Kritik	20

ZWEITER TEIL

Die Ansätze der modernen Betriebswirtschaftslehre und ihre methodischen Probleme	23
A. Ausweitung und Einengung des von der Betriebswirtschafts- lehre behandelten Stoffes im Vergleich zu Schär	23
B. Gegensatz Unternehmung (Rentabilität) und Betrieb (Wirtschaftlichkeit)	24
C. Probleme der Privat- und Betriebswirtschaftslehre	26
1. Weyermann und Schönitz	26
2. Niklisch	23
3. Rieger	29
4. Sieber	32
5. Töndury	33
6. Schönpflug	33
7. Schmalenbach	35
8. Leitner	36
D. Die neuesten Richtungen der Betriebswirtschaftslehre	37
1. Die Probleme	37
2. Hasenacks Lehre von den betrieblichen Kategorien	38
3. Gutenbergs Lösungsversuch	40

DRITTER TEIL

Seite

Kritische Beleuchtung der Betriebswirtschaftslehre von Schär bis Gutenberg	44
A. Methodologische Betrachtungen	44
B. Das Erkenntnisobjekt	45
C. Das Erkenntnisziel	53
D. Die Betriebswirtschaftslehre als Wissenschaft und ihr Ver- hältnis zur Volkswirtschaftslehre	56
E. Zusammenfassung unter Würdigung der Leistung Schärs .	61
Verzeichnis der in Buchform erschienenen Werke von Prof. Dr. Joh. Fr. Schär	67
Literaturverzeichnis	69

Abgrenzung und Ziel

„Als Johann Friedrich Schär im September des Jahres 1924 78jährig in Freidorf bei Basel starb, fand das Lebenswerk dieses seltenen Mannes im In- und Ausland vielseitige Würdigungen. Sein Leben war so sturm bewegt und sein Schaffen und Wirken so vielseitig, daß es gerade der Jugend jener unsicheren, gehaltlosen und müden ersten Nachkriegszeit als Vorbild dienen durfte. Wenn es seither um den Namen Schär aber still geworden ist, so will das nicht heißen, daß Schärs Werk nicht groß genug wäre, um sein Leben zu überdauern“¹.

„Sein Name bleibt für immer mit der Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre verbunden, die sich innerhalb von 40 Jahren aus einem rein technischen Fach, zu einer nach systematischer Vollkommenheit strebenden Hochschuldisziplin entwickelt hat“².

Aus diesem Grunde sollen in der vorliegenden Arbeit die Fragen beantwortet werden,

wie weit Schär durch seine Lebensarbeit zur Entwicklung der modernen Betriebswirtschaftslehre beigetragen hat,
wie weit die moderne Betriebswirtschaftslehre über Schärs Ansätze hinausgegangen ist und welche anderen Wege evtl. beschritten werden.

Dabei ist die Fragestellung weniger auf den sachlichen Inhalt gerichtet (der natürlich in der Neuzeit viel tiefer fundiert ist als bei Schär), als auf die Gesamtsicht, unter der man den Stoff der Betriebswirtschaft ordnet. Mit anderen Worten: Es geht um die Frage der Methode, des Systems, der Objektbestimmung, um alles das, was eine wissenschaftliche Betrachtung ausmacht.

Der erste Teil der Arbeit gibt einen Überblick darüber, wie Schär den Stoff angefaßt hat, auf welche Idee seine Arbeit zurückgeht. Bei der Vielfalt seiner Veröffentlichungen kann man sich für diese Untersuchung auf sein Hauptwerk „Allgemeine Handelsbetriebslehre“ konzentrieren, denn seine anderen Werke haben mehr den Charakter „eines Anschauungs-

¹ Brogle: Schweiz. Konsumverein, 46. Jahrgang Nr. 12 vom 23. 3. 1946, Joh. Fr. Schär, Begründer der modernen Betriebswirtschaftslehre.

² Brogle: Basler Nachrichten Nr. 120 vom 20. 3. 1946, Zum 100. Geburtstag Joh. Fr. Schär's.

unterrichts aus der speziellen Handelsbetriebslehre, als den einer geschlossenen wissenschaftlichen Darstellung“³.

Das Thema mußte auf die deutschsprachige Betriebswirtschaftslehre beschränkt werden, da die grundlegenden methodischen Unterschiede mit der englisch-amerikanischen und französischen Betriebswirtschaftslehre keine Berücksichtigung zulassen. Sowohl in England als auch in den USA ist weder das Wort, geschweige denn der Begriff Betriebswirtschaftslehre bekannt. Was hier unter der Bezeichnung „business administration“ oder „business management“ an den Hochschulen gelehrt oder in Büchern zur Darstellung gebracht wird, erstreckt sich fast ausschließlich auf die praktische Seite der Betriebswirtschaftslehre, die eine ausreichende scharfe und klare Systematik und theoretische Fundierung vermissen läßt⁴.

Auch die französische Betriebswirtschaftslehre stützt sich „im wesentlichen auf die Auswirkungen ausländischer Anregungen“⁵.

Im Gegensatz zu den deutschen Verhältnissen, spielt in Frankreich die Praxis als Trägerin der Forschung eine besonders große Rolle. Dies entspricht starker angelsächsischer Beeinflussung, da sie mit ihren direkt aus der Praxis stammenden Ergebnissen, auf den Einzelfall reduziert, den Charakter der Kunstlehre in der Betriebswirtschaft stark in Erscheinung treten lassen.

An dieser Stelle sei an schweizerische und deutsche Veröffentlichungen erinnert, die zu diesen detaillierten Fragen besonders Stellung genommen haben⁶.

³ Schär: Allgemeine Handelsbetriebslehre, 1923, IV.

⁴ Hasenack: Die amerikanische Betriebswirtschaftslehre in den letzten 15 Jahren. In: Betriebswirtschaftslehre, Forschung und Praxis. 1. Jahrgang 1949, Seite 428.

⁵ Lattmann: Das Wesen der Betriebswirtschaftslehre nach dem deutschen, italienischen und französischen Schrifttum St. Gallen 1942, S. 75 ff.

⁶ Siehe Literaturverzeichnis.

ERSTER TEIL

Schär und sein Werk

A. Einführung

1. Person und Bedeutung Schärs in Sicht seiner Fachkollegen und Schüler

„Die Leiter, auf der Schär sein Lebensziel erkletterte, zählte viele Sprossen: Sennerbube, Landschulmeister, Seminarlehrer, Kaufmann, Handelslehrer und Hochschulprofessor“¹.

Als Sohn eines Emmentaler Käasers am 21. 3. 1846 geboren, lernte er die Landwirtschaft durch seine tatkräftige Mithilfe ausgiebig kennen. Während seiner Tätigkeit als Landschulmeister befaßte er sich mit dem Konsumgenossenschaftsgedanken, war Mitbegründer und Buchhalter einer solchen Genossenschaft. Er gab später seine Lehrtätigkeit ganz auf, um als Kaufmann und Käseexporteur zu wirken. Zeitweise war er Wirt und Hotelier, Fabrikant, Betriebsleiter und Gesellschafter einer Kartonagenfabrik. An der Gründung der Baseler Kantonalbank hatte er hervorragenden Anteil, er war Mitglied des Bankrates. Als Pionier des Genossenschaftsgedankens bekleidete er lange Jahre den Posten des Präsidenten der Schweizerischen Konsumvereine.

Wohl kaum verfügte ein Betriebswirtschaftler über einen so vielseitigen Einblick in die Praxis des Wirtschaftslebens, Landwirtschaft, Handel, Industrie und Bankgewerbe, wie gerade Joh. Fr. Schär. „Die Menschen sind selten, deren Lebenslauf so sturm bewegt und wechselvoll ist“¹. Er besaß somit die besten Voraussetzungen, um als Lehrer und Schriftsteller auf dem Gebiet der Betriebswirtschaftslehre zu wirken.

„Die Schriften Schärs wirkten bahnbrechend, zumal sie aus der Feder des gereiften Mannes flossen, der eigentlich erst mit 60 Jahren — zuerst als Professor an der Universität Zürich, nachher an der Handelshochschule Berlin — seine wirtschaftswissenschaftliche Forschungsarbeit begann. In diesem Alter aber ist das Weltbild in fachwissenschaftlicher und weltanschaulicher Beziehung abgeschlossen, und die äußerst fruchtbare Forscherarbeit, die Schär während 12 Jahren in Berlin entfaltet, trägt

¹ Brogle: Neue Zürcher Zeitung Nr. 1451 vom 30. 9. 1924. Zum Todestag Schär's.

überall das Gepräge des auch in wissenschaftlicher Hinsicht ausgereiften Mannes, der klärend und ordnend in die oft stürmischen fachwissenschaftlichen Debatten eingreift, und der manch entscheidendes Wort namentlich in der brennend gewordenen Frage über den Wirtschaftscharakter der von ihm vertretenen jungen Disziplin zu sagen hat. Sein gesundes Schweizertum kommt ihm dabei zustatten, wie überhaupt die Schweiz Schärs geistiger Standort auch dann bleibt, als er seinen akademischen Wirkungskreis in Deutschland, das damals auf der Höhe seiner Macht und Blüte stand, so überaus fruchtbar zu gestalten wußte“².

Die Bedeutung, die das Wirken Schärs für die Betriebswirtschaftslehre hat, wird am besten durch die Aussprüche dreier Professoren zum Ausdruck gebracht. Prof. A. Isaac³ nennt das Erscheinen der „Allgemeinen Handelsbetriebslehre“ einen Markstein in der Entwicklung der wissenschaftlichen Betriebslehre, sie gehört mit zu den ersten zusammenfassenden Darstellungen unseres Fachs. Schär hat damit gezeigt, wie sehr das Stoffgebiet der früheren Handelswissenschaften sich einer wissenschaftlichen Behandlung zugänglich und auch notwendig erweist. Sind auch viele seiner Äußerungen nicht ohne Widerspruch geblieben, so haben sie doch zur Läuterung der wichtigen Frage der Problemstellung in der Betriebswirtschaftslehre beigetragen“. Niklisch⁴ nennt Schär einen „Exponenten für den Aufstieg der Wissensgebiete, aus denen sich im Laufe der letzten 25 Jahre die Betriebswirtschaftslehre entwickelt hat“. Professor Käfer sieht in der „Allgemeinen Handelsbetriebslehre“ das Werk eines Gelehrten und Lehrers, ein Alterswerk, das eine Lebensarbeit von unglaublicher Fülle krönt⁵.

In der Verleihung der Ehrendoktorate der Universität Zürich im Jahre 1904 und der Universität Köln im Jahre 1923 kommen wohl am prägnantesten die Verdienste Schär's um die Handelswissenschaft zum Ausdruck. In den Begründungen heißt es:

„Wegen der hervorragenden Verdienste um die Förderung der Handelswissenschaften und um die Entwicklung des Verbandes schweiz. Konsumvereine“ (Zürich),

„der die Handelswissenschaft zu neuem Leben erweckt und sie während eines halben Jahrhunderts in Lehre und Forschung erfolgreich ausgebaut, der der Handelshochschulpädagogik bedeutsame Anregungen gegeben,

² Brogle: Schweiz. Konsumverein, 46. Jahrg. Nr. 12 v. 23. 3. 1946 Zum 100. Geburtstag J. F. Schär's.

³ Isaac: Zeitschrift f. Betriebswirtschaft 1924, S. 401.

⁴ Niklisch: Zeitschr. f. Handelswissensch. u. Praxis 1924/7.

⁵ Käfer: Mitt. a. d. Handelsw. Seminar der Uni Zürich, H. 80/1946 Seite 2.

der in weitvorbereiteten Lehrbüchern dem kaufmännischen Nachwuchs gründliches systematisches Fachwissen vermittelt hat, der seinen Studierenden zugleich ein warmherziger Berater und väterlicher Freund war“ (Köln).

Um aber die Bedeutung Schärs als Begründer der modernen Betriebswirtschaftslehre würdigen zu können, ist es nötig, die Situation dieser Disziplin vor der Jahrhundertwende darzustellen, sowie die Entwicklung anzugeben, die sie über Schär hinaus bis in die moderne Zeit genommen hat. Dies gibt gleichzeitig den Rahmen für den 2. Teil der Arbeit, die sich vor allem mit der Situation der modernen Betriebswirtschaftslehre befaßt.

2. Kurzer Überblick über die Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre

Da das Objekt der Betriebswirtschaftslehre jedoch als geschichtliches Produkt von der Kultur abhängig ist, formt sich jede Kulturform und jedes Wirtschaftssystem den ihr eigentümlichen Betrieb. So ist der Betrieb der Antike in seinem Aufbau und seiner Wirtschaftsweise, in seiner gesellschaftlichen Verfassung und wirtschaftlichen Mentalität ein ganz anderer Organismus als der moderne Betrieb. Dementsprechend weichen auch die betriebswirtschaftlichen Probleme je nach der Wirtschaftskultur inhaltlich von einander ab. Formal werden jedoch die gleichen Phänomene auftreten, inhaltlich unterscheiden sich aber die Begriffe und Probleme des antiken Betriebes vom modernen so, wie sich im Denken und Fühlen der moderne Mensch vom antiken unterscheidet. Deshalb kann die „vor-kapitalistische Betriebswirtschaftslehre“ oder wie man sie auch nennen mag, in keiner Weise mit der heutigen verglichen werden.

Gibt es auf dem Gebiet der Privatwirtschaftslehre im 14., 15. und 16. Jahrhundert nichts als praktische Anleitungen für kaufmännisches Rechnen, für Handelsverkehr usw., so brachte das Zeitalter des Merkantilismus einen Aufschwung in der Forschung, da man durch systematische Untersuchungen den besten Betrieb feststellen wollte. Literarisch fand diese Entwicklung ihren Niederschlag bei Sarvay (1675), Ludovici (1756) und Leuchs (1804). Diese hoffnungsvolle Entwicklung brach aber ab und hatte dann scheinbar einen völligen Niedergang der systematischen Forschung zur Folge, der bis in das 19. Jahrhundert anhielt.

Es kann sich jedoch hierbei nicht um eine Periode des völligen Niedergangs oder der Verflachung handeln, wie Prof. Käfer annimmt⁶, da diese in jene Zeit fällt, in der der moderne Betrieb seine größte Ausgestaltung

⁶ Käfer: a. a. O. S. 1.

erfahren hat, und das Entwicklungstempo ins Gigantische gesteigert wurde. Im kapitalistischen Betrieb sind „Arbeitsteilung und Maschinen zu unvermeidlichen Entwicklungsfaktoren im ökonomischen Geschichtsprozeß der Gesellschaft geworden“ (Muhs).

Die Entwicklung der Technik bringt durch Erfindung und Rationalisierung auch eine Veränderung der betrieblichen Kostengestaltung mit sich. Es genügt nun nicht, um die Rentabilität eines Betriebes zu steigern, nur die technische Organisation zu vervollkommen und eine neue bessere Maschine in den Produktionsprozess einzubauen, sondern man muß auch die Wirkungen dieser technischen Neuerungen auf die Kostengestaltung untersucht und erkannt haben. Dies setzt aber eine systematische Erkenntnis der Kostenprobleme voraus. Hieraus ist zu folgern, daß in einer Periode des technischen Fortschritts, die betriebswirtschaftliche Problematik nicht unbedeutend und oberflächlich werden kann. Die Entwicklung der Unternehmen geht mit der Betriebswirtschaft Hand in Hand.

Wenn auch im 19. Jahrhundert eine gewisse Stagnation in der Literatur nicht zu verkennen ist, so ist diese doch darauf zurückzuführen, daß alle Erkenntnisse noch so grundsätzlicher Art am eigenen Betrieb orientiert sind, und der Kaufmann sie als sein Geschäftsgeheimnis ansieht, soweit sie noch nicht Gemeingut der Betriebswirtschaft geworden sind. Bei allen anderen Wissenschaften fühlt man sich, wie Kant oder Newton, verpflichtet, über die neuen Erkenntnisse sofort zu berichten.

Die Einführung der Maschine, der Eisenbahn, des Dampfschiffes, die Gründung der modernen Großbanken mit ihrem neuzeitlichen Zahlungs- und Kreditverkehr und der moderne Börsenbetrieb sind Schöpfungen des 19. Jahrhunderts, die eine ungeahnte Fülle neuer wirtschaftlicher Probleme mit sich brachte. Dies zeigt uns sehr deutlich, daß zu dieser Zeit eine grundlegende strukturelle Wandlung der Wirtschaft und somit auch der Betriebswirtschaftslehre vor sich geht.

Dieser außerordentliche Aufschwung, mit dem als Folgeerscheinung auftretenden Mangel an Kaufleuten mit grundlegenden Kenntnissen des gesamten Wirtschaftslebens, liess immer stärker das Bedürfnis nach akademischer Behandlung der „Handelswissenschaften“ laut werden. So wurden die ersten Handelshochschulen und handelswissenschaftlichen Lehrstühle errichtet: 1898 in Leipzig, 1899 in St. Gallen, 1901 in Köln und Frankfurt, 1903 in Zürich und 1906 in Berlin.

Da aber bisher ein Vakuum eines geordneten und durchforschten Lehrstoffes bestand, ergab sich zunächst die Aufgabe, in Einzelforschung Stück für Stück bereitzustellen, um die Grundlage für die spätere Errichtung einer Handelsbetriebslehre zu schaffen. Eine solche Handelsbetriebslehre

betrachtete man als Kunstlehre, um den größtmöglichen Gewinn zu erzielen. Als allgemein letztes Ziel sah man:

Die Aufstellung möglichst allgemein gültiger Verfahrensregeln für diesen Zweck. Diese aufbauende Tätigkeit wurde gepflegt in den damaligen Zeitschriften: Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung, Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis. Die Literatur bestand aus einer Vielzahl von Betriebsmonographien, Buchhaltungsfragen, Zahlungsverkehr usw.; dagegen fehlt es völlig an Darstellungen systematischer, methodologischer und begrifflicher Art. Erst in den Jahren 1903—1912 wurden solche Arbeiten von verschiedenen Forschern herausgegeben. So erschienen:

- 1903 Leon Gomberg, Handelsbetriebslehre und Einzelwirtschaftslehre,
- 1910 Josef Hellauer, System der Welthandelslehre,
- 1911 J. F. Schär, Allgemeine Handelsbetriebslehre,
- 1912 H. Niklisch, Allgemeine kaufm. Betriebslehre.

Diese Werke sind dadurch gekennzeichnet, daß sie sich von den Einzelstudien lösen wollen, um eine betriebswirtschaftliche Theorie auszubilden, mit dem Ziel, ein systematisch gegliedertes Bild des gesamten Betriebsgeschehenes zu bekommen.

Leon Gomberg hat wohl als erster versucht, mit seiner Schrift „Handelsbetriebslehre und Einzelwirtschaftslehre“ der Handelswissenschaft einen neuen Impuls zu geben. Als damaliger Professor der Handelshochschule St. Gallen versuchte er, das Wesen und die Gestaltung der Handelsbetriebslehre zu umreißen.

Den gesamten Wirtschaftsprozeß der Einzelwirtschaften faßt er in der Einzelwirtschaftslehre zusammen. Seine Untersuchungen stützen sich auf genaue Beobachtungen, allgemeine Erkenntnisse und Kausalzusammenhänge, aus denen dann „Normen für die rationelle Organisation und Verwaltung der Einzelwirtschaft abzuleiten sind“⁷. Seine Einzelwirtschaftslehre umfaßt eine beschreibende Wirtschaftskunde, eine „Organisations- und Verwaltungslehre“⁸ und eine Verrechnungslehre, die er im Jahre 1908 nochmal eingehend in seiner „Grundlegung der Verrechnungswissenschaft“ behandelt⁹. Gomberg war einer der ersten, der der Handelswissenschaft einen neuen Gehalt verschaffte; seine Untersuchungen hatten wesentlichen Einfluß auf die Weiterentwicklung der Handelsbetriebslehre.

⁷ Gomberg: Handelsbetriebslehre und Einzelwirtschaftslehre 1903, Seite 11.

⁸ Gomberg: a. a. O. S. 11.

⁹ Gomberg: Grundlegung der Verrechnungswissenschaft 1908.

Josef Hellauer behandelt in seinem „System der Welthandelslehre“¹⁰ wissenschaftlich den internationalen Warenhandel unter völliger Loslösung der bisherigen beschreibenden Betrachtungsweise, indem er die Ursachen und Wirkungen zu ermitteln versucht, „unter welchen Bedingungen, in welcher Art und Weise, mit welchen Wirkungen für den Handelstreibenden und den Handel selbst, diese Tätigkeit vor sich geht“¹¹. Durch seinen Übergang von der beschreibenden Darstellung zur theoretischen Fundierung gehört Hellauer zu den Mitbegründern der neuen Richtung der Handelsbetriebslehre. Bedeutendere Werke sind von Schär¹² und Niklisch¹³. Schär gibt in einem ihm eigenen System viele wertvolle Untersuchungen und Betrachtungen, wobei sein Werk gekennzeichnet ist durch das Streben nach Erkenntnis von Gesetzmäßigkeiten und der Forderung nach gemeinwirtschaftlicher Ausrichtung aller Betriebstätigkeit. Durch die grundlegenden Veröffentlichungen wird der Ausbau der Handelstechnik zur Betriebswirtschaftslehre eingeleitet. Gegen die bisher vorherrschende Lehre vom höchstmöglichen Gewinn wendet sich Schär durch die Einführung seines Idealbegriffs vom Handel.

Das Gewinnstreben sei wie in anderen Berufen nur ein natürliches Streben nach Leistungsentgelt. Arbeit und Daseinsberechtigung des Unternehmers entspringe nicht diesem individuellen Zweck, sondern einzig dem Grad seiner Dienstleistung im Organismus der gesellschaftlichen Arbeit. Niklisch lehrt darüber hinaus, daß nicht der Unternehmer im Mittelpunkt der Forschung zu stehen habe; der Unternehmergewinn sei nicht unbedingt Ausdruck der Wirtschaftlichkeit der Unternehmung. Als Prinzip wird nicht die höchste Rentabilität des Betriebes, sondern die höchste Wirtschaftlichkeit seiner Dienstleistungen hingestellt.

In der weiteren Entwicklung erscheinen viele einzelne Schriften, die sich mit der Theorie des praktischen Geschehens befassen. Nach dem 1. Weltkrieg erschienen verschiedene Publikationen, die ebenfalls das gesamte Gebiet systematisch behandeln: Leitner (1919), Liefmann (1928), Rieger (1928), Hofmann (1932). Das Erscheinen einiger großer Sammelwerke als Abschluß des Systematisierungsprozesses zeigt, daß die Behandlung des Stoffgebietes schon einigermaßen vollkommen ist. Ist die Durchforschung der sachlichen Probleme auch weitgehend ausgereift, so ist doch bisher bei den Vertretern der Betriebswirtschaftslehre noch keine einheitliche Auffassung über das oberste Prinzip erzielt worden, unter dem sich

¹⁰ Hellauer: System der Welthandelslehre, ein Lehr- und Handbuch des internationalen Handels, 1910.

¹¹ Hellauer: a. a. O. S. 9.

¹² Schär: Allgemeine Handelsbetriebslehre 1911.

¹³ Niklisch: Allgem. kaufm. Betriebslehre als Privatwirtschaftslehre des Handels (und der Industrie) 1912.

alle Probleme der Betriebswirtschaftslehre logisch einordnen lassen. Somit besteht bis in die modernste Zeit der seltsame Zustand, daß zwar alle die Betriebswirtschaftslehre als Wissenschaft anerkennen, daß aber keine Einigkeit über das Prinzip besteht, das für die „Wissenschaftlichkeit“ einer Disziplin entscheidend ist. Diese Kontroverse findet ihren Ausdruck in den Vertretern, die den „Betrieb“ und die „Wirtschaftlichkeit“ in den Mittelpunkt ihres Systems stellen und andererseits den Forschern, die den Problemkreis „Unternehmung“ und „Rentabilität“ als das Wesentliche ansehen. Eine Synthese mag im neuen Werk von Gutenberg¹⁴ liegen, so daß sich von hier aus eine Annäherung in dieser bedeutsamen Frage ergeben kann.

B. Das Anliegen Joh. Fr. Schär

Grundgedanken über Absicht und Weg

Wenn Joh. Fr. Schär um die Jahrhundertwende durch seine Forschung in der Entwicklung der Handelswissenschaft die führende Rolle gespielt hat, indem er zugleich Bindeglied zur alten Handelswissenschaft und Wegbereiter der modernen Lehre war, so hatte er keine Möglichkeit, sich auf eine ausreichende Grundlage zu stützen, denn selbst Lindwurm mit seiner „Handelsbetriebslehre“ und Emminghaus mit seiner „Allgemeinen Handelslehre“ aus dem Jahre 1868 boten ihm kein Fundament, um auf ihm weiterzubauen, da ihr oberstes Prinzip eine Anleitung zum höchstmöglichen Gewinn darstellte. Aus diesem Grund muß Schär auch in seinem Vorwort ausrufen: „Daß ich neue Wege gehen mußte, weiß jedermann“¹⁵. Er versuchte aus einem Konglomerat überlieferter Wissenschaften und Praktiken jenen gehaltvollen Rest herauszufinden und zu sondieren, aus dem seine Nachfolger eine selbständige Wissenschaft zu stabilisieren vermochten. „Daß sich Schär dabei im wesentlichen auf den Handel als Erkenntnisobjekt der Forschung beschränkte, findet die Erklärung wohl in erster Linie in den damals gegebenen äußeren Wirtschaftsverhältnissen. Das zu Ende gehende 19. und das beginnende 20. Jahrhundert standen im Zeichen steter Handelsausweitung. Der Kampf um den Absatz, die Kredit- und Valutaverhältnisse, die stets wachsenden Konjunkturen des Weltmarktes und die vergrößerten Dimensionen des Weltverkehrs gestalteten insbesondere die Formen des kaufmännischen Betriebes mannigfaltiger und komplizierter als zur Zeit der lokalen und

¹⁴ Gutenberg: Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre, 1. Band: Die Produktion 1951.

¹⁵ Schär: a. a. O. Seite IV.

nationalen Marktgebundenheit“¹⁶. Schär sah in den Problemen, die die Handelsausweitung mit sich brachte, eine dringende Aufgabe, die der Lösung harnte. Er widmete aus diesen Gründen sein Hauptwerk dem Handel und nannte es deshalb: „Allgemeine Handelsbetriebslehre“, wodurch „um die Jahrhundertwende in der Entwicklung der Handelswissenschaft der Schweiz die führende Rolle zufiel“¹⁷.

Denn gerade die Schweiz mußte sich auf Grund ihres wirtschaftlichen Potentials, ihres Standortes und ihrer Rohstoffarmut auf den internationalen Märkten behaupten, um ihre Lebensfähigkeit zu erhalten.

Im Vorwort zur 1. Auflage führt Schär aus, daß nach seiner Meinung die einzelnen kaufmännischen Disziplinen nicht als von einander abhängige Fächer gelehrt werden können. Jedes einzelne Fach sei ein Glied einer zusammenhängenden Lehraufgabe. Die Handelsbetriebslehre müsse als selbständige Disziplin nach wissenschaftlicher Methode gelehrt werden, in der Hoffnung, aus der Vielfalt eine entscheidende Wissenschaft zu bilden. Äußerlich brachte Schär die erstrebte Einheit dadurch zum Ausdruck, indem er statt Handelswissenschaften (Mehrzahl), Handelswissenschaft (Einzahl) setzte¹⁸.

Der neue Weg, den Schär einzuschlagen hatte, bestand nicht nur in einer Systematisierung des Stoffes bzw. in der Frage nach dem Objekt, sondern auch in der Sache nach dem gestaltenden Prinzip selbst, da die bisherigen Werke nur eine Anleitung zum Profitmachen darstellten. „Es kann unmöglich Aufgabe der handelswissenschaftlichen Bildungsanstalten sein, das Profitmachen zum Ausgangspunkt einer wissenschaftlichen Darstellung zu erheben“¹⁹. Er betonte²⁰, daß es keine selbständige Privatwirtschaftslehre gebe, sondern daß sie nur ein Zweig der allgemeinen Wirtschaftswissenschaft sei. Die Handelsbetriebslehre könne nur in ein wissenschaftliches System gebracht werden, wenn man sie in Zusammenhang mit der Nationalökonomie betrachte.

Die Grundgedanken, die Schärs Weg kennzeichnen, sind folgende:

1. Die handelswissenschaftliche Forschung muß wie jede Wissenschaft von einem gegebenen Tatsachenmaterial ausgehen, welches im Betrieb gegeben ist. Um den Betrieb aber der Forschung zugänglich zu machen, muß er in seine einzelnen Gebiete zerlegt werden, wodurch die einzelnen handelswissenschaftlichen Disziplinen entstehen.

¹⁶ Brogle: Basler Nachrichten Nr. 120 v. 20. 3. 1949, „Zum 100. Geburtstag von Joh. Fr. Schär“.

¹⁷ Brogle: „Der Anteil der Schweiz an der Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre“ in: Die Schweiz und die Forschung. Band II, 1944.

¹⁸ Schär: a. a. O. S. 41.

¹⁹ Schär: a. a. O. V.

²⁰ Schär: a. a. O. IX.

Da die Teile aber nur Mittel sind für das Ganze, den Betrieb, müssen alle Teile in einem gemeinsamen Strom zusammenlaufen, nämlich der Handelsbetriebslehre, die somit das gemeinschaftliche Schlußglied der Disziplinen bildet.

2. Die Handelsbetriebslehre umfaßt 2 Gebiete, die allgemeine und die spezielle Betriebslehre. Die spezielle hat mehr den Charakter der Einzel- forschung, da sie den Besonderheiten der einzelnen Situation Rechnung tragen muß. Sie hat daher mehr den Charakter von Monographien, schafft das Material herbei, das die allgemeine Betriebslehre systematisch verarbeitet, um zu allgemein gültigen Grundsätzen zu kommen.

3. Die Aufgabe der allgemeinen Handelsbetriebslehre ist es, einen Handelsbegriff so zu entwickeln, daß aus ihm die allgemeinen Betriebs- grundsätze in logischer Folge abgeleitet werden können. Da der Betrieb aber in den Fluß der wirtschaftlichen und sozialen Änderung gestellt ist, sind diese Grundsätze vielfachen Modifikationen unterworfen. Es ist daher die Aufgabe zu zeigen, wie sich der Handelsbetrieb unter dem Ein- fluß der äußeren Tendenzen gestaltet. In einer angewandten Wissenschaft mit praktischer Zielsetzung sucht Schär sein Vorhaben zu verwirklichen.

C. Die Durchführung seiner Aufgabe

1. Seine Methode — Gliederung und Aufgaben der Handelsbetriebslehre

Unter obiger Konzeption hat Schär den gesamten Stoff zu gliedern und zu systematisieren versucht. Seine allgemeine Handelsbetriebslehre, die sich in 5 Teilen mit der Erforschung und kritischen Beurteilung des ganzen kaufmännischen Betriebes beschäftigt, betrachtet diesen in seiner gesamten inneren Organisation und seinen Beziehungen nach außen.

Ehe Schär zu seinem zentralen Anliegen kommt, den Begriff des Handels und die daraus resultierenden Leitsätze zu formulieren, verwendet er in seiner Einführung viel Mühe, um auf die Bedeutung des Handels hinzuweisen, die dieser für den Wohlstand der Völker hat. Im Gegensatz zu den Meinungen, die im Handel eine Summe von Praktiken sehen, sich auf Kosten anderer zu bereichern, zeigt Schär, daß er durch Verbesserung der Arbeitsteilung dem Fortschritt dient. „Hat er doch die Endglieder der Weltwirtschaft auf die billigste und schnellste Art zu ver- binden, damit ihre Produktionskraft gemehrt, die Bedürfnisbefriedigung erhöht und die Kultur gefördert wird“²¹. Dies ist folgerichtig, da er seinen Handelsbegriff auf volkswirtschaftliche Gesetzmäßigkeiten auf- bauen will, um ihm eine objektive Norm zu geben.

²¹ Schär: a. a. O. S. 4.

Daran schließt sich eine Ausführung über die Methode an, wie man wissenschaftlich zu arbeiten hat. Die wissenschaftliche Tätigkeit hat mit der Sammlung des Stoffes zu beginnen. Durch Zergliederung wird das Typische herausgesondert und in einen Zusammenhang gebracht, so daß es sich einem logischen Leitsatz unterordnen läßt. Diese Methode ist auf den Gegenstand der Handelswissenschaft anzuwenden. Er umfaßt die Erforschung des gesamten kaufmännischen Betriebes in seiner gesamten Organisation im Innern und seinen Beziehungen nach außen unter Einbeziehung des gesamten Rechnungswesens und der übrigen Hilfswissenschaften der Betriebslehre. Sie zerfällt demnach in 3 Hauptgebiete:

- a) Handelsbetriebslehre, unterteilt in allgemeine und spezielle.
- b) Rechnungswesen (allgemeine Buchhaltung und Bilanzlehre, Buchhaltung der verschiedenen kaufmännischen Betriebsarten, kaufmännisches Rechnen, politische Arithmetik, Versicherungsmathematik, Zinseszinsrechnung usw.).
- c) Grenzgebiete und Hilfswissenschaften (Geld, Bank, Börse, Kredit; neue Entwicklungsformen in Handel, Industrie, Verkehr; Wirtschaftsgeographie, Warenkunde, Technologie, Handelspädagogik.).

In diesem Zusammenhang definiert Schär auch den Betrieb als die „planmäßige Tätigkeit, die darauf gerichtet ist, ein wirtschaftliches Unternehmen derart in dauernden Gang zu setzen, daß damit der beabsichtigte Zweck erreicht wird“²².

Da die Handelsbetriebslehre die Aufgabe hat, anzugeben, wie man einen kaufmännischen Betrieb einrichten und führen soll, damit er seinen Zweck erreicht, ergibt sich die Frage nach dem Zweck. Diese Frage führt auf den Begriff des Handels, der nur im Zusammenhang mit allen wirtschaftlichen Tätigkeiten zu bilden ist.

2. Die wissenschaftliche Grundlage der Handelsbetriebslehre

Im zweiten Teil sucht Schär die wissenschaftliche Grundlage der Handelsbetriebslehre herauszuarbeiten. Um ein einheitliches Prinzip — er nennt es Leitmotiv — für alle Aufgaben des Handels finden zu können, geht Schär davon aus, den Zusammenhang zu ergründen, in welchem der Handel mit dem Gesamtwirtschaftsleben steht. Daher ist ein Rückgriff auf die Nationalökonomie nötig.

a) Beziehung zwischen Nationalökonomie und Handelsbetriebslehre

Da sich die Volkswirtschaft mit der zeitlichen, räumlichen und geistigen Vereinigung, der durch den Verkehr miteinander verknüpften Wirtschafts-

²² Schär: a. a. O. S. 36.

einheiten beschäftigt, gehört auch der Handel zu einem der wesentlichsten Teile dieser Wissenschaft. Man kann aber keine Organisation erforschen, ohne die einzelnen Glieder selbst zu kennen, deshalb ist auch die Nationalökonomie auf die Erforschung der kaufmännischen Einzelwirtschaft angewiesen. Der privatwirtschaftlichen Handelsbetriebslehre kommt die Aufgabe zu, zu zeigen, wie die Handelsunternehmung als Wirtschaftseinheit wirtschaftet; wie durch Aufwand von Kapital, Kraft und Mitteln, die Güter derart in Kreislauf gesetzt werden, daß die darauf verwendete Arbeit und das dabei tätige Kapital einen Ertrag abwerfen²³.

Wegen des volkswirtschaftlichen Charakters des Handels ist die Handelsbetriebslehre nur denkbar, wenn sie über die Einzelwirtschaft hinausgeht und diese mit der Gesamtorganisation in Zusammenhang bringt. So können auch die allgemeinen Normen für den Handelsbetrieb nicht von einer einzigen Unternehmung abgeleitet werden; denn dazu ist ein Vergleich vieler Handelsbetriebe und eine kritische Beurteilung ihres Zusammenwirkens im Rahmen der gesamten Wirtschaft nötig.

Auf Grund der gegenseitigen Verwobenheit sind Nationalökonomie und Handelswissenschaft nicht nur verwandte, sondern zusammengehörige Forschungsgebiete. Beide haben das Wirtschaftsleben der Menschen zu erforschen, die eine Wissenschaft mehr nach seinem organischen Ineinandergreifen, die andere mehr nach dem Einzeldasein der einzelnen Wirtschaftsgebiete. Ausgangspunkt ist einmal die Einzelzelle, das andere Mal die Gesamtorganisation. Beide Wissenschaften ergänzen sich, da sie Teile einer Mutterwissenschaft, der Wirtschaftswissenschaft, sind. Die Abgrenzung der Privatwirtschaftslehre von der Nationalökonomie ist eine Frage der quantitativen Schachtelung, eines Spezialgebietes innerhalb eines Gesamtgebietes. Die Forderung nach einer relativen Selbständigkeit der Handelsbetriebslehre soll nach Schär weit davon entfernt sein, ein neues Prinzip in die allgemeine Wirtschaftslehre einzuführen.

Es soll lediglich, im Interesse der besseren Erkenntnis des gesamten Wirtschaftslebens, eine bisher vernachlässigte Spezialforschung dadurch gefördert werden, daß man der Handelsbetriebslehre durch Ablösung vom Gesamtgebiet eine relative Selbständigkeit zuerkennt.

b) Die Entwicklung des Handelsbegriffs

Ausgehend von der Aufgabe des Handels entwickelt Schär seinen Handelsbegriff folgendermaßen:

„Der Handel ist der nach den Grundsätzen der Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit organisierte Güteraustausch zwischen den einzelnen

²³ Schär: a. a. O. S. 42.

Gliedern der Weltwirtschaft. Er vollzieht sich durch Eigentumsübertragung (Kauf + Zahlung), Ortsveränderung (Verkehr) und Vorratsstellung (Lager) der für fremden Bedarf erzeugten Güter. Vorrat und Bedarf begegnen sich auf dem Weltmarkt als Angebot und Nachfrage, aus denen sich der Preis entwickelt. Der Kaufmann als Organ des Welthandels wirkt daher an der Preisbildung mit. Indem er im Angebot auch den zukünftigen Vorrat, in der Nachfrage den zukünftigen Bedarf auf den Markt bringt, entsteht die Spekulation. Sie diskontiert die zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten des Weltmarktes, d. h., sie nutzt die Konjunktur aus“²⁴.

In diesem Mammut-„Begriff“ stecken die Elemente, die für Schärs Gesichtspunkte wesentlich sind: Verbindung der Endglieder — der Handel hat die obenerwähnte dreifache Trennung zu überwinden — durch Verbindung der Endglieder Teilnahme an der Preisgestaltung — Beachtung des zukünftigen Bedarfs führt zum Spekulationshandel.

Das gesamtwirtschaftlich orientierte Denken Schärs kommt in der Feststellung zum Ausdruck, daß der Handel die durch ihn verbundenen Glieder der Weltwirtschaft in ihren wirtschaftlichen Kräften zu fördern habe. Er will damit keine Norm aufstellen, sondern darlegen, daß die Entstehungsursache des Handels allein die Tatsache ist, daß durch ihn die Wirtschaftlichkeit der Endglieder gefördert wird.

„Der Handel muß seine Daseinsberechtigung und Daseinsmöglichkeit mit den Leistungen erkaufen, die er dem gesamten wirtschaftlichen Organismus darbringt“²⁵.

Schär wählt den nationalökonomischen Ausgangspunkt, um auszudrücken, daß sich die reine Erwerbstendenz den nationalökonomischen Aufgaben des Handels unterordnen muß. „Denn es wird dem einzelnen Träger des Handels nur in dem Maße dauernd gelingen, den von ihm geschätzten Endzweck (privaten) zu erreichen, als er sich dem volkswirtschaftlichen Prinzip unterordnet. Die Quintessenz des Handelsbegriffs besteht darin, daß wir durch ihn den Handel zu einem nützlichen Glied im wirtschaftlichen Organismus gestalten, ihn ethisch vertiefen, bzw. auf den Weg von Treu und Glauben lenken“²⁶. Er wendet sich gegen das Gewinnstreben als grundlegendes Kriterium, weil es ihm unangebracht erscheint, solch egoistisches Motiv zur Grundlage einer Wissenschaft zu erheben.

Es zeigt sich jedoch, daß das Kriterium des Gewinnstrebens mehr ist als ein Streben nach hohem Einkommen. Man kann es nicht herausnehmen,

²⁴ Schär: a. a. O. S. 79.

²⁵ Schär: a. a. O. S. 85.

²⁶ Schär: a. a. O. S. 94.

weil es ein Auswahlprinzip ist, auf das sich die betrieblichen Erscheinungen zurückführen lassen. Bei der Betrachtung der Gewinntendenz als Auswahlprinzip ist es gleichgültig, wem der Gewinn als Einkommen zufließt; er dient als Maßstab für die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens. So ist auch Schär gezwungen, das so bekämpfte Gewinnstreben wieder mit einzubeziehen, wenn er den Handelsbegriff folgendermaßen faßt²⁷:

„Der Handel als kapitalistische Unternehmungsform ist die Kunst, durch Einkauf und Verkauf von Waren — im weitesten Sinne des Wortes — oder durch andere Verträge über geldwerte Leistungen und Gegenleistungen ein Geldkapital derart in Kreislauf zu versetzen, daß es mit einem Aufschlag (Profit) dem Eigentümer reproduziert wird. (Geld—Ware—Geld)“.

Schär hält diesen 2. Begriff wegen der Gewinntendenz für ungeeignet gewisse Betriebsgrundsätze abzuleiten, begründet seine Notwendigkeit aber damit, daß:

1. die rein privatwirtschaftlich kapitalistische Auffassung von der Kreislauftheorie $\text{Geld} = \text{Ware} + \text{Handelskunst} = \text{Mehrgeld}$ sich fruchtbar erweist,
2. die Gewinntendenz im Handel nicht zu leugnen sei,
3. so diejenigen Betriebsgrundsätze abgeleitet werden können, die die auf Gewinn gerichtete Handelsunternehmung braucht.

Um zu seinem Zweck zu gelangen, ist Schär also gezwungen, 2 Handelsbegriffe zu bilden, einmal den idealisierenden (volkswirtschaftlichen) und ferner den verpönten privatwirtschaftlichen. Somit scheint das Grundanliegen Schärs, nämlich alle Problemkreise auf einen einzigen Begriff zurückzuführen, nicht recht gelungen. Dieser äußere Bruch scheint aber inhaltlich nicht so bedeutsam, da Schär stets betont, daß das privatwirtschaftliche Streben im Endeffekt mit dem gesamtwirtschaftlichen nicht in Widerspruch zu stehen braucht.

3. Die Grundsätze des Handelsbetriebes

Im dritten Teil, wo Schär die Grundsätze für den Handelsbetrieb ableitet, wendet er das allgemeine ökonomische Prinzip auf seine beiden Handelsbegriffe an. Bezogen auf seinen volkswirtschaftlichen Begriff lautet das Prinzip: Die Verbindung zwischen Produzenten und Konsumenten zwecks Austausch ihrer Produkte mit dem geringsten Maß von Kosten aufs schnellste, billigste und bequemste zu organisieren, die Gesamtaufgabe des Handels nach den Grundsätzen der Zweckmäßigkeit zu lösen. Da die

²⁷ Schär: a. a. O. S. 96.

Verwirklichung dieses Prinzips Aufgabe des Handelsbetriebes ist, kann man es als das Leitmotiv der Handelsbetriebslehre bezeichnen.

Die Anwendung auf den 2. Handelsbegriff scheint obigem ökonomischen Prinzip gegenüberzustehen. Da jeder Kaufmann einen höchstmöglichen Gewinn erstrebt, indem er u. a. mit den geringsten Kosten zu arbeiten versucht, besteht sein Ziel nicht darin, den Gütertausch im Interesse der Gesamtheit zu verbilligen. Auf der anderen Seite bedienen sich aber Produzent und Konsument des Kaufmannes nur solange, als dieser den Austausch der Produkte billiger besorgt, als es ohne ihn geschehen könnte. Hier sind also die volkswirtschaftlichen Tendenzen stärker, als die der einzelnen Unternehmer. Zu den wirtschaftlichen Mächten, die den Kaufmann zwingen, sein privatwirtschaftliches Prinzip dem volkswirtschaftlichen unterzuordnen, gehören Ausschaltungstendenz und Arbeitsteilung.

Die Ausscheidungstendenz besagt, daß jedes Glied des Handels in der Kette von Produzenten zum Konsumenten der stetigen Gefahr ausgesetzt ist, durch die Konkurrenz ausgeschaltet zu werden. Es kann seine Stellung nur insoweit halten, als es sich als nützliches und notwendiges Glied im Austauschprozeß der Güter erweist. Die Arbeitsteilung wirkt dagegen dahin, immer neue Einzelglieder in die Kette Produzent—Konsument einzufügen, indem sich einzelne Zweige selbständig machen. (Spezialisierung auf verschiedene Handelsartikel, Zerlegung des Zirkulationsprozesses in einzelne Teiloperationen). Ob Aus- oder Einschaltungstendenzen siegen, hängt ab von ihrem Verhältnis zum ökonomischen Prinzip des Handels²⁸. Hierdurch wird der Handelsbetrieb gezwungen, die Handelskosten und den Gewinnaufschlag auf das möglichste einzuschränken. Die Kräfte, die der Wirtschaftlichkeit des Handels entgegenwirken, wie kapitalistische Monopole, Zölle, Protektionismus des Staates, Auswüchse des Handels und von altersher eingelegte Sitten und Gebräuche, können die Identität von Rentabilität und Gemeinwirtschaftlichkeit empfindlich stören.

4. Die Betrachtung des Betriebes unter den Aspekten seiner Handelsbegriffe

Nach Ableitung der allgemeinen Grundsätze für den Handelsbetrieb läßt Schär nun unter den beiden Aspekten seiner Handelsbegriffe eine Betrachtung des Betriebes folgen. Entsprechend jener beiden Ausgangspunkte kann man einen Betrieb betrachten, wie er sich unter dem vorwiegenden Einfluß seiner Eigenwelt gestaltet, und wie er sich unter dem Einfluß der Umwelt (Natur, Gesellschaft) entwickelt. Zu den Aufgaben

²⁸ Von Monopolen wird abgesehen

der Betriebslehre gehört es, die Wechselbeziehungen beider Mächte kennenzulernen, wieweit jeder Kaufmann in seinen Plänen gehen kann, ohne mit den durch die Umwelt gegebenen Verhältnissen in Konflikt zu geraten.

Unter dem vorwiegenden Einfluß der Eigenwelt folgt der Betrieb mehr dem privatwirtschaftlichen Leitmotiv. Ziel ist hier die Einträglichkeit. Unter dem vorwiegenden Einfluß der Umwelt steht er mehr unter der Herrschaft des volkswirtschaftlichen Leitmotivs; Ziel ist hier die Wirtschaftlichkeit.

Übersicht über die von beiden entgegengesetzten Kräften abgeleiteten Einwirkungen ²⁹.

Mittel zur Erreichung der Wirtschaftlichkeit

Ableitung aus dem volkswirtschaftlichen Handelsbegriff

1. Kleinstmöglicher Unterschied zwischen Einkaufspreis für den Produzenten und Verkaufspreis für den Konsumenten.

2. Verminderung der Zwischenglieder und der gesamten Handelsverbindung zwecks Verbilligung des Austauschprozesses:

Direkter Einkauf und Verkauf.

3. Ausschaltung aller unnötigen Kosten und Reduktion der gesamten Kosten auf ein Mindestmaß.

Ausschaltung der nicht leistungsfähigen Kleinbetriebe u. Übergang zum Großbetrieb.

Mittel zur Erreichung der Einträglichkeit

Ableitung aus dem privatwirtschaftlichen Handelsbegriff

- Größtmöglicher Unterschied zwischen Einkaufspreis und Verkaufspreis:

billig kaufen, teuer verkaufen. Berücksichtigung der Interessen von Produzent und Konsument nur im Interesse der Stetigkeit des gewinnbringenden Verkehrs (Sicherung der Lieferanten und Käuferkundschaft) nach Maßgabe eines auf die Zukunft abgestimmten, daher verfeinerten Egoismus.

Überspringung von Zwischengliedern zwecks Verbilligung des Einkaufs und Erhöhung des Verkaufs, um einen größeren Anteil an dem Unterschied herauszuwirtschaften:

Direkter Einkauf und Verkauf.

Ausschaltung aller unnötigen Kosten und Reduktion der gesamten Kosten auf ein Mindestmaß.

Streben jeder einzelnen Handelsunternehmung zum Großbetrieb ³⁰.

²⁹ Schär: a. a. O. S. 124.

³⁰ Schär unterliegt hier dem „Mythos des Großbetriebes“. Es ist ein Irrtum anzunehmen, daß Großbetriebe immer rentabler sind.

Schär, der in dieser Übersicht die Kräfte der Wirtschaftlichkeit und der Einträglichkeit in ihrer Einwirkung auf den Betrieb gegenüberstellt, zeigt, daß mit Ausnahme des ersten Punktes, gemeinschaftliche Tendenzen vorherrschen. Die Gegenüberstellung zerfällt daher in zwei Kreise.

Die gegensätzlichen Kräfte des ersten Kreises lassen sich auf privatwirtschaftliche Betrachtungen zurückführen, die den privatwirtschaftlichen Gewinn zum Gegenstand haben. Eine gewisse Koordinierung erfolgt durch die Auswirkungen der Konkurrenz. Die Wirtschaftlichkeit des Handels ergibt sich daher aus dem Gewinnprinzip und der Konkurrenz als Resultierende. Sie ist keine aus sich selbst herauswirkende Kraft.

Der Gegensatz beider Kräfte im ersten Kreis führt den Kaufmann in eine Kampfstellung. Er ist bestrebt, andere auszuschalten. In diesen Kämpfen macht sich der Einfluß der Umwelt auf den Handelsbetrieb bemerkbar. Somit entsteht ein zweiter Kreis, der die Aufgaben und Verhältnisse zum Inhalt hat, die zum Gegenstand der Betriebswirtschaftslehre gemacht werden müssen.

Zusammenfassend ist zu sagen:

Der 1. Kreis umfaßt die Entwicklung der allgemeinen Betriebsgrundsätze aus privatwirtschaftlicher Betrachtung, die die Faktoren des privatwirtschaftlichen Gewinnes zum Gegenstand haben.

Der 2. Kreis behandelt den Handelsbetrieb unter dem vorwiegenden Einfluß der Umwelt (Tendenzen und Kämpfe im Gebiet der Erzeugung, Lehre vom direkten Ein- und Verkauf, Ein- und Ausschaltung usw. usw.).

a) Der Betrieb unter dem vorwiegenden Einfluss der Eigenwelt

Hier werden die Grundsätze für einen möglichst hohen Gewinn abgeleitet. Das Bestreben muß dahingehen, so billig wie möglich einkaufen und so teuer wie möglich verkaufen. Aber selbst im privatwirtschaftlichen Interesse gibt es Schranken, die obigen Grundsatz des billigen Kaufens und teuren Verkaufens einengen. So ist es z. B. vorteilhaft, den Aufschlag nicht zu hoch zu setzen, um eine dauernde Kundschaft zu gewinnen, da die Einträglichkeit nicht von einem einmal erzielten Gewinn abhängt, sondern von einer andauernden Handelsverbindung. Daher ist das Prinzip umzuändern in: Verkaufen so billig wie möglich. Der Gesamtertrag einer Unternehmung resultiert nicht aus dem Gewinn eines einmaligen Umsatzes, sondern aus der Summe der Gewinne verschiedener Umsätze.

Da ein häufiger Umsatz mit kleinem Aufschlag einen größeren Gewinn bringt als ein kleinerer Umsatz mit großem Aufschlag, muß sich folglich der Grundsatz vom billig Kaufen und teuer Verkaufen demjenigen vom großen und schnellen Umsatz unterordnen. Daher hängt ein großer Um-

satz im wesentlichen von einer großen Kundschaft ab, und diese kann nur von dem Handelsbetrieb gewonnen werden, der nach den Grundsätzen der Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit organisiert ist.

Zur Erläuterung des Einflusses der Umsatzdauer geht Schär auf den Kreislauf des Geschäftskapitals zurück.

b) Die Bedeutung des schnellen Umsatzes

„Die Handelskunst ist ganz besonders in einem schnellen Umsatz zu suchen, nicht allein, weil sich dadurch der bei einem einmaligen Umschlag erzielte Gewinn vervielfacht, sondern weil die Kosten der Handelsverbindung sich im gleichen Verhältnis ermäßigen, wie die Zahl der Gewinnposten in einer gegebenen Zeit sich vermehren“³¹.

Je schneller der Umsatz, desto kleiner ist der Kapitalbedarf. Die Verkürzung der Lagerdauer verringert nicht nur die Lagerkosten als solche, sondern sie vermindert auch die Entwertungsfahr.

Entsprechend dieser Erkenntnis muß der Handelsbetrieb sich bemühen, die Umsatzzeit zu verkürzen. Die Mittel zur Beschleunigung des Umsatzes liegen in der Kunst des Ein- und Verkaufs. Der Einkauf erfordert richtiges Abschätzen des künftigen Bedarfs, wobei die Absatzstatistik das wichtigste Hilfsmittel ist. Über die Bedingungen, die für den Absatz von Bedeutung sind, gibt Schär eine übersichtliche Beschreibung.

c) Das Kostenproblem

Im folgenden Abschnitt geht Schär davon aus, daß die Handelskunst nicht nur in der Erzielung eines großen und schnellen Umsatzes liegt, sondern daß der Erfolg von der Größe der damit verbundenen Betriebskosten abhängt. Kosten werden definiert als Summe der direkten und indirekten Aufwendungen des Kaufmanns für den Betrieb seiner Unternehmung. In einer systematischen Gliederung unterscheidet er Einkaufskosten, Lagerkosten, allgemeine Handelskosten, Gebäudekosten, Abschreibungen von ideellen Werten (Patente) und Risikoprämien.

Neben dieser systematischen Aufzählung findet sich schon ein Ansatz für eine funktionale Kostenbetrachtung, d. h., eine Betrachtung über Abhängigkeit der Kosten von der Absatzmenge. Dabei unterscheidet Schär lediglich zwischen fixen und proportionalen Kosten und benutzt diese Erkenntnis, um den „toten Punkt“ zu errechnen, also diejenige Absatzmenge, bei der der Erlös durch sämtliche Kosten aufgezehrt wird. Die Kostenlehre ist jedoch so unentwickelt, daß Schär keine typischen Kosten-

³¹ Schär: a. a. O. S. 145

verläufe darstellen kann und folglich auch keine Erkenntnisse über optimale Absatzmenge, Betriebsoptimum, optimale Betriebsgröße usw. daraus ableiten kann. So fehlen bei ihm die überproportionalen Kosten die besagen, daß bei steigender Absatzmenge die Kosten überproportional steigen. Da diese wichtigen Kostenfunktionen als Erkenntnisquelle nicht bekannt sind, kann Schär nur zu dem Ergebnis kommen, daß der privatwirtschaftliche Erfolg, außer dem bereits vorher Genannten, abhängig ist von der Kunst, die Betriebskosten auf ein Mindestmaß zu reduzieren, und die privaten Aufwendungen in einer dem Geschäftsertrag angemessenen Weise einzuschränken.

Das Ergebnis der Betrachtung des Eigenbereichs der Unternehmung faßt Schär folgendermaßen: „Die Quintessenz des privatwirtschaftlichen Handelsbetriebs läßt sich auf die mathematische Formel bringen: (Verkaufserlös — Ankaufspreis) $\times$ (Umsatzgröße $\times$ Umschlaggeschwindigkeit) — Kosten = Gewinn“.

d) Der Betrieb unter dem Einfluss der Umwelt

Im letzten Teil seines Werkes behandelt Schär den Betrieb unter dem Einfluß der Umwelt. Hier werden mehr Fragen der Wirtschaftskunde bzw. praktischer Volkswirtschaftspolitik behandelt.

Schär bringt die Lehre vom direkten Kauf und Verkauf in Zusammenhang mit der Ausschaltungstendenz. Er untersucht, wie weit das direkte Kaufen sich verwirklichen läßt. Da der Handel als selbständiger Zweig besondere volkswirtschaftliche Funktionen hat, sind der Ausschaltungstendenz Grenzen gesetzt.

Im weiteren geht er auf das Verhältnis von Groß- und Kleinbetrieb ein, wobei er eine Entwicklungstendenz zum Großbetrieb ableitet. Die weiteren Abschnitte, die Konkurrenz, Koalition, Spekulation und Konjunktur behandeln, haben oft nur einen beschreibenden Charakter und liegen nicht im Rahmen dieser Arbeit.

5. Kritik

Zur Würdigung Schärs muß man berücksichtigen, daß ein immenses Stoffgebiet zu behandeln war. Bei dessen Gliederung ist er weit über das rein Betriebswirtschaftliche hinausgegangen, während die Ausführungen über die Unternehmung in ihrem Eigenbereich nur sehr kurz sind. Insofern ist die Kritik Niklisch's berechtigt³². „Nicht alles, was das Buch enthält, ist Betriebslehre“. „Solche Ausführungen sollten unbestritten der Nationalökonomie überlassen bleiben“.

³² Niklisch: Allg. Kaufmännische Betriebslehre, 1912, S. 12.

Eine eingehende Analyse und Kritik des Schärschen Systems in Bezug auf die geistigen Prämissen gibt Schönpflug³³, der Schär zu den Vertretern einer normativen Wissenschaft zählt. Darunter versteht Schönpflug eine Wissenschaft, die bei Feststellung eines Wirklichkeitszusammenhangs nicht stehen bleibt, sondern ihre eigentliche Aufgabe darin sieht, darüber hinaus diesen Seinszusammenhang in ein allgemein gültiges Wertsystem einzuordnen. Jede normative Anschauung beruht auf der Grundvorstellung eines objektiv gegebenen Systems von Normen. Solchen normativen Sinngehalt weist Schönpflug bei Schär nach. Da Schär sich die Wirtschaft stets in den kulturellen Gesamtzusammenhang eingebettet denkt und in die dort herrschenden Macht- und Gewalteinflüsse, ist sein Handelsbegriff keine isolierte Abstraktion, sondern ein Teil eines Normensystems. So kann das Wesen des Handels sich für Schär niemals aus der Empirie erklären, sondern nur durch Deduktion aus der obersten Norm erschließen, z. B., die Funktion des Handels als notwendiges und nützliches Glied der Wirtschaft. So ist es folgerichtig, wenn Schär eine wertfreie Wissenschaft ablehnt; Trennung der reinen Wissenschaft von der Kunstlehre ist bei Schär unmöglich, da die Wissenschaft dem Leben sagen soll, „was sein soll“.

Bei der entscheidenden Frage, ob es Schär gelungen ist, seiner Grundnorm eine wissenschaftliche Objektivität zu geben, kommt Schönpflug zu dem Ergebnis, daß Schär gerade jenen Betriebsgrundsätzen keine allgemeingültige Norm verleihen konnte, die die Grundpfeiler seiner Auffassung bildeten³⁴.

Da Schär den Handel in ein höheres System mittels des Gewinnstrebens einordnet (bei Schär besteht Identität zwischen Gemeinwirtschaftlichkeit und Gewinnstreben), so leitet er die Grundsätze für den Handelsbetrieb im Eigenbereich aus dem Gewinnstreben ab. Weber³⁵ kritisiert ganz richtig: „Schär hat nicht den Beweis für die Notwendigkeit seines vorweg konstruierten Handelsbegriffs erbracht, denn er hat die ganze Menge seiner für den weiteren Ausbau der Handelsbetriebslehre tatsächlich brauchbaren Feststellungen entweder ganz ohne dessen Zuhilfenahme gewonnen, oder hätte sie doch ohne ihn ebenso gut gewinnen können“.

Man kann wohl sagen, daß es Schär nicht gelungen ist, sein gesamtes Stoffgebiet, das weit über das rein Betriebswirtschaftliche hinausgeht, unter allgemein anerkannten Grundsätzen zu ordnen. Faktisch leitet er die betrieblichen Grundsätze im Eigenbereich aus dem Gewinnstreben

³³ Schönpflug: Das Methodenproblem in der Einzelwirtschaftslehre, S. 77.

³⁴ Schönpflug: a. a. O. S. 127 ff.

³⁵ E. Weber: Literaturgeschichte der Handelsbetriebslehre, S. 142.

ab, so daß für diesen Bereich — der das eigentliche Erfahrungsobjekt der Betriebswirtschaft ausmacht — die Rentabilität in Wirklichkeit das Auswahlprinzip ist.

Abschließend ist anzunehmen, daß wohl alle Gedanken Schärs Erwähnung gefunden haben, für die es sich lohnt, die Entwicklungslinie bis zur Gegenwart zu ziehen.

ZWEITER TEIL

Die Ansätze der modernen Betriebswirtschaftslehre und ihre methodischen Probleme

A. Ausweitung und Einengung des von der Betriebswirtschaftslehre behandelten Stoffes im Vergleich zu Schär

War für Schär charakteristisch, daß er den Standpunkt des Unternehmers in den Mittelpunkt rückte, so vollzog sich in der weiteren Entwicklung einmal eine Einengung des Problemkreises der Betriebswirtschaftslehre, die Konzentrierung auf die eigentlichen Probleme der Unternehmung. Zum anderen erfolgte eine Ausweitung dadurch, daß der Ablauf des wirtschaftlichen Fertigungsprozesses, also mehr die betrieblichen Faktoren in die Forschung einbezogen wurden. Anstatt der „Unternehmung“ wird der „Betrieb“ in den Mittelpunkt gestellt. Niklisch¹ führt dazu aus, daß sowohl die Wirtschaftlichkeit als auch die Rentabilität als Zweck der Unternehmung gesetzt wird. „Das ökonomische Prinzip“ — Wirtschaftlichkeit — ist das Lebensprinzip der Einzelwirtschaft, die sich in Organisation und Betätigung unter seine Herrschaft stellen muß. Danach ist die Formulierung, die den Begriff des ökonomischen Prinzips benutzt, geeignet, in wirksamer Weise den Blick auf die Organisation und Arbeit der Wirtschaft zu richten, als die Formulierung, die sich des Begriffs des Reingewinns bedient.

Aus diesem unterschiedlichen Ansatzpunkt der Forschung, der gekennzeichnet ist, einmal durch den Problemkreis Unternehmung, Rentabilität und andererseits den Zusammenhang Betrieb, Wirtschaftlichkeit, ergeben sich in der Betriebswirtschaftslehre zwei verschiedene Richtungen, die sich gegenseitig bekämpfen in der Frage, was Gegenstand der Betriebswirtschaftslehre als Wissenschaft sein soll. Ehe darauf eingegangen wird, ist der sachliche Unterschied beider Auffassungen zu klären.

¹ Niklisch: Allg. Kaufmännische Betriebslehre, S. 6.

B. Gegensatz Unternehmung (Rentabilität) und Betrieb (Wirtschaftlichkeit)

War bei Schär die Gesamtwirtschaftlichkeit garantiert durch die Orientierung am Preissystem (Gewinnstreben), so führt Niklisch in seinem Streit gegen Schmalenbach² aus, daß der Gewinn nicht Maßstab für die Wirtschaftlichkeit sei. Gewinn sei auch möglich bei Unwirtschaftlichkeit (z. B. mangelnder Konkurrenz, Zufälligkeiten der Marktlage usw.). Außerdem muß es Wirtschaftlichkeit in jedem Wirtschaftssystem geben, auch in einem sozialistischen. Wirtschaften sei nicht denkbar ohne Wirtschaftlichkeit, wohl aber ohne Gewinn. Aus beiden Gründen heraus dürfe man nicht die Unternehmung zum Gegenstand der Forschung machen, sondern den Betrieb und die Wirtschaftlichkeit.

Im Gegensatz zum Begriff Rentabilität, dem Verhältnis von Gewinn zum Eigenkapital, bzw. Unternehmungskapital, erfordert der Begriff Wirtschaftlichkeit eine Klärung.

Wirtschaftlichkeit soll ein Maß sein für die Art des Ablaufs der Arbeit des Produktionsprozesses, durch das sich ein Urteil über die Zweckmäßigkeit der Vornahme und Durchführung von Handlungen im Betrieb bilden läßt, unabhängig vom Ausfall des Gewinns. Hierbei steht daher mehr die Eigengesetzlichkeit des Betriebes im Mittelpunkt, wobei Wirtschaftlichkeit in dieser betrieblichen Sicht — von der volkswirtschaftlichen bei Schär zu unterscheiden — eine mehr technische Kategorie ist. „Ziel ist immer dasselbe, die Arbeitsleistung in der Zeiteinheit zu erhöhen, um damit die Gesamtkosten je Leistungseinheit zu senken“³. „Die Wirtschaftlichkeit ist der Ergiebigkeits- und Sparsamkeitsgrad bei der Erstellung einer Leistung. Das technisch beste Verfahren ist jedoch nicht wirtschaftlich, wenn dem Mengenergebnis keine entsprechende Verwertungsmöglichkeit gegenübersteht“⁴.

Daraus geht hervor, daß Wirtschaftlichkeit zwar eine technische Kategorie ist, aber nur eine relative. Es handelt sich um die beste technische Ausnutzung innerhalb der vorgegebenen Kostengüter. Während Wirtschaftlichkeit ein Mittelbegriff ist, ein Maßstab zur Beurteilung der Art der Werkverrichtung, ist Rentabilität das Ziel der Betriebsdisposition. Wirtschaftlichkeit betrifft die Art und Weise der Durchführung einer betrieblichen Maßnahme, während die Maßnahme selbst bestimmt ist

² Niklisch, Aufsatz: „Dynamik“, Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis, 1921, Heft 11.

³ Hoffmann: Wirtschaftslehre der kaufmännischen Unternehmung, Leipzig 1933, S. 545.

⁴ Mellerowicz: Allgem. Betriebswirtschaftslehre, S. 34.

durch das betriebliche Rentabilitätsstreben. „Ziel des Betriebes ist in den einzelnen Wirtschaftssystemen verschieden, während in allen Wirtschaftssystemen das Mittel zur Erreichung der jeweiligen Ziele dasselbe ist: die größte Wirtschaftlichkeit“⁵. Im jetzigen Wirtschaftssystem ist Rentabilität das Ziel der Unternehmung, während im gemeinwirtschaftlichen System es die Bedarfsdeckung ist. Demnach ist die Unternehmung der engere Begriff des Betriebes. Sie ist gekennzeichnet durch: privates Eigentum, Risikoübernahme, Rechenhaftigkeit, Streben nach maximalem Gewinn.

Wenn man beide Sphären trennt, so ist der Sachzusammenhang Unternehmung gekennzeichnet durch die Fakten: Kapitalaufbau — Liquidität — Absatzgestaltung — Bilanzbewertung in ihrer Beziehung zur Rentabilität. Das Erkenntnisobjekt der Betriebswirtschaftslehre wäre dann bestimmt durch die Beziehungen obiger Fakten zu deren Funktion, nämlich der Erzielung einer dauernden Rentabilität⁶.

Dagegen ist der Betrieb gekennzeichnet durch die Fakten Leistung — Arbeitsteilung — Organisation der Arbeit — Ausbildung des Personals usw. in ihrer Beziehung zur Wirtschaftlichkeit der Leistungserstellung. Das Erkenntnisobjekt dieser Art Betriebswirtschaftslehre bestände in den Beziehungen obiger Fakten der Organisationsform und ihrer Funktion, der Wirtschaftlichkeit der Leistungserstellung.

Obige Betrachtung hat gezeigt, daß bei konsequenter Einhaltung des einen oder anderen Standpunktes die Unterschiede bis in das Objekt der Wissenschaft zurückgehen. „In der Tat gehen durch das betriebswirtschaftliche Leben diese beiden unterschiedlichen Auffassungen, die sich in zwei gegensätzlichen Denkrichtungen offenbaren“⁷. Ein Teil der Betriebswirte strebt nach Erkenntnis der einzelwirtschaftlichen Lebensbedingungen, während der andere Teil mehr die Vertiefung der technischen Methoden der betrieblichen Innenwelt erforschen will.

Da sich hier eine junge Wissenschaft entwickelte, sind diese Gegensätze und die erheblichen Unterschiede, die die Lehrgebäude der einzelnen Forscher in Zielsetzung, Methode und Ergebnis aufweisen, nicht verwunderlich. „Die mangelnde Kenntnis von der Logik ihrer Struktur hat die Wissenschaft noch kein einheitliches Begriffssystem und keine befriedigende Systematik finden lassen“⁸. In seiner Abhandlung über das Methodenproblem spricht Schönpflug das Dilemma der Betriebswirt-

⁵ Prion: Die Lehre vom Wirtschaftsbetrieb 1935: Vgl. den Aufbau des 2. Buches, das die Unternehmung behandelt: A. Wirtschaftsplan, B. Vermögen und Kapital, C. Umsatz, D. Gewinn und Verlust.

⁶ Prion: a. a. O. Vgl. den Aufbau des 3. Buches (Betrieb): Der Mensch im Betrieb, — Organisation — Wirtschaftlichkeitsermittlung.

⁷ Lehmann: Allg. Betriebswirtschaftslehre S. 17.

⁸ Schönpflug: a. a. O. S. 24.

schaftslehre treffend aus: Die Schaffung eines einheitlichen wissenschaftlichen Fundamentes scheint die dringendste Gegenwartsaufgabe der Betriebswirtschaftslehre zu sein“. Die moderne Betriebswirtschaftslehre befindet sich noch im Stadium des Ringens um die logische Einheit. „Über Art und Inhalt des Erkenntnisobjektes gehen die Meinungen noch sehr weit auseinander“.

C. Probleme der Privat- und Betriebswirtschaftslehre

1. Weyermann und Schönitz

Weyermann und Schönitz, beide Nationalökonomien, versuchen in ihrem gemeinsamen Werk „Grundlegung und Systematik einer wissenschaftlichen Privatwirtschaftslehre“⁹, eine solche wissenschaftliche Privatwirtschaftslehre zu begründen.

Sie verwenden den Begriff Privatwirtschaftslehre, weil ihnen der bisher gebräuchliche Begriff der Handelswissenschaft ungeeignet erscheint, sie wollen neben dem Handel auch Industrie und Gewerbe berücksichtigen. Weyermann und Schönitz legen besonderen Wert auf eine „wissenschaftliche“ Privatwirtschaftslehre, weil den vor Schär erschienenen Werken die Wissenschaftlichkeit abgesprochen werden muß. Nach ihrer Ansicht wurde bisher „unter der Bezeichnung Handelswissenschaft ein Konglomerat verschiedener Wissenschaften zum besten gegeben, andererseits aber entarteten die Handelswissenschaften im Laufe der Zeit zu reinen Kunstlehren“¹⁰.

Weyermann und Schönitz sind eng mit der Nationalökonomie verbunden und greifen auf die Entwicklung der Volkswirtschaftslehre zurück, um zu zeigen, wie stark privatwirtschaftliche Aspekte immer in der Nationalökonomie vertreten gewesen seien. Sie lehnen immer wieder die Privatwirtschaftslehre als selbständige Wissenschaft ab und betrachten die Privatwirtschaftslehre als „eine Teildisziplin der Sozialökonomie, die, ähnlich wie die Finanzwissenschaft oder die Statistik oder die theoretische Nationalökonomie, ihr eigenes Untersuchungsobjekt aufweist“¹¹.

Es handelt sich bei Weyermann und Schönitz wie bei Schär darum, daß sie ihr Verhältnis zur Volkswirtschaftslehre unter dem Gesichtspunkt

⁹ Weyermann und Schönitz: Grundlegung und Systematik einer wissenschaftlichen Privatwirtschaftslehre. Karlsruhe 1912.

¹⁰ Weyermann und Schönitz: a. a. O. S. 10, Schär's Handelsbetriebslehre erschien 1911, W. u. Sch's Grundlegung erschien 1912. Auf Grund ihrer Ausführungen Seite 10/11 konnten Weyermann und Schönitz Schär nicht mit einbezogen haben.

¹¹ Weyermann und Schönitz: a. a. O. S. 64.

eines gedachten Objektes bestimmter Prägung betrachten. Also kurz gesagt: „gesonderte Zusammenfassung der Privatwirtschaftslehre gegenüber dem heutigen Komplex des nationalökonomischen Lehrstoffes; aber stets in dem Bewußtsein, der sozialökonomischen Erkenntnis zu dienen, in diesem Sinne indirekt ein Stück Sozialökonomie zu geben“¹².

Hat Schär in seiner „Allgemeinen Handelsbetriebslehre“ die Handelsunternehmung als solche zu betrachten versucht, so wollen Weyermann und Schönitz als Erkenntnisobjekt die privatwirtschaftliche Einzelunternehmung betrachten. Sie schließen absichtlich die öffentliche Unternehmung aus, da sie nicht „vom Streben zu ihrem eigenen Wohle der wirtschaftenden Subjekte“¹³ erfüllt ist. In dem Erkenntnisziel liegt weiterhin begründet, warum die beiden Autoren die öffentliche Unternehmung nicht mit einbezogen haben. „Was wir suchen, ist wesentlich dasjenige, was die beteiligten Wirtschaftssubjekte der privaten Unternehmung hier und dort für ihre Zwecke ins Werk setzen, mit welchen Kräften und Mitteln sie zur Erzielung eines erstrebten Wirtschaftserfolges vorgehen“¹⁴. Dieser „erstrebte Wirtschaftserfolg“ einer privatwirtschaftlichen Unternehmung ist aber: „Das Streben nach Rentabilität“. „Der Privatwirtschaftslehre erscheint nur das in ihrer Darstellung als wesentlich, was diese als kapitalistische Unternehmung charakterisiert“¹⁵. Weyermann und Schönitz wissen aber auch, daß die Anerkennung des Rentabilitätsstrebens eine eminente Gefahr bedeutet, als Gewinntheoretiker verschrien zu werden. Aus diesem Grunde versuchen sie unter allen Umständen in ihrem Werk zu beweisen, daß sie keine Kunst- oder Zwecklehre schaffen wollten, deren Ziel die Steigerung des privatwirtschaftlichen Gewinns ist und daher nur eine „Anleitung zu möglicher Routine in einer öden Profitmacherei“¹⁶ darstellt. Sie bezeichnen ja ihre Arbeit als „wissenschaftliche“ Privatwirtschaftslehre und beweisen, daß die Wissenschaft keine Anleitung oder Rezepte erteilen, sondern erkennen und erforschen soll. Deshalb erkennen sie das Rentabilitätsstreben als feststehende Tatsache ihrer Unternehmung an. Sie beschäftigen sich auch mit dem Wesen der Schär'schen Wirtschaftlichkeit, lehnen diese aber ab, sobald die Rentabilität in Frage gestellt ist¹⁷ und verkennen damit, daß sowohl Rentabilität, wie Wirtschaftlichkeit von Kosten abhängige Größen sind

¹² Weyermann und Schönitz: a. a. O. S. 43.

¹³ Weyermann und Schönitz: a. a. O. S. 68.

¹⁴ Weyermann und Schönitz: a. a. O. S. 25.

¹⁵ Weyermann und Schönitz: a. a. O. S. 58.

¹⁶ Weyermann und Schönitz: S. 46.

¹⁷ Weyermann und Schönitz: a. a. O., vgl. Fabrikantenbeispiel S. 75.

2. Niklisch

Heinrich Niklischs Veröffentlichung erschien 1912 unter dem Titel: „Allgemeine Kaufmännische Betriebslehre als Privatwirtschaftslehre des Handels (und der Industrie)“¹⁸. Die Erwerbswirtschaften und Unternehmungen im Bereich des Handels sind bei ihm Erkenntnisobjekt dieser Privatwirtschaftslehre. Niklisch ist einer steten Wandlung unterworfen. Seine Auffassung gegenüber der Privatwirtschaftslehre blieb nicht unverändert. Die grundlegenden Wandlungen, die er durchmachte, spiegeln sich in den verschiedenen Auflagen seines 1912 erschienenen Werkes wieder. Seine 1922 erscheinende 5. Auflage trägt den Titel „Wirtschaftliche Betriebslehre“¹⁹. Zu dem Erkenntnisobjekt der Handelsunternehmung tritt die Industrieunternehmung. Er betrachtet sie als Gleichberechtigte nebeneinander. Zehn Jahre später erscheint sein Werk als 7. Auflage unter dem Titel „Die Betriebswirtschaft“²⁰.

Diese Umbenennung zeigt, daß Niklisch mit dem bisher erforschten Erkenntnisobjekt nicht mehr zufrieden ist. Er weitet es aus und sieht die Hauptprobleme der Wirtschaft „zwischen dem Bedürfnis zu wirtschaften und seiner Befriedigung liegen“²¹. Er bringt die Haushaltungen, die Verbrauchswirtschaften in das bisherige Erkenntnisobjekt ein. Gegenstand seiner Betriebswirtschaftslehre ist das Leben aller Zellen der Wirtschaft geworden, die Betriebe heißen.

Diese Betriebe sind aber nur in der Wirtschaft lebensfähig, weshalb als eigentlicher Untersuchungsgegenstand die Wirtschaft ins Auge gefaßt werden müßte, in der Menschen Werte erzeugen und zur Bedürfnisbefriedigung bereitstellen.

Diese Überbrückung des Zwischenraumes zwischen den Bedürfnissen und ihrer Befriedigung geschieht in der Form der Betriebe und ist Sinn und Zweck des Lebens dieser Gebilde.

Die Betriebswirtschaftslehre ist deshalb eine normative Wissenschaft, denn „vom Reich der Zwecksetzungen aus kann es keine wertfreie Wissenschaft geben“²².

Somit ist der Ansatzpunkt von Niklisch gemeinwirtschaftlich orientiert, ebenso wie bei Schär — er wird bei Niklisch viel systematischer begründet, indem er auf die Grundlagen des menschlichen Verhaltens — Bewußtseins- und Naturvorgänge — überhaupt zurückgeht. Das Leben

¹⁸ Niklisch: Allgemeine kaufmännische Betriebslehre als Privatwirtschaftslehre des Handels (und der Industrie), Leipzig 1912, 1. Auflage.

¹⁹ Niklisch: Wirtschaftl. Betriebslehre, 5. Aufl. Stuttgart 1922, Pöschl.

²⁰ Niklisch: Die Betriebswirtschaft, Stuttgart 1932, Pöschl.

²¹ Niklisch: a. a. O. S. 20.

²² Niklisch: a. a. O. S. 29.

der Betriebe sieht er im Wertumlauf. „Der eigene Umlauf der Betriebe ist der Kern alles Betriebswirtschaftlichen. Um ihn herum und in ihn eingreifend finden sich alle Probleme, die sich aus der Gliedschaft des Betriebes ergeben“.

Die Ausweitung der Problemstellung gegenüber Schär zeigt sich besonders im zweiten Teil, wo er die wirtschaftliche Gestaltung der Arbeit im Betrieb erörtert. Dabei liegt die Frage zugrunde, welche Bedeutung die einzelnen Teile — aus denen sich die Organisation der Arbeit zusammensetzt — für die Wirtschaftlichkeit der Leistungserstellung haben. Diese Untersuchungen kann man folgendermaßen formulieren: Bei welchem Ablauf und unter welchen Verhältnissen sind die einzelnen Teilvorgänge und der Gesamtvorgang im Betrieb am wirksamsten?

Bei Behandlung des 3. Betriebselementes (nach Arbeit und Vermögen), dem Kapital, stellt Niklisch die Ertragserzielung an die Stelle von Gewinnermittlung. Nicht die Rentabilität des Kapitals ist der Maßstab für die Güte der Betriebsführung, sondern es komme auf den erzielten Ertrag an, der den Gliedern der Betriebsgemeinschaft ein möglichst hohes Einkommen sichern soll.

Gilt in seiner ersten Auflage noch als „Leitmotiv“ das Rentabilitätsstreben, so sehen wir hier, in der 5. Auflage, daß „die Herrschaft des Rentabilitätsprinzipes im Sinne der Kapitalrentabilität vollständig gebrochen und der Grundsatz der Wirtschaftlichkeit zum alleinigen und tragenden Pfeiler des ganzen Systems ausgebildet worden ist“²³.

Niklisch hat mit Schär gemeinsam, daß er die Betriebswirtschaftslehre mit der allgemeinen Wirtschaftswissenschaft verbindet. Das Auswahlprinzip der Rentabilität lehnt er jedoch ab. Den geistigen Prämissen nach gehört sein Standpunkt zur normativen Wissenschaft.

3. Rieger

Die Veröffentlichung der Riegerschen „Einführung in die Privatwirtschaftslehre“²⁴ fiel schon in die Epoche der Betriebswirtschaftslehre. Bereits Niklisch ist, wie besprochen, in den 20er Jahren als Anhänger der Privatwirtschaftslehre zur Betriebswirtschaftslehre übergewechselt. Die Zeit, die Rieger von Schär, Weyermann und Schönitz trennt, ist die Zeit der Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre, die die Privatwirtschaftslehre zu verdrängen sucht. Rieger sind die Tatsachen der betriebswirtschaftlichen Entwicklung bekannt, und er versuchte sie zu bekämpfen, indem er die Privatwirtschaftslehre im Gegensatz zu Weyermann und

²³ Schönplüg: Das Methodenproblem in der Einzelwirtschaftslehre. Stuttgart 1933, S. 161

²⁴ Rieger: Einführung in die Privatwirtschaftslehre. Nürnberg 1927.

Schönitz wesentlich tiefer durchpflügt und verteidigt. Das Übergleiten in die Praxis und die Erweiterung des Erkenntnisobjektes wird von Rieger abgelehnt. Er ist derjenige, der die privatwirtschaftliche Unternehmung im Sinne der kapitalistischen Wirtschaftsordnung vertritt. Seine Theorie, die den privaten Unternehmer im Mittelpunkt sieht, steht und fällt mit ihm. „In dem Augenblick, in dem wir zu einer Wirtschaftsform gelangen, die ein risikofreies Wirtschaften zuläßt, hat die Unternehmung aufgehört zu sein“²⁵.

In den ersten Seiten seines Buches geht Rieger auf das Verhältnis zwischen Privat- und Volkswirtschaftslehre ein. Voraussetzung für seine Privatwirtschaftslehre ist ein bestimmtes System der Volkswirtschaftslehre, in dem „die privaten Wirtschaften Träger und Opfer der (volkswirtschaftlichen) Entwicklung zugleich waren“²⁶. In ihrer Abhängigkeit voneinander bilden sie eine „neue Wirtschaftsgemeinschaft“. Dieser „volkswirtschaftliche Tatbestand“ beeinflusst das Riegersche Erkenntnisobjekt, sein Erkenntnisziel und seinen Wirtschaftlichkeitsbegriff. Es war ihm daher nicht möglich, auf die volkswirtschaftliche „Darstellung zu verzichten, da wichtige Abschnitte des privatwirtschaftlichen Teils auf ihr fußen.

Ja, es läßt sich wohl sagen, daß das ganze Buch von diesen Gedankengängen durchzogen ist, daß es vor allem mit Entschiedenheit aus der Verfassung der Wirtschaft ... die Konsequenzen zieht“²⁷.

An dieser Tatsache ist ersichtlich, daß Rieger wie Schär, Weyermann und Schönitz von einem Erkenntnisobjekt der Volkswirtschaftslehre eines bestimmten Systems ausgehen, worauf wiederum der Einfluß der Volkswirtschaftslehre auf Handels- und Privatwirtschaftslehre zurückzuführen ist.

Rieger trennt scharf zwischen den Problemen des Betriebes und denen der Unternehmung. Im ersten Teil seines Werkes setzt er sich mit den Grundbegriffen auseinander. Er bezeichnet den Namen Betriebswirtschaftslehre für diese Wissenschaft als irreführend, da es keine einheitliche Betriebswirtschaftslehre gibt und auch nicht geben kann²⁸. An dieser Stelle weist er auf die Unterschiede zwischen den privatwirtschaftlichen und öffentlichen Betrieben hin, die in sich verschiedene Probleme zu lösen haben. Im Wechsel der Bezeichnung sieht er die Angst der Betriebswirtschaftler als Profittheoretiker zu gelten. Den Betrieb als Gegenstand einer Wissenschaft kann Rieger nicht anerkennen, aus diesem Grunde setzt er sich für eine „Privatwirtschaftslehre“ ein, die sich aber

²⁵ Rieger: a. a. O. S. 15.

²⁶ Rieger: a. a. O. S. 2.

²⁷ Rieger: a. a. O. S. 12.

²⁸ Rieger: a. a. O. S. 35.

auch mit den Problemen der privaten Erwerbswirtschaft zu befassen habe, deren Träger die Unternehmer sind²⁹.

Den Betriebswirtschaftlern im engeren Sinne wirft er vor, daß sie die Bedeutung des Wortes „Wirtschaften“ nicht verstanden hätten, welches sie offensichtlich mit dem technischen Produzieren verwechselten. So sind die Betriebe keine wirtschaftende, sondern technische Größen, die einer übergeordneten Instanz bedürfen, damit man sie als Wirtschaftseinheiten ansprechen kann. Die zweckmäßige Ausrichtung der Produktion in den Gesamtorganismus erfolgt heute durch das Geld. In der heutigen Geldrechnung sieht er den einzigen möglichen objektiven Maßstab für die Wirtschaftlichkeit.

In einem höheren Sinne (Kultur, Bildung, nationale Selbstbehauptung etc.) kann Wirtschaftlichkeit nicht gemessen werden. Somit ist für ihn wirtschaftlich, was rentabel ist, und darüber entscheiden die Preise. „Wenn also der Unternehmer rationalisiert, so tut er es immer wieder aus Gründen der Rentabilität, nicht aber einer weltfremden Ideologie zuliebe. Was rentabel ist, ist für ihn wirtschaftlich, wie denn das Wort „wirtschaftlich“ nur ein verschämter Ausdruck für rentabel ist³⁰.

„Wenn wir also von einem Zweck der Unternehmung reden, so kann es nur einer sein, Gewinn zu erzielen, und zwar für den Unternehmer“. Er betrachtet das als eine feststehende Tatsache, und seine Privatwirtschaftslehre lehnt das „wie“ ab, sie ist keine Gewinnerzielungstheorie oder eine Rezeptlehre mit praktischen Beispielen“. Wenn nun in der Unternehmung nach Gewinn gestrebt wird, so muß die Privatwirtschaftslehre dies sagen, denn sonst ginge sie ja am Leben vorbei“³¹.

Trotzdem ist das Ertragsstreben die Grundlage seines Systems, sein Werk daher eine reine Unternehmungswirtschaftslehre. Es fehlen daher auch darin die technischen Probleme, ferner die der Organisation. So werden im 2. Teil, dem Kernstück seines Buches, die Fragen der Unternehmung behandelt: Aufbau der Unternehmung — Rechnungslegung — Jahresbilanz — Geldwertschwankungen — Liquiditätsprobleme — Reserven.

Rieger zeigt somit eine weitgehende Übereinstimmung des logischen Aufbaues mit dem Teil von Schärs Werk, das den Betrieb in seiner Eigenwelt behandelt.

²⁹ Rieger: a. a. O. S. 16.

³⁰ Rieger: a. a. O. S. 66.

³¹ Rieger: a. a. O. S. 157.

4. Sieber

In seiner Habilitationsschrift³² handelt es sich bei Sieber darum, einen Standpunkt zu gewinnen, von dem aus die gegebenen Probleme einheitlich zu sehen sind. Sieber wendet sich gegen die Auffassung, daß der Betrieb als Gegenstand der Betriebswirtschaftslehre angesehen wird. Den Vertretern dieser Richtung will er nachweisen, daß sie trotz aller betonten „Ausweitung“ des Untersuchungsfeldes der Betriebswirtschaftslehre auf den „wirtschaftenden Betrieb“ schlechthin — sobald sie an die Darstellung der konkreten Probleme gehen — in Widerspruch mit ihrem eigenen Ansatz geraten. Im Grunde handele es sich bei den von ihnen erörterten Problemen um solche der Unternehmung³³. Als Vertreter einer Wirtschaftslehre der Unternehmung nennt er Leitner, Liefmann, Auler, Schmidt, Rieger. Da Sieber meint feststellen zu können³⁴, daß die heutige Betriebswirtschaftslehre sich in Wirklichkeit mit dem Problem der Unternehmung beschäftigt, sieht er das Objekt der Betriebswirtschaftslehre in dem Problem der Unternehmung. Sieber setzt sich mit denen auseinander, die die Unternehmung unter dem Gesichtspunkt der Gesamtwirtschaftlichkeit betrachten, zu denen er besonders Schär und Schmalenbach zählt. Demgemäß sei es die „ethisch bereinigte Rentabilität“, die der Wissenschaft als Norm zu dienen habe.

Daraus ergeben sich für Sieber 3 Fragen³⁵:

1. Kann der einzelnen Unternehmung die Aufgabe gestellt werden, so zu wirtschaften, daß sie nicht ein Maximum an Rentabilität, sondern an gemeinwirtschaftlicher Produktivität erreicht?
2. Ist die Rentabilität ein Maßstab für die gemeinwirtschaftliche Produktivität?
3. Ist eine Betrachtung der Unternehmung unter ethischen Normen angebracht?

Nachdem er alle 3 Fragen verneint hat, bestimmt Sieber letztlich die Rentabilität als normatives Prinzip der Betriebswirtschaftslehre, indem er behauptet, daß dies die einzigmögliche Betrachtungsweise bliebe. So glaubt Sieber, mit seiner Untersuchung den Nachweis erbracht zu haben, daß „die — wie immer bereinigte — Rentabilität der Unternehmung überall von der Betriebswirtschaftslehre als normative Relevanz aufzufassen ist und aufgefaßt wird, sobald Betriebswirte beginnen, sich mit den sachlichen Problemen der Disziplin auseinanderzusetzen“³⁶.

³² Sieber: Objekt und Betrachtungsweise der Betriebswirtschaftslehre. Leipzig 1931.

³³ Sieber: a. a. O. S. 76.

³⁴ Sieber: a. a. O. S. 90.

³⁵ Sieber: a. a. O. S. 115.

³⁶ Sieber: a. a. O. S. 138

5. Töndury

Hans Töndury ist wohl nach Schär der bedeutendste Betriebswirtschaftler der Schweiz, der an den Universitäten Genf und Bern gewirkt hat. Durch seinen frühen Tod hat er uns allerdings kein umfassendes Werk seiner Betriebswirtschaftslehre hinterlassen können. Sein betriebswirtschaftliches System spiegelt sich in einer Reihe von Aufsätzen³⁷ wieder, zu denen zwei größere Abhandlungen, „Von der Handelswissenschaft zur Privatwirtschaftslehre“³⁸ und „Wesen und Aufgaben der modernen Betriebswirtschaftslehre“³⁹, gehören.

Seine Betriebswirtschaftslehre ist eine Wirtschaftswissenschaft, die sich mit den wirtschaftlichen Tatsachen des Betriebes beschäftigen soll. Ihr wissenschaftliches Interesse muß in enger Verbindung mit den Tatsachen bleiben, um die Fragen der Praxis mit berücksichtigen zu können. Töndury sieht zwischen Betriebs- und Volkswirtschaftslehre ein enges Verwandtschaftsverhältnis, aber sonst zwei durchaus selbständige Gebilde. Sein System der Wirtschaft ist kein in sich begrenzter Bereich, sondern er umfaßt alle Tätigkeiten, „welche unter dem ökonomischen Gesichtspunkt im Hinblick auf den Nutzen, getätigt werden“⁴⁰. Dieser Nutzen ist ihr Erkenntnisstreben bzw. ihr Erkenntnisziel, in Bezug auf das Wirtschaftliche. Die Betriebswirtschaftslehre befaßt sich mit den Gliedern der Wirtschaft, den Betrieben, als Sozialgebilde, die eine wirtschaftliche Tätigkeit vollbringen. Schönplflug bezeichnet sie deshalb als „Lehre von den betrieblich organisierten Wirtschaftsgebilden“⁴¹. Durch den frühen Tod Töndury's haben seine Schüler sein betriebswirtschaftliches Gedankengut in der einen oder anderen Richtung weiter auszubauen versucht. Insbesondere ist es Schönplflug gewesen, der als früherer Schüler Niklischs sich Töndury angeschlossen hat.

6. Schönplflug

Schönplflug sieht in der Objektbestimmung ein Lebensproblem der modernen Betriebswirtschaftslehre. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die Begriffe der kapitalistischen Unternehmung und des Betriebes und die ihnen entsprechenden Identitätsprinzipien der Rentabilität und der Wirtschaft-

³⁷ Töndury: siehe Literaturverzeichnis.

³⁸ Töndury: Von der Handelswissenschaft zur Privatwirtschaftslehre. Zürich 1916.

³⁹ Töndury: Wesen und Aufgaben der modernen Betriebswirtschaftslehre. Bern 1933
In: Berner wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen, Heft 1.

⁴⁰ Töndury: Einzelwirtschaft, Betrieb und Unternehmung, eine begriffliche Untersuchung
In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft und Arbeitsgestaltung 1934, S. 20.

⁴¹ Schönplflug: Untersuchungen über den Erkenntnisgegenstand der allg. und theoret. Betriebswirtschaftslehre, als Lehre von den wirtschaftlichen Gebilden. Stuttgart 1936.

lichkeit. Schönflug will in erster Linie feststellen, welcher Denkgegenstand der betriebswirtschaftlichen Forschung zugrunde liegt, und wie er begrifflich formuliert sein müsse, damit er sich als Grundlage eines Systems eigne. Dieses Ziel sucht er durch eine umfassende Revision des für die Betriebswirtschaftslehre fundamentalen Grundbegriffes zu erreichen. Durch eine Analyse des Begriffes Unternehmung kommt Schönflug zu dem Ergebnis, daß der Profit als Auswahlprinzip für eine Lehre möglich sei, die sich mit der speziellen Erscheinungsform der Unternehmung befasse. Die heutigen betriebswirtschaftlichen Probleme gehen aber weiter. Daher kann der Gegenstand der Betriebswirtschaftslehre nicht aus der Unternehmung abgeleitet werden⁴². Danach untersucht Schönflug den Betriebsbegriff, den er als einen soziologischen Allgemeinbegriff des Betriebes entwickelt⁴³. In seinem 2. Teil will er die konkrete Beziehung zwischen Betrieb einerseits und Wirtschaft andererseits herausarbeiten. Im Endeffekt kommt Schönflug zu dem Ergebnis, daß „die Unternehmung als ganzes und der Betrieb völlig identische Begriffe seien, wobei der Unterschied nur darin besteht, daß der Betrieb eine allgemeine gedankliche Form darstellt, während die Unternehmung bereits eine bestimmte empirische Form dieser allgemeinen Grundform ist“⁴⁴.

Wenn Schönflug auch in seiner ersten Arbeit das Wort „Betriebswirtschaftslehre“ durch „Einzelwirtschaftslehre“ ersetzt, so vertrat er trotzdem den Standpunkt Niklischs, daß auch die Hauswirtschaften und der Haushalt des Staates als Einzelwirtschaften anzusprechen sind, deren Erforschung zu den Aufgaben der Disziplin gehöre. Er weist aber darauf hin, daß die Betriebswirtschaftslehre mit dem Wort Betrieb zu sehr die technische Seite betone. Da aber nicht die technische Verfahrenslehre, sondern die Wirtschaft des Betriebes im Mittelpunkt der Unternehmung steht, so hat er den Ausdruck „Einzelwirtschaftslehre“ gewählt.

In seiner 2. methodologischen Arbeit⁴⁵ kommt Schönflug zu dem Ergebnis, daß die Bezeichnung Betriebswirtschaftslehre zu Recht besteht und unterzieht seine 1. methodologische Untersuchung — die Einzelwirtschaftslehre — einer entsprechenden Revision. Er beschäftigt sich mit dem wissenschaftlichen Objekt der Erkenntnis der Betriebswirtschaftslehre als theoretische Disziplin im strengsten Sinne des Wortes und sieht in ihr weder eine Technologie des Wirtschaftens, noch eine Kunstlehre, sondern eine allgemeine und theoretische Wirtschaftswissenschaft⁴⁶.

⁴² Schönflug: a. a. O. S. 49.

⁴³ Schönflug: a. a. O. S. 104.

⁴⁴ Schönflug: a. a. O. S. 153.

⁴⁵ Schönflug: Untersuchungen über den Erkenntnisgegenstand der allgemeinen und theoretischen Betriebswirtschaftslehre, als Lehre von den wirtschaftlichen Gebilden. Poeschel, Stuttgart 1936.

⁴⁶ Schönflug: a. a. O. S. 165.

7. Schmalenbach

Eugen Schmalenbach hat eigentlich kein umfassendes Werk der Betriebswirtschaftslehre geliefert, er gehört aber trotzdem zu den großen Forschertypen unserer Disziplin. Seine Tätigkeit fällt in den gleichen Zeitraum wie diejenige von Niklisch, und der Einfluß seiner Lehrmeinung war nicht unbedeutend. Wenn auch das betriebliche Rechnungswesen das Spezialgebiet seiner Forschungsarbeit geblieben ist, so hat er doch in verschiedenen Aufsätzen, Buchbesprechungen, aber auch in seinen Spezialwerken zu den grundsätzlichen Fragen der Betriebswirtschaftslehre Stellung genommen und deren Entwicklung maßgeblich beeinflusst.

In seinem Aufsatz „Die Privatwirtschaftslehre als Kunstlehre“⁴⁷ legte Schmalenbach kurz und markant seine Einstellung zu dem Grundsätzlichen der Privatwirtschaftslehre nieder. Die Kunstlehre sucht nach Verfahrensregeln und ist somit praktisch verwertbar, während die reine Wissenschaft Gefahr läuft, eine Stubenwissenschaft zu werden. Schmalenbach befürwortet daher die Kunstlehre, wenn er auch die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Privatwirtschaftslehre nicht ausschließt, obwohl sie ihm aber weniger fruchtbar erscheint. Diese Einstellung Schmalenbachs ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß er wie Schär aus der Praxis zur wissenschaftlichen Forschung vorstieß und die Verbindung zur Praxis nicht verlieren wollte. Diese Einstellung spiegelt sich auch in seiner Buchbesprechung zu Niklischs „Allgemeine kaufmännische Betriebslehre“⁴⁸ wieder. Darin führt Schmalenbach aus, daß Begriffe wie Bedürfnis, Gut, Wert, Preis, Konsumtion etc. der Kunstlehrer nur bedingt verwerten kann. Einerseits sind solche Begriffsuntersuchungen „leicht verderbliche Ware“, andererseits sind sie solange ohne Interesse, wie nicht ersichtlich ist, zu welchem brauchbaren Resultat sie zu führen versprechen.

Schmalenbach befaßte sich dann mit der Detailforschung bis die Ergebnisse sich zu einem Lehrgebäude verdichteten, welches wir in seinem Werk „Die dynamische Bilanz“⁴⁹ wiederfinden. Die Grundlage seiner Betrachtungsweise ist nicht das Maß des Gewinnes, sondern dasjenige der Wirtschaftlichkeit. Das Erkenntnisobjekt der Lehre ist somit das wirtschaftliche Verfahren, das sich auf allen Gebieten der Wirtschaft äußert und dessen Ziel es ist, die zur Bedürfnisbefriedigung erforderlichen Güter unter möglichst geringen Opfern zur Verfügung zu stellen. Er zieht

⁴⁷ Schmalenbach: Die Privatwirtschaftslehre als Kunstlehre, Zeitschr. für Handelswissenschaftl. Forschung, 1911, S. 304.

⁴⁸ Schmalenbach: a. a. O. 1911, S. 140.

⁴⁹ Schmalenbach: Grundlagen dynamischer Bilanzlehre, 1919, 1. Auflage. Dynamische Bilanz, Leipzig 1933, 6. Auflage.

daher den Kreis bewußt enger, in dem er dieses wirtschaftliche Verfahren nur dem Bereich der Erwerbswirtschaft zuerkennt und hier wiederum die Unternehmungen in erster Linie berücksichtigt. Seine Einstellung zur Volkswirtschaftslehre hat er in einem Vortrag anläßlich der Tagung des Verbandes der Betriebswirtschaftler an deutschen Hochschulen 1928 in Wien niedergelegt⁵⁰.

Danach ist die Betriebswirtschaftslehre eine angewandte Wissenschaft, Kunstlehre und somit grundverschieden von der Volkswirtschaftslehre, die eine philosophische Wissenschaft ist. Schmalenbach hat somit seine grundsätzliche Einstellung in Bezug auf das Wesen der Betriebswirtschaftslehre nicht geändert.

Was hier aber interessiert, ist weniger Schmalenbachs Einstellung zu den grundsätzlichen Fragen der Betriebswirtschaftslehre, als seine Verbindung zu den Schär'schen innerbetrieblichen Problemen, die Schär in seinem Kapitel über die Betriebskosten darlegt und die zum Ausgangspunkt einer ausgedehnten Literatur wurden. Selbst Käfer weist darauf hin, daß es namentlich Schmalenbach gewesen ist, der in seinem Werk „Grundlagen der Selbstkostenrechnung und Preispolitik“⁵¹ die Schär'schen Andeutungen weiter entwickelt hat⁵².

8. Leitner

Friedrich Leitner steht mit seinen Arbeiten in einem gewissen Gegensatz zu der Einstellung Schmalenbachs und Niklischs. Während er sich in seiner ersten Arbeit „Privatwirtschaftslehre der Unternehmungen“⁵³ auf die Behandlung der Einzelfragen beschränkt, nimmt er in der 5. Auflage „Wirtschaftslehre der Unternehmungen“⁵⁴ auch zu den grundsätzlichen Fragen Stellung.

Wie bereits aus dem Titel seines Buches ersichtlich ist, beschränkt er seine Betrachtungen bewußt auf die Unternehmungen.

Leitner nimmt die Beschränkung der Einzelwirtschaftslehre nicht aus grundsätzlicher Einstellung vor, sondern weil er der Meinung ist, daß die verschiedenen Teilbereiche der Einzelwirtschaften erst erforscht werden müssen. Erst wenn dies geschehen ist, kann eine allgemeine Lehre durch Verallgemeinerung der Erkenntnisse aufgebaut werden. Den Zweck der Unternehmungen sieht er in der Erzielung eines Geldertrages, wodurch

⁵⁰ Schmalenbach: Zeitschrift für Handelswissenschaftliche Forschung, 1928, S. 241 ff.

⁵¹ Schmalenbach: Grundlagen der Selbstkostenrechnung und Preispolitik, Leipzig 1922.

⁵² Käfer: Mitteilung aus dem Handelswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich, Heft 80/19, S. 6.

⁵³ Leitner: Privatwirtschaftslehre der Unternehmungen, 1919.

⁵⁴ Leitner: Wirtschaftslehre der Unternehmungen, Leipzig 1936.

seine Einzelwirtschaftslehre zu einer Rentabilitätslehre wird. Diese Zwecksetzung ist dann auch die Ursache eines bewußten, gewollten Eingreifens des Wirtschaftssubjektes in den Wirtschaftsprozeß. Auch in dieser Auffassung steht er in bewußtem Gegensatz zu Schär und Schmalenbach. Dadurch, daß Leitner die Unternehmung als Glied der volkswirtschaftlichen Organisation unter dem Einfluß sozialwirtschaftlicher Bindungen betrachtet, erwartet er außer einer Ausweitung des Gesichtsfeldes eine stärkere Annäherung an die Nationalökonomie⁵⁵.

Er nähert sich hiermit seinem ehemaligen Berliner Fachkollegen Schär, der sich auch durch die Zusammenarbeit mit der Nationalökonomie Befruchtung und Vertiefung der allgemeinen Erkenntnisse vom Wesen der Wirtschaft versprach.

D. Die neuesten Richtungen der Betriebswirtschaftslehre

1. Die Probleme

Die Situation der modernen Betriebswirtschaftslehre infolge der Uneinigkeit in den methodischen Fragen kennzeichnet Schwantag⁵⁶ durch Aufzählung der wichtigsten ungelösten Fragen.

1. Ist die Betriebswirtschaftslehre als wertfreie Wissenschaft möglich, oder kann sie als Lehre vom Handeln des Menschen nur als wertende — ethisch fundierte — Wissenschaft ausgebildet werden?
2. Ist eine Betriebswirtschaftslehre möglich, unabhängig vom jeweiligen Wirtschaftssystem?
3. Ist eine Betriebswirtschaftslehre aus der Betrachtung des Betriebes für sich ableitbar, oder läßt sie sich nur als Teil der Gesamtwirtschaft erklären?
4. Ist die theoretische Betriebswirtschaftslehre nach Erkenntnisobjekt und Methode von der theoretischen Volkswirtschaftslehre streng geschieden, oder ist sie ein Teil einer allgemeinen Wirtschaftstheorie?

Auf diese erkenntnistheoretischen, methodologischen Fragen suchen in neuester Zeit zwei Autoren aus verschiedenen methodischen Ansätzen heraus Antwort zu geben, Hasenack in seiner Lehre von der betrieblichen Kategorie und ferner Gutenberg in seinem Werk „Die Produktion“⁵⁷.

⁵⁵ Leitner: Renaissance der Privatwirtschaftslehre, Berlin 1931.

⁵⁶ Schwantag: Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre, in Zeitschrift für Betriebswirtschaft 1952, Heft 1, S. 11 ff.

⁵⁷ Gutenberg: Die Produktion, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1951, Springer.

Wenn hier die methodischen Fragen in den Vordergrund gestellt werden, so ist dies darauf zurückzuführen, daß in letzter Konsequenz sowohl die Lehre Hasenacks als auch diejenige Gutenbergs zu denselben Ergebnissen führt. Unterschiede zwischen beiden Lehren ergeben sich auf Grund der Wahl der Methode und der Voraussetzungen.

Beide wollen ihre Lehre unabhängig vom jeweiligen Wirtschaftssystem machen. Hasenack stellt das Handeln der Menschen in den Mittelpunkt. Seiner Darstellung liegen Normvorstellungen zu Grunde, während Gutenberg die volkswirtschaftlich deduktiv isolierende mathematische Methode der Darstellung wirtschaftlicher Probleme übernommen hat und in die Betriebswirtschaftslehre einzuführen versucht. Als Vorgänger dieser Art der wissenschaftlichen Forschungsweise sind insbesondere Schär, Schneider, Wiksell und auch Stackelberg zu bezeichnen.

2. Hasenacks Lehre von den betrieblichen Kategorien ⁵⁸

Ausgehend davon, daß alles Wirtschaften sinngemäß auf den Menschen ausgerichtet ist, will Hasenack die Lehre von dem „Durch Menschen für Menschen geführten Betrieb“ als anthropologische Wissenschaft auffassen. Eine derartige Betriebslehre soll den „Menschen bezüglich seines Wirtschaftens im Wandel der Zeiten in das Zentrum der wissenschaftlichen Betrachtung stellen“. Das Erkenntnisobjekt dieser Lehre ist: „das Wirtschaften im Betrieb durch Menschen für menschliche Zwecke mit den in Verbindung damit auftretenden Wirtschaftlichkeitsproblemen“. Neben gewissen, durch das Wirtschaftssystem bedingten Faktoren gibt es zeitlose Struktur- und Ablaufelemente des Betriebsprozesses, wobei Hasenack das Zeitlose ganz stark in der Gleichartigkeit der menschlichen Natur bedingt sieht. Gewisse Kernprobleme sind stets im Betrieb vorhanden, wenn die autonome und abhängige Stellung des Menschen bei Betriebsführung und Vollzug gleichartig ist.

Mit bestimmten Kategorien, die Hasenack in Anlehnung an Nikolai Hartmann gebildet hat, unternimmt er den sehr bedeutsamen Versuch, die Ergebnisse der modernen Philosophie unmittelbar für die Betriebswirtschaftslehre nutzbar zu machen. Er glaubt dadurch die Erscheinungen des betrieblichen Seins auf wenige zeitlose Grundformen zurückführen zu können. Damit soll die Betriebswirtschaftslehre als Wissenschaft keineswegs der Praxis entfremdet werden, sondern ihre praktische Bedeutung soll „durch eine Fühlung mit den philosophischen Grundwerten

⁵⁸ Hasenack: Methoden- und Entwicklungsprobleme der Betriebswirtschaftslehre. Aufriß von Gestaltungsmöglichkeiten der Betriebsforschung. Festschrift für Mellerowicz, Berlin 1952.

im menschlichen Sein richtiger und tiefer werden als ohne diese Verbindung“⁵⁹.

Hasenack geht davon aus, daß in der Betriebswirtschaftslehre unter Kategorien mehr zu verstehen ist als betriebswirtschaftliche Grundbegriffe oder „Real“-Kategorien wie fixe Aufwendungen, Sachvermögen, Organisation, Betriebsvorbereitung usw. und kommt zu der Überzeugung, daß es im Betrieb einheitliche Strukturlinien und Handlungsprinzipien gibt, die auch in primitiven Wirtschaftszeiten schon vorhanden waren, zumindestens potentiell in dem Sinn, daß man sie rückblickend auch in eine ferne Vergangenheit gedanklich hineinprojizieren kann, auch wenn sie nicht im Bewußtsein der historischen Menschen existieren⁶⁰.

Als betriebliche Kategorien betrachtet Hasenack:

- a) Gefüge und Regenerierung (Kreislauf),
- b) Gleichlauf und Anpassung,
- c) Spannung und Auslese,
- d) Trägheit und Ausweichen.

Ein Gefüge ist ein Ganzes, das aus aufeinander abgestimmten Teilen zusammengesetzt ist. Es erhält eine höhere Leistungsfähigkeit als die Summe der Leistungseffekte, der isoliert gedachten Einzelteile. Auch der Betrieb ist ein Gefüge. Die Leistungskraft eines solchen betrieblichen Gefüges setzt ein inneres Gleichgewicht (technisch-wirtschaftliche Entsprechung der einzelnen Produktionsfaktoren) und ein äußeres Gleichgewicht voraus (Entsprechung der harmonischen inneren Betriebskräfte zu den äußeren Marktfaktoren). Jeder Betrieb ist ein sekundäres Gefüge, d. h. ein solches, das seine Gesetzlichkeit erst von einem primären Gefüge, der Gesamtwirtschaft, erhält.

Der Kreislauf im Betrieb besteht auf Kräfteumsetzung, die physiologisch, technisch und wirtschaftlich ständig vor sich geht. Der Betriebsprozeß verlangt die Regenerierung aller Betriebskräfte, die Problematik der Leistungs-, Substanz- und Kapitalerhaltung.

Gleichlauf ist die gleiche Ausrichtung der betrieblichen Lebensäußerungen.

Unter Anpassung wird dagegen die Angleichung der Betriebsorganisation und der Betriebsarbeit an die wirtschaftliche Umwelt verstanden.

Betriebliche Spannung ist ein „polares — d. h. bei wesensmäßiger Zusammengehörigkeit trotzdem ein gegensätzliches — Verhältnis von Kräften im Betrieb“. Damit will Hasenack andeuten, daß ein Betrieb

⁵⁹ Hasenack: Betriebliche Kategorien, Zeitschrift für Betriebswirtschaft 1952, Heft 1.

⁶⁰ Löffelholz: Zeitschr. für Betriebswirtschaft 1952, Heft 3, S. 162.

ohne Spannung in kommerzieller, vermögenswirtschaftlicher und soziologischer Hinsicht nicht nachhaltig lebensfähig ist. Es kommt darauf an, das Spannungsverhältnis positiv zu gestalten. Die Spannung strebt zur Auslese als ihrem Gegenprinzip. (Auslese der angewandten Technik, der Rohstoffe, sowie der Betriebsmitglieder etc.)

Trägheit kann positiv sein, wenn z. B. übereilte Anpassung an einen wirtschaftlichen Fortschritt sich als Irrtum erweist. Sie kann negativ sein, wenn notwendige Anpassungen unterbleiben.

Ebenso kann Ausweichen negativ und positiv sein. Ausweichbewegungen gibt es zwischen Unternehmungen und Wirtschaftslenkungsstellen, zwischen Leitungs- und Durchführungsstellen im Betrieb. In einer Planwirtschaft sind diese Erscheinungen von großer praktischer Tragweite.

Hasenacks Kategorien zeigen, daß seine Theorie sehr weit gefaßt ist, da alle betrieblichen Wirtschaftsformen umschlossen werden können, in denen durch Menschen für Menschen gewirtschaftet wird, unabhängig vom jeweiligen Wirtschaftssystem. Er versucht mit seinen Kategorien die Wirtschaftlichkeitsstörungen zu erfassen, die einem normal ergiebigen Betriebsablauf im Wege stehen und menschlich beeinflussbar sind. Wenn wir also Hasenack richtig verstanden haben, so sieht er das Erkenntnisziel seiner Kategorienlehre im Innenbereich des „Betriebes“ als ein in seiner Ergiebigkeit beeinflussbarer Betriebsablauf, der im Endeffekt ein Grad der Wirtschaftlichkeit ist. Durch den im Außenbereich nicht bestrittenen Konkurrenzkampf der „Unternehmungen“ wird andererseits dieser betriebliche Wirtschaftlichkeitsgrad doch zum Rentabilitätsmaßstab. Mit seinen Kategorien will Hasenack also Störungen aufdecken und zeigen, „was sein soll“. Damit ist auch seine Zwecksetzung normativ.

3. Gutenbergs Lösungsversuch

Der Sinn aller betrieblichen Tätigkeit besteht darin, Güter zu produzieren. Gutenberg unterscheidet 3 Teilbereiche betrieblicher Betätigung:

1. Leistungserstellung = Produktion im weitesten Sinne,
2. Leistungsverwertung,
3. Finanzielle Sphäre — Gesamtkomplex der Einrichtungen und Maßnahmen, die der finanziellen Sicherung von Leistungserstellung und Leistungsverwertung dienen⁶¹.

Bei betrieblicher Betätigung handelt es sich darum, bestimmte produktive Elemente zu einem für den Betrieb jeweils charakteristischen,

⁶¹ Gutenberg: Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre Bd. 1, „Die Produktion“, 1951, S. 2.

betrieblichen Leistungsprozeß zusammenzufassen. Diese Kombination selbst geschieht nach der Maxime der Wirtschaftlichkeit. „Ein Betrieb arbeitet um so wirtschaftlicher, je mehr es gelingt, ein hohes qualitatives Niveau der produktiven Faktoren zu erreichen, und je mehr es gelingt, diejenige Kombination zu realisieren, die unter gegebenen Umständen die für den jeweiligen Produktionsumfang die günstigste ist“⁶². Dieses Prinzip gilt für jede betriebliche Tätigkeit, gleich welcher Art sie sich auch vollziehen mag. Daher nennt er es einen „systemindifferenten Tatbestand“. Das Prinzip ist jedoch kein Selbstzweck. Die Geschäftsleitung orientiert ihr Handeln nach anderen Maximen, die dem gesamtwirtschaftlichen Geschehen erst einen Sinn geben. Diese Leitsätze sind nur aus dem Wirtschaftssystem ableitbar. Im liberalistisch-kapitalistischen System ist es das erwerbswirtschaftliche Prinzip; in der Zentralverwaltungswirtschaft — in der die Betriebe durch eine Produktionsauflage gesteuert werden — bezeichnet Gutenberg diese Maxime als Prinzip „plandeterminierter Leistungserstellung“. Diese „systembezogenen“ Maximen werden den „systemindifferenten“ hinzugefügt, sodaß in jeder betrieblichen Betätigung beide miteinander verbunden sind.

Beide sind aufeinander angewiesen und lassen miteinander erst jenes Gebilde entstehen, das man Betrieb nennt, wobei dieser Ausdruck nicht technisch genommen wird.

Die systembezogenen Tatbestände sind die „Determinanten des Betriebstyps“:

1. Autonomieprinzip oder Organprinzip.

Wesentlich ist, ob der Produktionsplan von den übergeordneten Instanzen vorgeschrieben wird, oder ob die Betriebe ihn selbst bestimmen. Das Autonomieprinzip ist kennzeichnend für die Marktwirtschaft, das Organprinzip für die zentral geleitete Wirtschaft.

2. Erwerbswirtschaftliches Prinzip und Prinzip plandeterminierter Leistungserstellung.

Die Bereitstellung der Gütermengen im marktwirtschaftlichen System erfolgt dadurch, daß man die Betriebe dem erwerbswirtschaftlichen Prinzip überläßt. Wenn auch der Harmonieglaube wie bei Adam Smith nicht besteht, so bildet das erwerbswirtschaftliche Prinzip dennoch die Grundorientierung im liberalistisch-kapitalistischen System. Es ist das Ordnungsprinzip, auf dem die Organisation der Volkswirtschaft beruht.

⁶² Gutenberg: a. a. O. S. 11.

Gutenberg untersucht dann die Frage, in welchem Verhältnis das erwerbswirtschaftliche Prinzip zu dem der Wirtschaftlichkeit im Betriebe steht. Da zur Gewinnmaximierung ein Betrieb seine Produktion soweit ausdehnt, bis die Grenzkosten gleich dem Preise sind, folgt, daß — wie anhand der Kostenkurven ersichtlich — die gewinnmaximale Ausbringung nicht gleich der kostenoptimalen Ausbringung ist. Bei gewinn günstiger Menge arbeitet der Betrieb nicht mit den geringstmöglichen Stückkosten. Dies tritt nur dann ein, wenn infolge der Konkurrenz der Preis gleich den Grenzkosten gleich den Durchschnittskosten ist. Im anderen Falle bewirkt das Gewinnprinzip, daß der Betrieb nicht am „wirtschaftlichsten“ produziert. Zwar hebt das Gewinnprinzip das Prinzip der Wirtschaftlichkeit nicht auf — denn für jede Produktmenge wird die Minimalkostenkombination zu verwirklichen versucht —, aber es wird dadurch nicht gerade die Produktenmenge hergestellt, welche der kostengünstigsten Produktionsmittelkombination entspricht. Somit wird das ökonomische Prinzip dem erwerbswirtschaftlichen untergeordnet. Man arbeitet nicht wirtschaftlich, weil der volkswirtschaftliche Produktivgüternvorrat knapp ist, sondern weil der Gewinn um so höher ist, je wirtschaftlicher ein Betrieb arbeitet.

Auch in der zentralgeleiteten Wirtschaft steht das Prinzip der Wirtschaftlichkeit und die Frage nach dem volkswirtschaftlichen Leitmotiv im Vordergrund. Da auch in einem solchen Wirtschaftssystem die Produktionsfaktoren knapp sind, besteht ebenfalls das Problem der besten Verteilungsmöglichkeit. Im einzelnen legt Gutenberg dar, daß das Prinzip der plandeterminierten Leistungserstellung, gleich welcher Form, stets über dem der Wirtschaftlichkeit dominiert.

Zusammenfassend ist zu sagen:

Nicht das Prinzip der Wirtschaftlichkeit, sondern das Prinzip der plandeterminierten Leistungserstellung sowie das erwerbswirtschaftliche Prinzip besitzen in den ihnen entsprechenden Betrieben die typenbildende Kraft.

Den begrifflichen Unterschied zwischen Betrieb und Unternehmung sieht Gutenberg nicht im Technischen. Jede Konkretisierung des Unternehmungszweckes ist immer zugleich technischer Art, organisierte Werkverrichtung und damit stets ein Teil betrieblichen Vollzuges. In jeder Arbeits- und Dienstleistung, in jeder Betriebsmittelnutzung, jeder planenden oder organisatorischen Maßnahme ist zugleich auch der Unternehmungszweck „mit darin“⁶³.

⁶³ Gutenberg: a. a. O. S. 395.

Definiert man den Betrieb als eine technische Dimension, so hat man es nur mit einem Teil und nicht mit dem Ganzen zu tun, denn das ökonomische Prinzip abgeschnitten von seiner letzten Ergänzung vermag keine ganzheitlichen Gebilde zu erzeugen. Aber auch die Unternehmung stellt keine Einheit dar. Ohne Realisierungsmöglichkeiten bleiben die Unternehmungen ökonomisch bedeutungslos.

Geht man bei Gutenberg der Frage nach dem Erkenntnisobjekt auf den Grund, so wird offensichtlich, daß es weder aus dem Betrieb, noch aus der Unternehmung im engeren Sinn gegeben sein kann. Da jeder Betrieb sowohl durch die Eingliederung in den Gesamtzusammenhang als auch durch den technischen Werkvollzug bestimmt wird, ergibt sich als Erkenntnisobjekt:

Der Beziehungskomplex zwischen einer obersten volkswirtschaftlichen Maxime und der Wirtschaftlichkeit der Leistungserstellung im Betrieb. Dieses oberste Leitmotiv kann das erwerbswirtschaftliche Prinzip oder auch ein sonstiges sein. Somit scheint hier eine Überbrückung des Streites Rentabilität—Wirtschaftlichkeit vorhanden zu sein.

Auf die oben gestellten Fragen, die die Probleme der modernen Betriebswirtschaftslehre behandeln, gibt Schwantag⁶⁴ die sich aus dem Werk Gutenbergs ergebenden Antworten:

1. Gutenbergs Werk stellt eine wertfreie Theorie dar.
2. Sie ist ein Teil der modernen Wirtschaftstheorie.
3. Da die systembezogenen von den systemindifferenten Tatbeständen getrennt werden, wird eine für alle Wirtschaftssysteme geltende teils gleiche teils modifizierte Theorie des Betriebes ermöglicht.

Neu und bedeutsam bei Gutenberg ist das Bestreben, zu einer einheitlichen Wirtschaftstheorie zu kommen, während man in der Betriebswirtschaftslehre bisher nur eine Zusammenarbeit mit der Nationalökonomie gefordert hatte.

Die Bedeutung des Gutenberg'schen Werkes und das Aufsehen, das es in der Fachwelt erregt hat, zeigt sich in den vielen Stellungnahmen, die bisher erschienen sind⁶⁵.

⁶⁴ Schwantag: a. a. O. S. 18.

⁶⁵ Schwantag: Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre, Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 1952, Heft 1.

Mellerowicz: Eine neue Richtung in der Betriebswirtschaftslehre? Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 1952, Heft 3.

Waffenschmidt: Betriebswirtschaftslehre am Scheideweg? Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 1952, Heft 6.

Löffelholz: Betriebswirtschaft am Scheideweg? Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 1952, Heft 7/8.

DRITTER TEIL

Kritische Beleuchtung der Betriebswirtschaftslehre von Schär bis Gutenberg

A. Methodologische Betrachtungen

Wie aus dem vorhergehenden Teil der Arbeit ersichtlich wurde, kommt der Methodologie eine sehr große Aufgabe zu, und man kann der Ansicht sein, daß in unserer Disziplin nicht jeder Autor ihr genügend Aufmerksamkeit geschenkt hat. Aus diesem Grunde sei ein kurzes Eindringen in Methodenproblem und Methode gestattet.

Die logische Verarbeitung eines Erfahrungsmaterials, welches auf einen ausgerichteten Denkprozeß zurückgeht, läßt sich als Methode definieren. Die Methodenlehre gehört durch ihre Logik in das Gebiet der Philosophie. Jede Wissenschaft muß eine Methodenlehre haben und ein ihr eigentümliches Methodenproblem. Mit diesem Methodenproblem soll der geeignetste Weg zur Erkenntnis gefunden werden, der mit dazu beiträgt, Erkenntnisobjekt und Erkenntnisziel zu bestimmen. Ein solcher auf Erfahrungen beruhender Denkvorgang endet in einer Erkenntnis, die das Erkenntnisobjekt zum Inhalt hat. Ein so gefundenes Erkenntnisobjekt gehört zum Wesen einer wissenschaftlichen Betrachtung. Da der Denkvorgang aber in einem bestimmten Ziel — dem Erkenntnisziel — endet, geht sein Weg über das Erkenntnisobjekt. Erkenntnisobjekt und Erkenntnisziel stehen daher in einem engen Zusammenhang und gehören beide zum Fundament einer Wissenschaft.

Nationalökonomie und Betriebswirtschaftslehre haben das gleiche Erfahrungsobjekt, aber verschiedene Erkenntnisziele. „Die Nationalökonomie will das Zusammenwirken aller Subjekte erkennen, die Betriebswirtschaftslehre das Wirken dieser einzelnen Subjekte selbst. Demgemäß verwenden die beiden Wissenschaften zwei verschiedene Auswahlprinzipien, die wir als volks- und betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkt bezeichnet haben, und gelangen deshalb zu zwei verschiedenen Erkenntnisobjekten“¹.

¹ Ulrich: Nationalökonomie und Betriebswirtschaftslehre, Bern 1944, S. 57.

Daß sich aus einem Erfahrungsobjekt mehrere Wissenschaften mit verschiedenen Zielen begründen lassen, ist ein Zeichen des persönlichen Denkvorganges, der jedem Wissenschaftler eigentümlich ist.

Nun sollen die verschiedenen methodologischen Entwicklungstendenzen geklärt werden, die im Laufe der Zeit zur Betriebswirtschaftslehre geführt haben.

B. Das Erkenntnisobjekt

Schär, Weyermann-Schönitz, Rieger und in gewissem Sinne auch Niklisch können wohl als die typischen Vertreter der Privatwirtschaftslehre angesehen werden, die die privatwirtschaftliche Unternehmung zum Erkenntnisobjekt ihrer Wissenschaft wählten.

Schär hat seine Untersuchungen auf die „betriebswirtschaftlichen Unternehmungen auf allen Gebieten des Handels“ beschränkt. Das hat zur Folge, daß in seiner Handelsbetriebslehre nur jene Probleme und Beziehungen zur Sprache kommen, welche mit dem Handel in Verbindung stehen. Aus diesen Erwägungen heraus benennt Schär ja auch sein Werk „Handelsbetriebslehre“ und nicht „Privatwirtschaftslehre“, obwohl er ausdrücklich bei der Definition des Handels vom „Handel als kapitalistische Unternehmungsform“² spricht. Er begrenzt seinen Untersuchungskreis, um nicht noch andere Wirtschaftseinheiten in seine Untersuchungen mit einzubeziehen und unterscheidet nicht zwischen Handel und kaufmännischer Tätigkeit und auch nicht zwischen Unternehmung und Betrieb im heutigen Sinne. An die Spitze seines Handelsbetriebes stellt er den Unternehmer des Handels.

Wie bereits im vorigen Teil der Arbeit festgestellt wurde, schließen Weyermann-Schönitz und Rieger die öffentliche Unternehmung aus ihrem Untersuchungskreis aus und beschäftigen sich ausschließlich mit der privatwirtschaftlichen Unternehmung, an deren Spitze sie den Unternehmer stellen. Sie glauben, sich auf diese kapitalistische Unternehmungsform beschränken zu müssen, weil die öffentliche Unternehmung mit dem Unternehmer nicht mehr in Verbindung steht. Im ganzen gesehen ist wohl Rieger der markanteste Vertreter der Privatwirtschaftslehre, auf den — da er zeitlich später wirkte — in diesem Kapitel noch eingegangen wird.

Niklisch, der in seinem ersten Werk³ noch auf der Stufe der Privatwirtschaftslehre steht, hat in den folgenden Jahren das Problem der

² Schär: Allgemeine Handelsbetriebslehre, S. 87.

³ Niklisch: Allg. kaufm. Betriebslehre als Privatwirtschaftslehre des Handels (und der Industrie) Leipzig 1912.

Einzelwirtschaftslehre noch zweimal in grundsätzlich neuer Weise in Angriff genommen. In der speziellen Darstellung seiner Literatur wurde schon auf die grundlegenden Wandlungen hingewiesen, die sich sowohl auf seine grundsätzlichen Auffassungen als auch auf sein Erkenntnisobjekt erstrecken.

Wie Schär hat er in seinem ersten Werk sein Erkenntnisobjekt auf den Handel beschränkt, d. h. hier tritt bei ihm am klarsten der Wirtschaftsprozeß zutage, obschon er in seinem Titel die Industrie in Klammern anführt. Unternehmungen und Erwerbswirtschaften, die er gleichsetzt, sind sein Erkenntnisobjekt. Eine Untersuchung charakterisiert er in der Weise, daß ein organisierter Geschäftsorganismus, eine bestimmte Betriebsgröße und eine nach außen hin sichtbare wirtschaftliche und rechtliche Form vorhanden sein muß. Niklisch faßt also sein Untersuchungsgebiet noch enger als Schär, der zwar die Kleinbetriebe auch ausschließt, aber den sozialen Handel, die Genossenschaft grundsätzlich mit behandelt.

Dagegen ist aus seinem zweiten Werk ersichtlich ⁴, daß das Wesen der Unternehmung als Objekt der Betriebswirtschaftslehre bestimmt wird. Der Begriff der Unternehmung wird bereits durch den Begriff des Betriebes verdrängt. Das Erkenntnisobjekt hat eine entsprechende Ausweitung erfahren. Neben den Handel tritt die Produktion, sodaß er definiert: „Betrieb... ist der Mensch auf seinem Arbeitsplatz, ausgerüstet mit Werkzeugen und Stoffen tätig, um die Zwecke zu verwirklichen, die er sich zur Befriedigung seiner Bedürfnisse gesetzt hat“ ⁵.

Seine endgültige Gestaltung erfährt das Erkenntnisobjekt in Niklisch's 3. Werk „Die Betriebswirtschaft“ ⁶, in dem die ganze Wirtschaft einbezogen wird. Zu den Erwerbswirtschaften kommen die Hauswirtschaften. „Gegenstand der Betriebswirtschaftslehre ist das Leben der Einheiten der Wirtschaft, die Betriebe heißen. Dabei sind auch die Hauswirtschaften als Betriebe anzusehen, nicht nur solche, in denen Werte erzeugt werden“ ⁷. Der Begriff der Unternehmung ist verdrängt. „Unternehmungen sind abgeleitete Betriebe, die durch Unternehmer geführt werden. Solche Betriebe, bei denen die Unternehmerführung aufhört, fallen aus dem engsten Kreis heraus, hören auf, Unternehmen zu sein“ ⁸.

Im Gegensatz zu den meisten Vertretern der Betriebswirtschaftslehre stellt Schmalenbach nicht den Betrieb oder die Unternehmung in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen, wenn auch der Hauptgegenstand

⁴ Niklisch: Wirtschaftliche Betriebslehre, 5. Aufl. Stuttgart 1922.

⁵ Niklisch: a. a. O. S. 36.

⁶ Niklisch: Die Betriebswirtschaft, Stuttgart 1932, 7. Aufl.

⁷ Niklisch: a. a. O. S. 6.

⁸ Niklisch: a. a. O. S. 169.

seiner Untersuchungen die Unternehmung bildet. Erkenntnisobjekt der Schmalenbach'schen Lehre ist nicht irgendeine Wirtschaftseinheit, sondern genau wie bei der Nationalökonomie die gesamte Wirtschaft, nämlich das wirtschaftliche Verfahren, unter geringen Opfern die Güter zur Bedürfnisbefriedigung herzustellen. Schönflug schreibt dazu: „Wirtschaft schlechthin, Wirtschaft als kultureller Tatbestand von Institutionen und Mitteln im Dienste der Unterhaltungsfürsorge, noch genauer gesagt, die moderne Wirtschaft als jener historische Zustand, in dem sie sich in dem letzten Zeitraum von 100—150 Jahren befindet, ist der Erfahrungsgegenstand der wissenschaftlichen Betriebswirtschaftslehre, den Schmalenbach im Auge hat“⁹.

Isaak betrachtet als Forschungsobjekte die Unternehmungen selbst, die Verkehrsadern mit ihren Märkten, die Unternehmung mit Unternehmung verbinden und den Menschen¹⁰. Isaak definiert die Unternehmung als eine Einzelzelle des Gesamtorganismus Wirtschaft.

Bereits der Titel des Leitner'schen Buches¹¹ weist auf die Beschränkung hin, die der Verfasser vornimmt. Das Erkenntnisobjekt der Lehre ist bei Leitner die Unternehmung, die als ein Sonderfall der Ertragswirtschaften angesehen werden muß. Leitner nimmt diese Beschränkung nicht aus methodologischen Grundsätzen vor, sondern aus der Erkenntnis, daß die Einzelwirtschaftslehre erst konstruiert werden kann, wenn die Einzel Forschungen durchgeführt worden sind. Leitner ordnet die Unternehmung in eine bestimmte Gruppe der Ertragswirtschaften ein, ohne eine abgerundete Definition zu liefern. Sie ist an ihrem wirtschaftlichen Grundsatz und ihrer Zielsetzung zu erkennen, mit relativ niederen Kosten den jeweilig höchsten Ertrag zu erreichen.

„An der praktischen Kategorie des Ertrages ist nach Leitner die autonome, individuelle Zielsetzung der Unternehmung, so wie sie als Objekte Erfahrung und als Teil unserer heutigen Organisation der Volkswirtschaft gegeben ist, ausschließlich orientiert“¹².

Schmidt traf zunächst keine Unterscheidung zwischen den Unternehmungen und Betriebswirtschaften, die er als planmäßige, auf Befriedigung von Bedürfnissen ausgerichtete Tätigkeitszusammenfassungen unter einheitlicher Leitung definierte. In seiner „Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre“ definiert er wie folgt:

„Gegenstand unserer Untersuchung ist die Betriebswirtschaft. Betriebswirtschaft ist eine Leistungsgemeinschaft wirtschaftlich tätiger

⁹ Schönflug: Das Methodenproblem ... a. a. O. S. 250 ff.

¹⁰ Isaak: Die Entwicklung ... a. a. O. S. 18.

¹¹ Leitner: Wirtschaftslehre der Unternehmungen.

¹² Schönflug: Das Methodenproblem ... , a. a. O. S. 300.

Menschen. Die planmäßige Vereinigung von Produktionsfaktoren Natur, Arbeit, Geist und Kapital erfolgt unter einheitlicher Leitung zum Zweck der höchsten erreichbaren Bedürfnisbefriedigung aller Verbraucher und der Gemeinschaft, sei es mit der Absicht auf Gewinnerzielung und Betriebserhaltung oder unter staatlichen und sozialen Gesichtspunkten“¹³.

Rieger, der schon im Anfang des Kapitels im Zusammenhang mit Schär und Weyermann-Schönitz erwähnt wurde, gehört eigentlich literaturhistorisch an diese Stelle. Aus diesem Grunde wird hier nochmals besonders auf ihn eingegangen. Rieger lehnt aus methodologischen Gründen die Ausweitung, die die Betriebswirtschaftslehre vorgenommen hat, ab. Das Erkenntnisobjekt der Lehre kann nur die Unternehmung sein, da die übrigen Wirtschaftseinheiten wesensverschieden sind. Die Unternehmung als Prototyp der kapitalistischen Wirtschaft ist eine historische Kategorie, die mit dem Kapitalismus entstand und mit ihm zu Grunde gehen wird. Die Charakteristik der Rieger'schen Unternehmung ist folgende: „Das hervorstechendste Merkmal ist ihre finanzielle Autonomie. Die Unternehmung ist nur auf sich selbst gestellt und kann sich nur mit ihren eigenen Kräften am Leben erhalten. Sie beginnt mit Geld. Wer es zur Verfügung stellen kann, wird Unternehmer und sichert sich damit das Recht am Erfolg der wirtschaftlichen Betätigung. Sie endet mit Geld. Eine Kapitalgröße steht am Anfang, eine andere Kapitalgröße am Ende der Unternehmung, dazwischen liegt ihr Leben“¹⁴.

Sieber¹⁵ hat als erster in seiner methodologischen Arbeit versucht, das Erkenntnisobjekt der Betriebswirtschaftslehre genau abzugrenzen und eine Begriffserklärung herbeizuführen. Er geht davon aus, daß sich in der betriebswirtschaftlichen Literatur 2 Auffassungen als charakteristisch gegenüberstehen. Die eine vertritt den Standpunkt, daß die gemeinwirtschaftliche Produktivität das Auswahlprinzip darstellt. Nach Sieber ist der bekannteste Vertreter dieser Richtung Schmalenbach. Hiernach ist der Betrieb ohne Rücksicht auf den Eigentümer Gegenstand der Untersuchungen. Die andere Auffassung, die dieser entgegengesetzt ist, wird von Rieger vertreten, der sich auf den Standpunkt stellt, daß sich die Privatwirtschaftslehre nur mit den privaten Erwerbswirtschaften, den Unternehmungen, zu befassen hat, nicht mit den Betrieben, da diese überhaupt keine Wirtschaftseinheiten sind. Das Auswahlprinzip ist für ihn das Prinzip der Rentabilität.

Nach dieser Einstellung versucht Sieber die Begriffe Betrieb und Unternehmung einer Klärung zuzuführen, nachdem die Fachvertreter

¹³ Schmidt: Allgemeine Handelsbetriebslehre, Die Handelshochschule, Wiesbaden, S. 6.

¹⁴ Schönplflug: Das Methodenproblem . . . , S. 374.

¹⁵ Sieber: Objekt und Betrachtungsweise der Betriebswirtschaftslehre, Leipzig 1931.

diese Begriffe entweder in ihrer Bedeutung gleichgesetzt oder unklar definiert haben.

Sieber geht davon aus, daß der Typ der heutigen Unternehmung sich von den übrigen Einzelwirtschaften nicht nur durch ein markantes Merkmal unterscheidet. „Der am schärfsten hervortretende Zug der Unternehmung ist das Streben nach Gewinn, ihre Eigenschaft als Erwerbswirtschaft“. „Überall wo das Bestreben besteht, für den Kreis von Personen, zu deren Gunsten gewirtschaftet wird, geldwerte Beträge zu erreichen, ist der Tatbestand des Gewinnstrebens gegeben“. „Charakteristisch ist ferner für die Unternehmung ihre organisatorische Selbständigkeit, ihre Trennung von der Konsumwirtschaft der Wirtschaftssubjekte“¹⁶. Als Unternehmung ist nur die lediglich nach Gewinn strebende Einzelwirtschaft anzusehen. Bei der Definition des Betriebsbegriffes stellte sich Sieber auf den Standpunkt von Ott-Lilienfeld und versteht darunter den „Dauervollzug eines technischen Vorganges auf der Grundlage ein für alle Mal getroffener Vorkehrungen“. Sieber versteht unter Betrieb die technischen Einrichtungen, derer die Unternehmung bedarf, um ihre Ziele zu verwirklichen. „Der Betrieb ist das Werkzeug, dessen sich die Unternehmung zur Erreichung ihrer Zwecke bedient; er ist technische Einheit“¹⁷. So kommt Sieber zu dem Schluß, daß sich der Betrieb als Werkzeug immer der Unternehmung unterzuordnen hat, da er kein selbständiges Ziel verfolgt. Er stellt sich schließlich auf den Standpunkt von Rieger, daß nur die Unternehmung in den Mittelpunkt der Betriebswirtschaftslehre gestellt werden kann, wenn er auch die Ausscheidung der öffentlichen und gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen durch Rieger verneint.

„Die Betriebswirtschaftslehre ist nichts anderes als eine Wirtschaftslehre der Unternehmung“¹⁸. Sieber geht dann noch auf die Möglichkeit ein, die Betriebswirtschaftslehre auf andere Formen der Einzelwirtschaftslehre auszudehnen, lehnt aber dieses auch ab. „Nur die Unternehmung, die voll auf Geld abgestellte Erwerbswirtschaft, ist als Objekt einer einzelwirtschaftlich orientierten, exakten Wirtschaftslehre denkbar“¹⁹.

Auch Schönplüg nimmt zum Erkenntnisobjekt der Betriebswirtschaftslehre in seiner methodologischen Arbeit Stellung. Er untersucht zunächst die Unternehmung als Objekt der Betriebswirtschaftslehre und unterscheidet zwischen der kapitalistischen und der wirtschaftlichen Unternehmung. „Die kapitalistische Unternehmung ist eine Dauerveranstaltung zur maximalen Verwertung von Kapital durch Appropriation

¹⁶ Sieber: Objekt ... S. 36.

¹⁷ Sieber, a. a. O. S. 40.

¹⁸ Sieber: a. a. O. S. 90.

¹⁹ Sieber: a. a. O. S. 91.

und Akkumulation von Mehrwert und Mehrwertanteilen — auch Profit oder Gewinn genannt — im kapitalistisch orientierten Markte“²⁰. Die wirtschaftliche Unternehmung definiert Schönplflug wie folgt:

„Unternehmung ist eine auf dauernde Erzielung eines Wertüberschusses abzielende Erwerbswirtschaft mit allen typischen Einzelzügen einer solchen, deren Bestand als selbständiges wirtschaftliches Gebilde durch die Tätigkeit des Unternehmers sichergestellt wird, unter dessen verantwortlicher Führung sie steht, d. h. der die tatsächliche Verfügung über die Produktionsmittel hat und über ihre Verwendung zu einem bestimmten Produktionszweck selbständig und endgültig entscheidet“²¹.

Schönplflug unterscheidet auch zwischen Betrieb und Betriebswirtschaft. „Der Betrieb als geschlossenes soziales Gebilde ist eine nach einem einheitlichen Organisationsplan getroffene und auf der Grundlage fester, vorweggenommener sachlicher Vorkehrung ruhende Dauerveranstaltung zur zeitlich unbegrenzten Wiederholung in gleicher Weise wiederkehrender Zwecke“²². „Betriebswirtschaft ist ein geschlossenes soziales Gebilde einheitlichen oder ganzheitlichen Charakters, das nach dem wirtschaftlichen Gesichtspunkt einheitlich ausgerichteter Handlungen auf Grundlage fester, vorweggenommener sachlicher Vorkehrung zu einer Organisation vereinigt, deren Dauer an sich zeitlich unbegrenzt und deren Handlungsablauf zwangsläufig gesichert ist“²³.

Aufgrund seiner Untersuchungen kommt Schönplflug zu dem entgegengesetzten Ergebnis wie Sieber und betrachtet die Betriebswirtschaft als Erkenntnisobjekt der Betriebswirtschaftslehre. „Eine Betriebswirtschaft kann niemals größer oder kleiner sein als die Unternehmung. Die Betriebswirtschaft ist immer als eine einzige Einheit, als ganzes gedacht, also kann die betrieblich organisierte Unternehmung auch nur als ganzes Objekt betrachtet werden“²⁴. Schönplflug stellt fest, daß die Probleme in der Unternehmung zwar betriebswirtschaftliche Probleme sind, aber daß die wirtschaftlichen Probleme der Unternehmung nicht die Probleme der Betriebswirtschaftslehre sein können.

Auch Löffelholz nimmt in seiner Arbeit zum Objektproblem der Betriebswirtschaft Stellung. Er stellt fest, daß man in der Betriebswirtschaftslehre unmittelbar vom Begriff des Betriebes ausgegangen ist und somit zu keinem brauchbaren Ergebnis kommen konnte. Löffelholz untersucht dann die Hauptprobleme und Problemgruppen, die im Mittelpunkt

²⁰ Schönplflug: Der Erkenntnisgegenstand der Einzelwirtschaftslehre, S. 29. Untersuchung über den Erkenntnisgegenstand . . . S. 29.

²¹ Schönplflug: a. a. O. S. 63.

²² Schönplflug: a. a. O. S. 104.

²³ Schönplflug: a. a. O. S. 153.

²⁴ Schönplflug: a. a. O. S. 158.

betriebswirtschaftlicher Forschung stehen und kommt zu dem Ergebnis, daß überall das Kostenproblem wiederkehrt. So kommt er zu dem gleichen Resultat wie Söllheim, daß das Erkenntnisobjekt der Betriebswirtschaftslehre „das Kostenphänomen und seine rechnerische Erfassung in der kapitalistischen Wirtschaft die Kosten-, Ertrags- und Verrechnungsprobleme darstellt“²⁵. Entsprechend fällt dann auch die Begriffsdefinition des Betriebes aus. „Der Betrieb im Sinne unserer Wissenschaft ist ein Arbeitsmechanismus zur Gütererzeugung, bei dem Kosten entstehen“²⁶.

Lohmann²⁷, auf den nicht näher eingegangen werden soll, beschränkt das Erkenntnisobjekt der Betriebswirtschaftslehre auf die gewerblichen Unternehmungen.

Kalveram hat in seiner Industriebetriebslehre²⁸ Unternehmung und Betrieb definiert. Er betrachtet die Unternehmungen als Erwerbsgebilde, die objektiv der Gütergewinnung und -erzeugung oder der Güterverteilung zum Zwecke der Deckung des Bedarfs fremder Wirtschaftseinheiten, subjektiv der Erzielung eines Reinertrages durch Veräußerung der produzierten Güter an die bestellenden Kunden oder an den Markt dienen. „Sie sind rechtlich selbständige Wirtschaftsgebilde, von der Haushaltswirtschaft der Inhaber durch Standorttrennung, eigene Firmenbezeichnung, vor allem durch eigene Kapitalausstattung und Rechnungsführung getrennt, sodaß man die Wertumwandlungen und Erfolge bzw. Mißerfolge aus wirtschaftlicher Betätigung genau erfassen und verfolgen kann“²⁹. Somit ist die Unternehmung ein Organismus mit selbständigem Eigenleben, steht aber mit der Außenwirtschaft in ständiger Verbindung. Infolgedessen ist die Unternehmung sowohl Subjekt als auch Objekt der Gesamtwirtschaft.

Der Betrieb dient nach Kalveram nicht nur der Fertigung. „Das gesamte Leistungsgefüge der planenden, lenkenden und ausführenden Arbeiten unter Einschluß der erforderlichen technischen Einrichtungen zur Erzeugung marktfähiger Produkte bildet der Betrieb“³⁰. Er ist somit im Verhältnis zur Unternehmung vor allem Objekt, besitzt aber auch eine relative Eigenständigkeit und innere Gesetzlichkeit.

Eine Einengung des Erkenntnisobjektes der Betriebswirtschaftslehre nimmt Mellerowicz³¹ vor, indem er in den Mittelpunkt der Betrachtungen

²⁵ Löffelholz: Geschichte der Betriebswirtschaft und Betriebswirtschaftslehre, Stuttgart 1935, S. 7.

²⁶ Löffelholz: a. a. O. S. 7.

²⁷ Lohmann: Betriebswirtschaftslehre, Hamburg 1936/43.

²⁸ Kalveram: Industriebetriebslehre. Die Handelshochschule, Wiesbaden 1947.

²⁹ Kalveram: a. a. O. S. 17.

³⁰ Kalveram: a. a. O. S. 17.

³¹ Mellerowicz: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre 1947.

den Wirtschaftsbetrieb stellt, aus dem die öffentlichen und privaten Haushaltsbetriebe ausgeschlossen sind.

Hasenack bemerkt zum Erkenntnisobjekt, daß es in der praktischen Arbeit des einzelnen Forschers selbstverständlich verschieden aufgefaßt werden kann, schon deshalb, weil es möglich ist, diese Wissenschaft als Betriebslehre, als Betriebswirtschaftslehre oder als Privatwirtschaftslehre anzusehen und auszubauen. Das Erkenntnisobjekt seiner als Wissenschaft vom Betriebe aufgefaßten Lehre formuliert Hasenack: „Wirtschaften in Betrieben durch Menschen und für menschliche Zwecke mit den in Verbindung damit auftretenden Wirtschaftlichkeitsproblemen“³². Hasenack weist dabei darauf hin, daß, wenn man das Objekt einer Wissenschaft soweit faßt wie er es tut, dies nicht bedeutet, die Möglichkeit und Ergiebigkeit anderer Arten des Vorgehens in Zweifel zu ziehen, oder gar zu bestreiten, wenn sie sich sachlich-empirisch wohl begründen lassen. Die Berechtigung seines Vorgehens ergibt sich nach der Darstellung Hasenacks daraus, daß die sozial-menschliche Seite des betrieblichen Wirtschaftens nicht nur eine Perspektive neben anderen darstellt, etwa neben der finanziellen, der kommerziellen, der produktionstechnischen, der organisations- und rechnungsstrukturellen, sondern vielmehr über den Bereich der üblichen Personalpolitik hinaus, ein Grundaspekt ist, der die meisten betrieblichen Ebenen durchwirkt und sie in ihren zahlreichen Interdependenzen durchdringt. Demzufolge gibt es auch keine Wirtschaftlichkeit als abstrakten und autonomen Zusammenhang, sondern nur in Bezug auf den Menschen in seinen unterschiedlichen Funktionen und Beziehungen³³.

Die Fragestellung vor die sich die Betriebswirtschaftslehre gestellt sieht, lautet dann: Wie erfüllen die Betriebe mit ihrer Sachapparatur sowie mit ihrer internen und externen Organisationsstruktur die Aufgabe, der guten und sicheren Versorgung der Menschen zu dienen? Wie sind die Betriebszusammenhänge in ihrer unmittelbaren oder mittelbaren Beziehung zum Menschen zu erklären (Betriebstheorie) und zu gestalten (Betriebspolitik)?³⁴

Faßt man das Erkenntnisobjekt einer Wissenschaft vom Betriebe im Sinne Hasenacks auf, so sind als Erfahrungsobjekte auch öffentliche Betriebe und Verwaltungen systematisch mit unter die Gegenstände der betriebswirtschaftlichen Forschung einbezogen. Von diesem Standpunkt aus ist die Beschränkung auf die privatwirtschaftlich-erwerbswirtschaftlich orientierte Unternehmung abzulehnen. Das Erkenntnisobjekt

³² Hasenack: Methoden und Entwicklungsprobleme der Betriebswirtschaftslehre. In: Aktuelle Betriebswirtschaft, Festschrift für Mellerowicz 1952, S. 3.

³³ Hasenack: a. a. O. S. 4.

³⁴ Hasenack: a. a. O. S. 4.

Hasenacks ist das der Betriebswirtschaftslehre, das sowohl Betriebe und Unternehmungen als auch die Betriebe der öffentlichen Hand, des Fiskus, der Versicherungsanstalten, der Banken und die privaten Haushalte umfaßt.

Geht man bei Gutenberg der Frage nach dem Erkenntnisobjekt auf den Grund, so wird offensichtlich, daß es weder aus dem Zusammenhang Betrieb noch aus dem der Unternehmung in engerem Sinne gegeben sein kann. Da jeder Betrieb bestimmt wird sowohl durch die Eingliederung in den Gesamtzusammenhang als auch durch den technischen Werkvollzug, so ergibt sich als Erkenntnisobjekt ein Beziehungskomplex zwischen einer obersten volkswirtschaftlichen Maxime und der Wirtschaftlichkeit der Leistungserstellung im Betrieb. Dieses oberste Leitmotiv kann das erwerbswirtschaftliche Prinzip oder auch ein sonstiges sein.

Gutenbergs Erkenntnisobjekt ist gegenüber Hasenacks enger gefaßt, da er in erster Linie den nach Gewinn strebenden Betriebstyp, die Unternehmung, ins Auge faßt. Dies bedeutet, daß Gutenbergs Theorie in gewissen Bestandteilen mit der Privatwirtschaftslehre Riegers in enger Beziehung steht.

C. Das Erkenntnisziel

Neben dem Erkenntnisobjekt steht nun das Erkenntnisziel, welches innerhalb einer bestimmten Wirtschaftsordnung den Zweck charakterisiert, den z. B. die privatwirtschaftliche Unternehmung im Streben nach Rentabilität sieht.

Schär hat jede Gelegenheit ausgenutzt, um in seiner Handelsbetriebslehre darauf hinzuweisen, daß er das Gewinnprinzip und eine Profitlehre, wie sie von seinen Vorgängern Lindwurm und Emminghaus vertreten wurde, ablehne. Dem privatwirtschaftlichen Prinzip des Gewinnstrebens, wie es seine privatwirtschaftlichen Zeitgenossen Weyermann, Schönitz und besonders Rieger vertreten, stellt er das Wirtschaftlichkeitsprinzip gegenüber. Auf seinen Handel angepaßt charakterisiert er es: „Die Verbindung zwischen Produzent und Konsument zwecks Austausch ihrer Produkte mit dem geringsten Maß von Kosten aufs schnellste, billigste und bequemste zu organisieren, die früher beschriebene Gesamtaufgabe des Handels nach den Grundsätzen der Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit zu lösen“³⁵. Schär verneint keinesfalls das Vorhandensein des Gewinnprinzips und betont, daß „jeder Kaufmann die Mitarbeit am Güteraustausch deswegen zu seinem Beruf macht, um dadurch einen

³⁵ Schär: Allgemeine Handelsbetriebslehre, S. 90.

höchstmöglichen Gewinn zu erzielen“³⁶. Die Größe dieses Gewinnes ist aber nach Schär abhängig von der Gesamtwirtschaft, dem Markt, der Konkurrenz; sie muß sich volkswirtschaftlichen Gesetzen unterordnen. Aus diesem Grunde betrachtet Schär die Wirtschaftlichkeit der Leistungserstellung, eine in Kosten ausdrückbare Größe, als sein Erkenntnisziel.

Weyermann und Schönitz, die als Erkenntnisobjekt nur die privatwirtschaftliche Einzelunternehmung betrachten, schließen absichtlich die öffentliche Unternehmung aus, um als wesentliches nur das zu suchen, „was die beteiligten Wirtschaftssubjekte der privaten Unternehmung hier und dort für ihre Zwecke ins Werk setzen, mit welchen Mitteln sie zur Erzielung eines erstrebten Wirtschaftserfolges vorgehen“³⁷.

Das Rentabilitätsstreben ist dem „erstrebten Wirtschaftserfolg“ einer privatwirtschaftlichen Unternehmung gleichzusetzen. Sie betrachten die Rentabilität als Erkenntnisziel ihrer privatwirtschaftlichen Unternehmung und versuchen zu beweisen, daß ihre wissenschaftliche Privatwirtschaftslehre keine Kunst- oder Zwecklehre darstelle, die einer „Anleitung... zur Profitmacherei“³⁸, einer Rezeptlehre gleichkomme. Wenn sie von der Rentabilität als Erkenntnisziel der privatwirtschaftlichen Unternehmung sprechen, denken sie gleichzeitig an den privatwirtschaftlichen Unternehmer.

Rieger, der durch seinen zeitlichen Abstand von der Privatwirtschaftslehre die Probleme tiefer und im Innern geschlossener behandelt, ist der markanteste unter ihnen. Als Erkenntnisziel seiner Unternehmung sieht er die „Erzielung von Geldeinkommen — hier Gewinn genannt — durch Betätigung im Wirtschaftsleben“³⁹. Geld ist sein objektiver Maßstab für Wirtschaftlichkeit, somit ist für ihn wirtschaftlich, was rentabel ist, und darüber entscheidet der Markt mit seinen Preisen. „Wenn wir also von einem Zweck der Unternehmung reden, so kann es nur einer sein, Gewinn zu erzielen, und zwar für den Unternehmer“⁴⁰. Rationalisiert der Unternehmer, „so tut er es immer wieder aus Gründen der Rentabilität, nicht aber einer weltfremden Ideologie zuliebe. Was rentabel ist, ist für ihn wirtschaftlich, wie denn das Wort ‚wirtschaftlich‘ nur ein verschämter Ausdruck für rentabel ist“⁴¹.

Niklisch, der im Anfangsstadium seiner wirtschaftlichen Betätigung noch zu den Privatwirtschaftlern zählt, vertritt zu dieser Zeit auch das

³⁶ Schär: a. a. O. S. 90.

³⁷ Weyermann-Schönitz: Grundlegung und Systematik einer wissenschaftlichen Privatwirtschaftslehre. S. 25.

³⁸ Weyermann-Schönitz: a. a. O. S. 46.

³⁹ Rieger: Einführung in die Privatwirtschaftslehre, S. 44.

⁴⁰ Rieger: a. a. O. S. 157.

⁴¹ Rieger: a. a. O. S. 66.

der Privatwirtschaft eigentümliche Erkenntnisziel der Rentabilität. Als Betriebswirtschaftler stellt Niklisch später die Ertragserzielung an die Stelle der Gewinnermittlung. Nicht die Rentabilität des Kapitals ist der Maßstab für die Güte der Betriebsführung, sondern der erzielte Ertrag, der den Gliedern der Betriebsgemeinschaft ein möglichst hohes Einkommen sichert. „Die Herrschaft des Rentabilitätsprinzips im Sinne der Kapitalrentabilität ist vollkommen gebrochen und der Grundsatz der Wirtschaftlichkeit zum alleinigen und tragenden Pfeiler des ganzen Systems ausgebildet worden. Nicht der Gewinn, die Leistung steht jetzt im Mittelpunkt und die Wirtschaftlichkeit des betriebswirtschaftlichen Produktionsprozesses, dem die Leistung entspringt, ist es, die ‚maßstäblich‘ wird für die Höhe des Gewinns“⁴².

Sieber, der die „Betriebswirtschaftslehre“ als Wirtschaftslehre der Unternehmung betrachtet⁴³, und die „ethisch bereinigte Rentabilität“ Schärs, die aus der Gesamtwirtschaftlichkeit der Unternehmung resultiert, untersucht, sieht letztlich doch in der Rentabilität das normative Prinzip seiner Betriebswirtschaftslehre. Auf dem entgegengesetzten Standpunkt steht Schönplflug, der die Betriebswirtschaft als Erkenntnisobjekt der Betriebswirtschaftslehre betrachtet und die betrieblich organisierte Unternehmung ihr gleichsetzt, sodaß einmal sein Erkenntnisziel die Wirtschaftlichkeit und einmal die Rentabilität ist.

Schmalenbach, der eine Kunstlehre befürwortete und eine wissenschaftliche Betriebswirtschaftslehre nicht ausschloß, erklärt in seinem Werk, die „Grundlagen der dynamischen Bilanzlehre“⁴⁴ den Gewinn zum Maßstab der Wirtschaftlichkeit. Seine Wirtschaftlichkeit, die von gemeinwirtschaftlichen Postulaten durchdrungen ist, bezeichnet Schönplflug⁴⁵ als eine getarnte Rentabilität, die mit Wirtschaftlichkeit nichts zu tun habe.

Leitner⁴⁶, der seine Betrachtungen bewußt auf die der Unternehmungen beschränkt, sieht als Erkenntnisziel seiner Unternehmungen die Erzielung eines Geldertrages, wodurch seine Wirtschaftslehre zur Rentabilitätslehre wird. Sein Begriff der Rentabilität ist ausschließlich kapitalorientiert. „Rentabilität ist stets eine Relation zwischen Kapital und Ertrag bzw. zwischen Kapital und Gewinn, gemessen am Gelde“⁴⁷.

Es ist eine Kapitalrentabilität, die auf das Unternehmerkapital bezogen ist. In der ertragswirtschaftlich orientierten Unternehmung gebührt der

⁴² Schönplflug: Das Methodenproblem in der Einzelwirtschaftslehre, S. 161.

⁴³ Sieber: Objekt und Betrachtungsweise der Betriebswirtschaftslehre, S. 90.

⁴⁴ Schmalenbach: a. a. O.

⁴⁵ Schönplflug: a. a. O. S. 281.

⁴⁶ Leitner: Wirtschaftslehre der Unternehmungen.

⁴⁷ Leitner: Privatwirtschaftslehre der Unternehmung, S. 151.

Rentabilität der Vorrang vor der Wirtschaftlichkeit. Nach Leitner ist nicht der Grad der Wirtschaftlichkeit der Unternehmung, sondern der Grad der Rentabilität auf die Dauer entscheidend.

Hasenack beschreitet einen anderen Weg⁴⁸. Ausgehend von seiner betrieblichen Kategorientheorie, die alle Wirtschaftsformen umfaßt, in denen Menschen für menschliche Zwecke wirtschaften, sucht die menschlich beeinflussbaren Wirtschaftlichkeitsstörungen zu erfassen, die einer optimalen Ergiebigkeit im Wege stehen. Demnach liegt sein Erkenntnisziel im Innenbereich des „Betriebes“ als ein in seiner Ergiebigkeit beeinflussbarer Betriebsablauf, der im Endeffekt ein Grad der Wirtschaftlichkeit ist. Durch den im Außenbereich nicht bestrittenen Konkurrenzkampf, der „Unternehmungen“, wird andererseits dieser betriebliche Wirtschaftlichkeitsgrad doch zum Rentabilitätsmaßstab.

Das Erkenntnisziel Gutenbergs wurde bereits bei der Besprechung seiner Lehre⁴⁹ behandelt. Da es nur im Gesamtzusammenhang wiedergegeben wäre, soll auf eine Wiederholung verzichtet werden. Im Endeffekt scheint bei Gutenberg eine Überbrückung des Streites Rentabilität — Wirtschaftlichkeit vorhanden zu sein.

D. Die Betriebswirtschaftslehre als Wissenschaft und ihr Verhältnis zur Volkswirtschaftslehre

Im Zusammenhang mit den Entwicklungstendenzen der Betriebswirtschaftslehre ist die Frage nach der Wissenschaftlichkeit und dem Verhältnis zur Volkswirtschaftslehre eine methodologische, deren Beantwortung aus den Werken der verschiedensten Autoren resultiert. Die Punkte, die den Wissenschaftscharakter ausmachen, wurden bereits geklärt.

So hat Gomberg⁵⁰ als erster dieses Thema erschöpfend behandelt. Er stellt die Einzelwirtschaftslehre gleichberechtigt neben die Volkswirtschaftslehre im Rahmen einer allgemeinen Wirtschaftslehre. Gomberg geht davon aus, daß die wirtschaftliche Tätigkeit eine doppelte Wirkung hat. Die wirtschaftliche Tätigkeit des Einzelnen wirkt sich zunächst positiv oder negativ, direkt auf den Einzelnen aus und indirekt auf die Gemeinschaft. Dadurch entstehen auch zwei Wissenschaften, nämlich die Volkswirtschaftslehre, die die Wirkung auf die Gesamtheit und die Einzelwirtschaftslehre, die die Wirkung auf die Einzelwirtschaft untersucht.

⁴⁸ Hasenack: a. a. O.

⁴⁹ Vgl. oben Seite 40 ff.

⁵⁰ Gomberg: Handelsbetriebslehre und Einzelwirtschaftslehre, Leipzig 1903.

Demgegenüber hat Schär in seiner allgemeinen Handelsbetriebslehre festgestellt, daß die Handelsbetriebslehre nicht eine von der Volkswirtschaftslehre losgelöste Wissenschaft ist, sondern ihr wesentlichster Bestandteil. Da sie sich mit der kaufmännischen Einzelwirtschaft befaßt, also mit der Zelle des Wirtschaftsgeschehens, besteht ihre Aufgabe darin, der Volkswirtschaftslehre wesentliche Erkenntnisse zu liefern.

Weyermann und Schönitz⁵¹ versuchten zwar den Untersuchungsgegenstand der Privatwirtschaftslehre auszudehnen, lehnten aber eine selbständige Wissenschaft ab, da sie als Teilzusammenhang aus dem Gesamtgegenstand der Volkswirtschaftslehre angesehen werden muß.

Schmalenbach hat in seinem Aufsatz „Die Privatwirtschaftslehre als Kunstlehre“⁵² ebenfalls zur Frage der Wissenschaftlichkeit Stellung genommen und festgestellt, daß das Wort Wissenschaft in einer Doppelbedeutung auftritt. Er unterscheidet zwischen reiner Wissenschaft und Kunstlehre und stellt fest, daß es sich für die Disziplin günstig ausgewirkt hat, als Kunstlehre aufgezogen worden zu sein.

In diese Zeit fällt noch die Stellungnahme Diehls⁵³ zu diesem Problem. Nach Diehl kann die Handelsbetriebslehre im Sinne Schärs niemals als ein Teilgebiet der Nationalökonomie angesehen werden. Der privatwirtschaftliche Gesichtspunkt ist das Kriterium, welches sie von der Volkswirtschaftslehre trennt. Nach Diehl gibt es keine gemeinsame Grundlage für Handelsbetriebslehre und Volkswirtschaftslehre. Diehl unterzieht auch Weyermann und Schönitz einer Kritik, indem er die Einteilung der Privatwirtschaftslehre als eine neue Teildisziplin der Nationalökonomie ablehnt.

Auch Niklisch⁵⁴ hat in seinem ersten Werk zu diesen grundlegenden Fragen Stellung genommen. Er kam zu dem Schluß, daß der Standpunkt, von dem aus die Privatwirtschaftslehre ihre Betrachtungen vornimmt, derjenige des Unternehmers sei und sich deswegen von der Volkswirtschaftslehre unterscheidet, die wiederum vom Gesichtspunkt der Allgemeinheit heraus die Wirtschaft betrachtet. Auch in seiner Buchbesprechung zur Arbeit Schär's lehnt er dessen Stellungnahme zu diesem Problem ab und bekennt sich zu einer Trennung beider Lehren.

⁵¹ Weyermann-Schönitz: Grundlegung und Systematik einer wissenschaftlichen Privatwirtschaftslehre, Karlsruhe 1912.

⁵² Schmalenbach: Die Privatwirtschaftslehre als Kunstlehre, Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung, 1911.

⁵³ Diehl: Nationalökonomie und Handelsbetriebslehre. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 1912.

⁵⁴ Niklisch: Allgemeine kaufmännische Betriebslehre als Privatwirtschaftslehre des Handels (und der Industrie), Stuttgart 1912.

Für eine Trennung der beiden Lehren tritt ebenfalls Weber⁵⁵ ein, indem er die Einstellung Schärs einer scharfen Kritik unterzieht. Er bezieht sich dabei nicht nur auf Hellauer und Niklisch, sondern auch auf Ludovici, Leuchs und Emminghaus. Weber tritt dafür ein, daß die Privat- und Volkswirtschaftslehre zunächst keine Kunstlehren, sondern untersuchende und darstellende, abstrahierende und systematisierende Wissenschaften zu sein haben, auf denen sich erst ihre Kunstlehre aufbaue.

Isaak⁵⁶ stellt fest, daß die Betriebswirtschaftslehre sich von der Volkswirtschaftslehre dadurch unterscheidet, daß sie die Einzelzellen, aus denen sich Volks- und Weltwissenschaft zusammensetzen, zum Gegenstand ihrer Forschungen macht. Im Mittelpunkt ihrer Forschung steht aber genau so wie bei ihrer Schwester der Volkswirtschaftslehre der wirtschaftende Mensch.

Auch Rieger konnte auf die volkswirtschaftliche Darstellung nicht verzichten, da nach seiner Ansicht wichtige Abschnitte der Privatwirtschaftslehre auf ihr beruhen. Voraussetzung für eine Privatwirtschaftslehre ist ein bestimmtes System der Volkswirtschaftslehre, in dem zugleich die privaten Wirtschaften Träger und Opfer der volkswirtschaftlichen Entwicklungen waren⁵⁷. Durch Abhängigkeit voneinander bilden sie eine neue Wirtschaftsgemeinschaft.

Niklisch⁵⁸ hat in seinem dritten Werk als Ziel der Betriebswirtschaftslehre die Erkenntnis der gesamten Wirtschaft hingestellt, die auch Gegenstand der Volkswirtschaftslehre ist. Während die Volkswirtschaftslehre die Gesamtwirtschaft erkennen will, untersucht die Betriebswirtschaftslehre die Zellen dieser gesamten Wirtschaft. Zu ihrem Verhältnis schreibt Niklisch: „Wenn die Aufgaben der Volks- und Betriebswirtschaftslehre so gekennzeichnet werden, soll damit keineswegs gesagt sein, daß der Volkswirt nicht mit seiner Forschungsarbeit im Betriebe beginnen dürfe, wenn er volkswirtschaftlich bleiben wolle dagegen das, daß ihn, selbst wenn er so beginnt, hauptsächlich Fragen bewegen, die der überindividuellen Wirtschaft zugehören. Auch soll nicht gesagt sein, daß es nicht betriebswirtschaftlich sei, bei einer Forschungsarbeit mit der Frage der überindividuellen Wirtschaft zu beginnen, sondern nur dies, daß den Betriebswirtschaftler bei seiner eigenen Arbeit Betriebsfragen leiten“⁵⁹.

Schmalenbach hat dann in seinem Wiener Vortrag noch einmal zu dieser Frage Stellung genommen und wie Niklisch festgestellt, daß sich

⁵⁵ E. Weber: Literaturgeschichte der Handelsbetriebslehre, Tübingen 1914.

⁵⁶ Isaak: Die Entwicklung der wissenschaftlichen Betriebswirtschaftslehre in Deutschland seit 1898. Berlin 1923.

⁵⁷ Rieger: Einführung in die Privatwirtschaftslehre. Nürnberg 1927, S. 2.

⁵⁸ Niklisch: Die Betriebswirtschaft, Stuttgart 1932, 7. Aufl.

⁵⁹ Niklisch: a. a. O. S. 22.

die Forschung der Betriebswirtschaftslehre auf die ganze Wirtschaft erstreckt. Er bezeichnet aber die Volkswirtschaftslehre als eine philosophische Wissenschaft gegenüber der angewandten Wissenschaft der Betriebswirtschaftslehre.

Schmidt⁶⁰ steht grundsätzlich auf demselben Standpunkt wie Niklisch. Das Forschungsobjekt beider Wissenschaften ist die Wirtschaft, während aber die Volkswirtschaftslehre die Wirtschaft als Ganzes sieht, hat die Betriebswirtschaftslehre das Leben der Zellen, das früher ganz vernachlässigt wurde, erforscht. Da aber die Zellen in ihrer Wechselwirkung zum organischen Ganzen der Wirtschaft vordringen, tritt Schmidt für eine Neugliederung der Wirtschaftswissenschaften ein, da der Grundsatz harmonischer wirtschaftswissenschaftlicher Arbeit dies dringend erforderlich macht.

Die Diskrepanz, die zwischen den Auffassungen der verschiedenen Vertreter der Nationalökonomie und der Betriebswirtschaftslehre besteht, veranlaßte Sieber⁶¹ zu einer genauen Untersuchung des Wissenschaftsproblems. Daher geht Sieber von der Fragestellung aus, was man unter einer Wissenschaft zu verstehen hat. Da auch hierüber die Meinungen auseinandergehen, ist es um so mehr zu verstehen, daß die Auffassung über das Wesen der Betriebswirtschaftslehre verschieden sein muß. Sieber zitiert dann Becher und Husserl bezüglich des Wissenschaftsbegriffs und stellt als die herrschende Meinung in der Wissenschaft folgende Komponenten des Wirtschaftsbegriffs heraus: „Identität des Gegenstandes, einheitlich-planvolle Ordnung der Probleme und endlich logische Verbindung der Fragen durch Beweise und Begründungen“. So aufgefaßt kann der Betriebswirtschaftslehre der Charakter einer Wissenschaft nicht abgesprochen werden⁶².

Auch Töndury⁶³ sieht zwischen Betriebswirtschafts- und Volkswirtschaftslehre ein enges Verwandtschaftsverhältnis, aber sonst zwei durchaus wissenschaftlich selbständige Gebilde.

Leitner⁶⁴ wiederum, der die Unternehmung als Glied volkswirtschaftlicher Organisation unter dem Einfluß sozialwirtschaftlicher Bindungen betrachtet, sucht eine stärkere Annäherung an die Nationalökonomie.

Löffelholz⁶⁵ stellt fest, daß die Betriebswirtschaftslehre als älteste der Wirtschaftslehren zuletzt in die universitas literarum aufgenommen

⁶⁰ Schmidt: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre. Die Handelshochschule Wiesbaden 1947.

⁶¹ Sieber: Objekt und Betrachtungsweise der Betriebswirtschaftslehre, Rudolstadt 1931.

⁶² Sieber: a. a. O. S. 5.

⁶³ Töndury: Einzelwirtschaft, Betrieb und Unternehmung, eine begriffliche Untersuchung. In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft und Arbeitsgestaltung 1934.

⁶⁴ Leitner: Renaissance der Privatwirtschaftslehre, Berlin 1931.

⁶⁵ Löffelholz: Geschichte der Betriebswirtschaft und der Betriebswirtschaftslehre. Poeschel, Stuttgart 1935.

wurde. Bisher habe man sie in gelehrten Kreisen als Teildisziplin der „praktischen Volkswirtschaftslehre“ betrachtet. Der lange Streit, der insbesondere von nationalökonomischer Seite um ihren wissenschaftlichen Charakter ausgefochten wurde, ist schließlich durch die wissenschaftlichen Erfolge der Betriebswirtschaftslehre entschieden worden. „Diese neue Disziplin der Wirtschaftswissenschaften untersucht die wirtschaftlichen Einheiten mit persönlicher Leitung“ im Gegensatz zur Volkswirtschaftslehre, die sich mit unpersönlichen Wirtschaftskörpern befaßt⁶⁶.

Lohmann⁶⁷ widmet dieser Problemstellung nur einen kurzen Abschnitt. Darin anerkennt er das Primat der Volkswirtschaftslehre, in dem er die Betriebswirtschaftslehre als ein von der Volkswirtschaftslehre vernachlässigtes Gebiet darstellt.

Mellerowicz⁶⁸ Auffassung über die Wissenschaftlichkeit der Betriebswirtschaftslehre geht daraus hervor, daß er für sie eine volle Wirtschaftstheorie verlangt, weil innerhalb der Wirtschaft ein enger Zusammenhang besteht, den man auch vom Standort des Betriebes aus erkennen muß. Wenn auch diese Auffassung zu einer Überschneidung mit den von der Volkswirtschaftslehre behandelten Problemen führt, so braucht kein Gegensatz zwischen beiden zu entstehen, weil die Betriebswirtschaftslehre von einem anderen Standpunkt aus an die Probleme herangeht, „eben von dem Einzelbetrieb her mit all den Vorteilen, die sich hierbei für sie aus der engen Verbindung mit dem wirklichen Leben ergeben“⁶⁹.

Hasenack⁷⁰ versucht mit seiner Lehre von den betrieblichen Kategorien eine neue Theorie der Betriebswirtschaftslehre aufzubauen, die zur Volkswirtschaftslehre nur in einem losen Verhältnis, einer gewissen Fühlung steht.

Ganz im Gegensatz hierzu steht Gutenberg⁷¹. Der Unterschied zwischen den bisherigen Methoden der Betriebswirtschaftslehre und der neuen Gutenbergs ist sehr groß, da sie eine zu starke Stütze in der Nationalökonomie findet. Die von einigen Nationalökonomien entwickelte, deduktive, mathematisch-isolierende Methode will Gutenberg auf die Betriebswirtschaftslehre anwenden. Er versucht die bisher zur Praxis orientierte Wissenschaft mit einer reinen, wertfreien, aus der Volkswirtschaftslehre entlehnten Theorie zu überbauen. Die Betriebswirtschaftslehre, die im Verlauf ihrer 50jährigen Entwicklung immer mehr versuchte von der

⁶⁶ Löffelholz: a. a. O.

⁶⁷ Lohmann: Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftslehre der gewerblichen Unternehmungen. Hamburg 1943.

⁶⁸ Mellerowicz: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre 1947.

⁶⁹ Mellerowicz: a. a. O. S. 16.

⁷⁰ Hasenack: a. a. O.

⁷¹ Gutenberg: a. a. O.

Nationalökonomie unabhängig zu werden, soll jetzt wieder mit der Volkswirtschaftslehre zu einer allgemeinen Wirtschaftstheorie verschmolzen werden. Schwantag⁷² bezeichnet Gutenbergs Werk „als klärenden Abschluß der bisherigen Entwicklung“ bzw. „als Grundlegung einer neuen“⁷³.

E. Zusammenfassung unter Würdigung der Leistungen Schärs

Im Verlauf der Untersuchung wurde Schärs Lehre in Augenschein genommen, um die Punkte seiner Handelsbetriebslehre herauszustellen, die für die Entwicklung zur modernen Betriebswirtschaftslehre von besonderer Bedeutung waren. Diese von Schär und allen anderen Autoren immer wieder behandelten Grundprobleme sind in ihren strukturellen Entwicklungstendenzen gezeigt worden. Es ist schwer, das Gedankengut Schärs in seinen Grundzügen bis zum Augenblick auf gerader Linie zu verfolgen, oder heute noch zu bestätigen, da ja viele Fachkollegen Schärs an der stürmischen Weiterentwicklung der Disziplin, die sich aus primitiven Verhältnissen zu einem feinnervigen Organismus entwickelte, einen besonderen Anteil haben.

Durch das Erkenntnisobjekt wird ersichtlich, welche Ausweitung die Disziplin im Ganzen gesehen erfahren hat; vom Handelsbetrieb zur privatwirtschaftlichen Unternehmung, zur Unternehmung im Allgemeinen, über Ertrags- und Erwerbswirtschaft zur Betriebswirtschaft als Umfassendes. Wenn auch die verschiedenen Vertreter für eine Einengung des Problemkreises eintraten, so hat sich heute die Auffassung doch durchgesetzt, daß die gesamte Wirtschaft mit allen Betriebswirtschaften das Erkenntnisobjekt der Lehre bildet.

Nach Schär hat wohl nur noch Niklisch in seinem ersten Werk das Erkenntnisobjekt auf den Handel beschränkt, da er sein Untersuchungsgebiet noch enger faßt als Schär, die Kleinbetriebe zwar auch ausschließt, aber den sozialen Handel und die Genossenschaft mitbehandelt. Weyermann, Schönitz und Rieger wählen bereits die Privatwirtschaftslehre zu ihrem Objekt, wobei sie allerdings wie Schär, den Unternehmer in den Mittelpunkt stellen. Dadurch ist ersichtlich, daß bei diesen Vertretern die vom Unternehmer losgelöste öffentliche Unternehmung nicht in die subjektive Betrachtungsweise einbezogen werden konnte. Das Erkenntnisobjekt dieser Privatwirtschaftslehre steht auf kapitalistischen

⁷² Schwantag: Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre. Zu Erich Gutenbergs Buch. Zeitschrift für Betriebswirtschaft 1952, Heft 1.

⁷³ Schwantag: a. a. O. S. 11.

Füßen und im Mittelpunkt der Unternehmer. Fast alle späteren Autoren versuchen den Unternehmer von der privatwirtschaftlichen Unternehmung zu lösen, um die öffentliche Unternehmung und andere Betriebswirtschaften in ihren Untersuchungsbereich miteinzubeziehen. Die Entwicklung der privatwirtschaftlichen Unternehmung hat die Möglichkeit bejaht, da z. B. bei den Aktiengesellschaften von einem eigentlichen Unternehmer nicht mehr gesprochen werden kann; die Interessen der zahllosen Aktionäre lassen sich kaum auf einen Nenner bringen. In dem Augenblick aber, in dem zur privaten die öffentliche Unternehmung stößt, und alle die Wirtschaften betrachtet werden, die für den Markt Leistungen erstellen, beginnt das Gebiet der Betriebswirtschaftslehre. Der Betrieb ist an die Stelle der Unternehmung getreten, bzw. die Unternehmung hat sich dem Betrieb untergeordnet, und an die Stellung des Unternehmers ist der „Mensch in das Zentrum der wissenschaftlichen Betrachtung“⁷⁴ gestellt worden. Damit dürfte der Entwicklungsprozeß, der vom Schärschen Handelsbetrieb seinen Ausgang nahm, evtl. abgeschlossen sein.

Eine Frage ist für die Schärsche Handelsbetriebslehre vielleicht noch von Bedeutung: ist sie unabhängig von der Zeit, von der Wirtschaftsordnung als gedachtes Erkenntnisobjekt weiterhin existent? Dies ist zu bejahen, wenn sie auch evtl. nicht von anderen Wirtschaftsgebilden vollkommen isoliert werden kann. Ausschlaggebend ist das gedachte Objekt, von dem dann hier ausgegangen werden muß. Damit ist eine selbständige Betrachtungsweise gegeben, die die Möglichkeit bietet, die Unternehmung Schärs als selbständiges Untersuchungsgebilde zu erhalten.

Schär, der als Erkenntnisziel seiner Wissenschaft, die Wirtschaftlichkeit, abhängig von der Gesamtwirtschaft, dem Markt, der Konkurrenz, in unsere Disziplin eingeführt hat, verneint keinesfalls das Vorhandensein des Gewinnprinzipes, welches den Vertretern der Privatwirtschaftslehre als alleiniges Erkenntnisziel vor Augen schwebt. Optimaler Gewinn bzw. Rentabilität ist das Ziel ihrer privatwirtschaftlichen Untersuchungen. Denn gerade das ist es, was den Menschen anspornt, etwas zu unternehmen. Der Erfolg liegt in der Größe des Gewinnes. Bei den Privatwirtschaftlern ist die Größe des Gewinnes nur vom Außenbereich abhängig, vom Markt, der Konkurrenz, d. h. von Angebot und Nachfrage, während bei der Wirtschaftlichkeit auch der Innenbereich, die wirtschaftlichste Leistungserstellung, Lagerhaltung etc., zu berücksichtigen ist. Die Frage nach der Wirtschaftlichkeit gibt der Unternehmung, bzw. dem Betrieb, die Möglichkeit, die Mittel und Wege aufzuzeigen, die erforderlich sind,

⁷⁴ Hasenack: Methoden und Entwicklungsprobleme der Betriebswirtschaftslehre. In: Aktuelle Betriebswirtschaft, 1952.

um sich auch im Außenbereich behaupten und erhalten zu können. Weyermann, Schönitz und Rieger haben das Wirtschaftlichkeitsprinzip Schärs gekannt, aber abgelehnt, da für ihren Unternehmer alles was rentabel auch wirtschaftlich ist. Es bestand für sie nicht die Möglichkeit, das Prinzip der Wirtschaftlichkeit selbständig neben das der Rentabilität zu stellen, obwohl sie ein Interesse daran haben mußten, die Wirtschaftlichkeit anzuerkennen, denn „vom privatwirtschaftlichen Standpunkt aus muß jeder Kaufmann das Bestreben haben, die Handelsverbindungen mit dem geringsten Aufwand an Handlungskosten zu besorgen; je kleiner die Handlungskosten, desto mehr bleibt ihm vom Unterschied zwischen An- und Verkauf als Gewinn“⁷⁵. Man könnte aber auch als Privatwirtschaftler die Wirtschaftlichkeit als neue Quelle einer Gewinnsteigerung betrachten, da sich durch Kostenersparung der Gewinn objektiv steigert. Dem hält Walther entgegen, daß die Wirtschaftlichkeit nur eine Resultante der inneren Beziehungen ist, und nur den Vermögensabgang in mindermendem Sinne beeinflusst. Ein Vermögenszugang kann aber nur aus den äußeren Beziehungen entstehen⁷⁶. Erst die moderne Betriebswirtschaftslehre hat das Wirtschaftlichkeitsprinzip zu einem selbständigen Postulat erhoben, sodaß Schärs Wirtschaftlichkeit — in gewissem Grade eine volkswirtschaftliche — erst hier wieder aufgegriffen und weiterentwickelt wurde. Wie bei Gutenberg⁷⁷ dargestellt, kann man heute sogar den Standpunkt vertreten, daß der Streit Rentabilität—Wirtschaftlichkeit eine gewisse Überbrückung erfahren hat.

Im Zusammenhang mit der Wirtschaftlichkeit läßt sich der wissenschaftliche Gehalt der Schärschen Lehre durchleuchten. Der Gegensatz zwischen Wissenschaft und Kunstlehre ist ihm bekannt, er distanziert sich ausdrücklich von den Profittheoretikern, zu denen seine Vorgänger gehören. Er bezeichnet: „Wissenschaft als eine Abstraktion, als die menschliche Erkenntnis von Dingen und Erscheinungen an sich frei von jeder Tendenz, jeder Zweckbestimmung, jedem Werturteil“⁷⁸.

Schönpflug betrachtet Schär als den ersten Vertreter einer normativen Wissenschaft, deren Nachfolger Dietrich, Niklisch und auch Hasenack sind. Als Pionier des Genossenschaftsgedankens und Begründer des schweizerischen Konsumvereins, ist seine normative Einstellung, die eine Verbindung mit der Praxis sucht, bezeichnend. Das, was den Wissenschaftscharakter ausmacht, hat Schönpflug in seinen „Methodenproblemen“ geklärt, als er vom Objekt, vom Ziel und von der Art und Weise der

⁷⁵ Schär: Allgemeine Handelsbetriebslehre, S. 91.

⁷⁶ Walther: Einführung in die Wirtschaftslehre der Unternehmung. Zürich 1947, S. 12.

⁷⁷ Vgl. oben S. 42.

⁷⁸ Schär: a. a. O. S. 41.

wissenschaftlichen Betrachtung sprach. Aber gerade das ist bei Schär erfüllt, und damit ist er der erste, der unsere Disziplin in den Stand der Wissenschaft erhebt.

Die Frage der Wissenschaftlichkeit hat noch viele Diskussionen ausgelöst, sowohl von Seiten der Nationalökonomien, als auch bei den Betriebswirtschaftlern selbst. Dadurch, daß sich die Betriebswirtschaftslehre als Wissenschaft inzwischen einen festen Platz erobert und ihre Existenzberechtigung innerhalb der Wirtschaftswissenschaften unter Beweis gestellt hat, sind die Diskussionen abgeklungen.

Als Wissenschaft hat Schär seine Handelsbetriebslehre auf volkswirtschaftliche Begriffe aufgebaut, sodaß sie in einem sehr engen Verhältnis zur Nationalökonomie steht und einen wesentlichen Bestandteil derselben bildet. Auch Weyermann, Schönitz und Rieger leiten ihre Privatwirtschaftslehre von der Nationalökonomie ab. Ihr Ausgangsmaterial ist das gleiche, sodaß die Volkswirtschaftslehre nicht ohne Einfluß auf die Privatwirtschaftslehre geblieben ist. Schär, Weyermann, Schönitz und Rieger haben in zahlreichen Äußerungen diesen volkswirtschaftlichen Einfluß auf Objekt und Ziel ihrer Handelsbetriebslehre bzw. Privatwirtschaftslehre anerkannt. Dieser Einfluß geht gewissermaßen auf die ihnen eigentümliche Wirtschaftsordnung zurück.

Mit der Ausweitung der Disziplin beginnt auch eine Verselbständigung, eine Loslösung von der Nationalökonomie. Alle Betriebswirtschaftler treten für eine selbständige, von der Volkswirtschaftslehre unabhängige Betriebswirtschaftslehre ein. Erst in der heutigen Zeit versuchen einige jüngere Vertreter, so Erich Schneider und Gutenberg, wieder im Sinne Schärs eine Annäherung der beiden Disziplinen anzustreben. Gutenberg hat die volkswirtschaftlich-mathematische Methode zur Darstellung wirtschaftlicher Probleme übernommen, sein Ziel ist eine einheitliche Wirtschaftstheorie. Aufgrund ihrer gemeinsamen Erfahrungsobjekte sind Nationalökonomie und Betriebswirtschaftslehre eng miteinander verbunden, obwohl sie durch ihre unterschiedliche Betrachtungsweise verschiedene Erkenntnisobjekte haben.

Die Verbundenheit der Schärschen Gedanken mit der modernen Richtung der Betriebswirtschaftslehre lassen sich am besten in einer kleinen Gegenüberstellung von Schär, Hasenack und Gutenberg zeigen, indem die 4 Fragen von Schwantag beantwortet werden, die auf Seite 37 dargestellt wurden.

	Schär	Hasenack	Gutenberg
1. wertend oder wertfrei	normativ	normativ	wertfrei
2. vom Wirtschaftssystem	abhängig	unabhängig	unabhängig
3. BWL aus Betrachtung des Betriebes ableitbar oder Teil der Gesamtwirtschaft	Teil der Gesamtwirtschaft	für sich ableitbar	Teil der Gesamtwirtschaft
4. BWL von der VWL streng geschieden oder Teil der allgemeinen Wirtschaftstheorie	Ansatz einer einheitlichen Theorie	eigene Theorie; Fühlung mit NÖ.	Teil der allgemeinen Wirtschaftstheorie

Trotz des Unterschiedes in den geistigen Prämissen ist die Verwandtschaft Schärscher Gedanken mit Gutenberg auffällig, insbesondere die Verbundenheit mit der Nationalökonomie und die Forderung nach einheitlicher Theorie.

Zum Schluß sollen neben der Frage nach der Methode, dem System, der Objektbestimmung nach der wissenschaftlichen Betrachtung, nochmal die besonderen Ausführungen Schärs gestreift werden, die mit zur Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre beigetragen haben. Hier sei in erster Linie an das Rechnungswesen erinnert, an dessen Förderung Schär wohl den größten Anteil hat. Ein Drittel seiner Veröffentlichungen befaßt sich mit dem Problem des Rechnungswesens, der Buchhaltung und der Bilanz. Schärs Hauptverdienst liegt in der logischen, mathematischen Begründung der Methode der doppelten Buchführung.

Seine Buchhaltung ist eine „Geschichtsbeschreibung“⁷⁹, in ihr wird die Vergangenheit wiedergegeben, während das Rechnungswesen sich auf den Augenblick und auf die Zukunft ausrichtet. Hierauf geht Schär in seinem Buch, „Der Kaufmann in der Brauerei“⁸⁰, besonders ein. In seinen Ausführungen befinden sich nach Käfer eine ganze Reihe von höchst modern anmutenden Postulaten, die auch heute noch größtenteils unerfüllt sind⁸¹. Seine Zweikontentheorien wurden zum Ausgangspunkt neuer Theorien⁸². Für jede Neuerung ist er empfänglich, so begutachtet er für die Buchhaltung die umwälzende Möglichkeit eines handschriftlichen Durchschreibeverfahrens nach dem losen Blattsystem⁸³.

⁷⁹ Schär: Buchhaltung und Bilanz, Berlin.

⁸⁰ Schär: Der Kaufmann in der Brauerei, Zürich 1905.

⁸¹ Käfer: a. a. O. S. 10.

⁸² Schär: Neues aus dem Gebiet der systematischen Buchhaltung. Die drei Formen der Zweikontentheorie, Leipzig 1916.

⁸³ Schär: Gutachten über die Buchhaltung mit handschriftlichem Durchschreibeverfahren nach Methode RUF, Stuttgart 1923.

Die Kosten, welche bei ihm nur ein verhältnismäßig kleines Kapital einnehmen, wurden zum Ausgangspunkt einer ausgedehnten Literatur.

Der Einfluß von Umsatzgröße und Umsatzdauer und die Abhängigkeit der Kosten vom Beschäftigungsgrad, die Schär behandelt hat, wurden von seinen Nachfolgern weiter entwickelt.

Selbst auf dem Gebiet des Betriebsvergleichs und der Betriebsanalyse hat Schär mit praktischem Beispiel die ersten Schritte unternommen.

Neben den innerbetrieblichen Problemen beschäftigt er sich auch mit den Verhältnissen der Unternehmung zur Umwelt, die heute in Marktbeobachtung und Absatzforschung einen Höhepunkt erreicht haben.

Man kann heute abschließend ohne weiteres sagen, daß Schär mit seinen Schriften, insbesondere mit seiner Handelsbetriebslehre, einen nicht zu unterschätzenden Versuch gemacht hat, den Grundstein für die moderne Betriebswirtschaftslehre zu legen. „Wenn es ihm auch nicht gelang, das hohe Ziel, das er sich setzte, zu erreichen, so wird ihm doch in der Methodengeschichte immer Anerkennung gezollt werden müssen. Er ist der Vater und Begründer der modernen normativen Einzelwirtschaftslehre. Seine Grundgedanken sind nicht vergessen, sondern wurden von seinen Nachfolgern wieder aufgenommen und in bedeutsamem Sinne weiterentwickelt“⁸⁴. „Namentlich aber bleibt der Name Schär immer verbunden mit der Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre“⁸⁵.

⁸⁴ Schönflug: Methodenprobleme a. a. O. S. 123.

⁸⁵ Brogle: J. F. Schär, Begründer der modernen Betriebswirtschaftslehre. In: Schweizerischer Konsumverein, 46. Jahrgang, Basel 23. 3. 1946.

Verzeichnis

sämtlicher in Buchform erschienenen Werke von Prof. Dr. Joh. Friedr. Schär

- 1/2. *Kaufmännische Unterrichtsstunden.*
System Schär-Langenscheidt (verfaßt von J. Fr. Schär).
Buchhaltung und 2. Kontorpraxis.
3. *Einfache und doppelte Buchhaltung.* 1895.
4. *Methodisch geordnete Aufgaben für das Selbststudium und den Unterricht in der Buchhaltung* nebst Lösungen und Musterdarstellung.
1. Abteilung: Aufgaben.
2. Abteilung: Lösungen und Musterdarstellung. 1895.
5. *Kaufmännisches Rechnen nebst Münz-, Maß- und Gewichtskunde.*
6. *Handelskorrespondenz und Handelsbetriebslehre in Verbindung mit der Wechsel- und Schecklehre.* 1919.
7. *Technik des Bankgeschäftes; Darstellung der Bankbuchhaltung, des Kontokorrents mit Zinsen, sowie der Wechselrechnung, Wechselarbitrage und Effektenrechnung.*
8. *Musterbuchhaltung für das Kleingewerbe.*
9. *Wechselkunde und Wechselrecht.* 1897.
10. *Das deutsche Buchführungsrecht.*
Verwendung loser Blätter und andere Neuerungen in der Buchhaltung. 1911.
11. *Zahlungsbilanz und Diskont.*
Ihre Beziehungen zum internationalen Geld- und Kreditverkehr, unter besonderer Berücksichtigung Deutschlands. 1908.
12. *Huber-Schär, Kontorpraxis.* 1895.
13. *Der Überseehandel.*
Organisation, Betrieb und Rechnungswesen des überseeischen Export- und Importgeschäftes nebst Buchhaltung eines Export- und Importhauses mit 8 Spezialjournalen auf Grund von Originaldokumenten. Von Prof. H. Biedermann und Prof. Dr. J. Fr. Schär.
14. *Maier-Rothschild:*
Handbuch der gesamten Handelswissenschaft. Zwei Bände 144—153. Tausend. Von Prof. Dr. J. Fr. Schär und Rich. Calwer.
15. *Lehrbuch der Buchhaltung.*
Methodischer Aufbau der doppelten Buchhaltung etc. Stuttgart, bei Jul. Maier. 1888.
16. *Versuch einer wissenschaftlichen Behandlung der Buchhaltung.*
Basel, bei Benno Schwabe 1890.
17. *Freiland, oder die wahren Ursachen der sozialen Not vom Standpunkte der Bodenbesitzreform.*
Separatabdruck aus der Zeitschrift für schweizer. Statistik. 1893.
18. *Denkschrift über die Gründung einer Staatsbank für Basel-Stadt.*
Basel, 1893.
19. *Verschiedene kleinere Propagandaschriften über Freiland, Bodenbesitzreform, Verstaatlichung der Wasserkräfte etc.*
(1888—1895).
20. *Der Kampf um den schweizerischen Zolltarif.*
Herausgegeben vom Verband schweizerischer Konsumvereine. 1891.

21. *Kalkulation und Statistik im genossenschaftlichen Großbetrieb.*

Analyse der Rechnungen des A. C. V. in Basel für die Jahre 1898 bis 1908. Verlag des Verbandes schweiz. Konsumvereine, Basel 1910.

22—27. *Sechs Broschüren zur Belehrung und Propaganda für die Konsumgenossenschaften.*
Herausgegeben im Verlag des V. S. K., Basel.

Organisierung gemeinsamer Wareneinkäufe.

(Gründung einer Zentralstelle des Verbandes schweiz. Konsumvereine), 1892.

Thesen und Normalstatuten für schweizerische Konsumvereine. 1893.

Soziale und wirtschaftliche Aufgaben der Konsumgenossenschaften. 1910.

Wandlungen im Detailhandel. 1912.

Die Genossenschaften im Lichte der wirtschaftlichen und sozialen Kämpfe der Gegenwart. 1913.

Über Warenumsatz und Warenvorrat. 1916.

28. *Allgemeine Handelsbetriebslehre.*

Fünfte Auflage, Leipzig bei G. A. Glöckner. 1923.

29. *Die Bank im Dienste des Kaufmanns.*

4. Auflage. Leipzig, bei G. A. Glöckner. 1922.

30. *Der Kaufmann in der Brauerei.*

Als Manuskript gedruckt zuhanden des schweiz. Bierbrauereivereins. (Selbstverlag). Zürich 1905.

31. *Einführung in das Wesen der doppelten Buchhaltung.*

Berlin, bei Julius Springer. 1911.

32. *Buchhaltung und Bilanz.*

Berlin, bei Julius Springer. 5. Aufl.

33. *Methodik der Buchhaltung.*

Berlin, bei Mittler u. Sohn. 1913.

34. *Das Geld und der Zahlungsverkehr.*

Als Manuskript gedruckt. (Selbstverlag). 1915.

35. *Pflege der Handelswissenschaft an der Universität Zürich.*

Zürich, bei Orell, Füssli u. Cie. 1904.

36. *Der soziale Handel.*

Berlin, bei Georg Reimer. 1916.

37. *Umgestaltung und Neuorientierung des Handels infolge des Krieges.*

Festrede bei Antritt des Rektorats an der Berliner Handels-Hochschule. Berlin, bei Georg Reimer. 1916.

38. *Das Eindringen des kaufmännischen Geistes in die Staatsverwaltungen.*

Separatausgabe der „Deutschen Wirtschaftszeitungen“. Berlin, 1910.

39. *Neues aus dem Gebiete der systematischen Buchhaltung.*

Die drei Formen der Zweikontentheorie etc. Separatausgabe der Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis. Leipzig, bei Pörschel. 1916.

40. *Berufswahl.*

Sammelwerk, herausgegeben von Prof. Dr. Eltzbacher; das Kapitel über:
Handelswissenschaft

von Prof. Dr. J. Fr. Schär. Berlin bei Mittler u. Sohn, 1916.

41. *Das sterbende Buch der Buchhaltung.*

Verlag: Der Organisator. Zürich, 1923.

42. *Gutachten über die Buchhaltung mit handschriftlichem Durchschreibeverfahren nach Methode Ruf.*

Verlag der Taylorix-Organisation. Stuttgart, 1923.

43. *Einführung in die doppelte Buchführung für Laien.*

Verlag von Benno Schwabe u. Co., Basel. 1923.

44. *Joh. Friedr. Schär's genossenschaftliche Reden und Schriften.*

I. Band des Sammelwerkes: *Pioniere und Theoretiker des Genossenschaftswesens* mit 140 Seiten. Anmerkungen vom Herausgeber Dr. K. Minding. Verlag: Verband schweiz. Konsumvereine Basel, 1920.

45. *Der kaufmännische Ratgeber.* (1923); neuer Titel von 1924 an: *Der Kaufmann*, redigiert (Abteilung Buchhaltung) von Prof. Dr. J. Fr. Schär. Verlag bei Benno Schwabe u. Co., Basel.
46. *Umgestaltung der Geld- und Verhältnisse des zwischenstaatlichen Zahlungsverkehrs und der Wechselkurse durch den Krieg.* Berlin, Verlag für Sprach- und Handelswissenschaften S. Simon, 1920.

Literatur-Verzeichnis

- Beckel, A.*: Statik und Dynamik in der Betriebswirtschaftslehre, Berlin 1927.
- Bernhard, A.*: Amerikanische Betriebswirtschaftslehre. In: Die Unternehmung. Zeitschrift für Betriebswirtschaft und Organisation. 4. Jg. 1950, Nr. 2, Seite 33.
- Brogie, Th.*: Der Anteil der Schweiz an der Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre. In: Die Schweiz und die Forschung, Band 2, 1944.
- Diehl, K.*: Nationalökonomie und Handelsbetriebslehre. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Jg. 1912.
- Ehrenberg, R.*: Zur gegenwärtigen Krisis in der deutschen Wirtschaftswissenschaft. Thünen-archiv 4. Bd., 1912.
- Emminghaus, A.*: Allgemeine Gewerkslehre. Berlin 1868.
- Fein, E.*: Bilanzbildsequenzen. Bern 1951.
- Fischer, G.*: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Pöschel, Stuttgart, 1947.
- Gomberg, L.*: Handelsbetriebslehre und Einzelwirtschaftslehre, Leipzig, 1903.
Grundlegung der Verrechnungswissenschaft. Leipzig 1908.
- Gutenberg, E.*: Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre. Band I, die Produktion, Berlin—Göttingen—Heidelberg, 1951.
- Hasenack, W.*: Methoden und Entwicklungsprobleme der Betriebswirtschaftslehre. In: Aktuelle Betriebswirtschaft, Festschrift für Mellerowicz, 1952
Betriebliche Kategorien, Konzeption und Grundriß von Seinskategorien und allgemeine Handlungs-Prinzipien im Betriebsleben.
In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft 1952, Heft 1 und 3.
Die amerikanische Betriebswirtschaftslehre in den letzten 15 Jahren. In: Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis, 1. Jg. 1949, Seite 428.
- Hax, K.*: Die Betriebswirtschaftslehre an den Schweizer Hochschulen. In: Zeitschrift für Handelswissenschaftliche Forschung NF, 1. Jg. 1949, S. 37.
50 Jahre Hochschule für Welthandel in Wien. In: Zeitschrift für Handelswissenschaftliche Forschung NF, 1. Jg. 1949, S. 188.
- Hellauer, I.*: System der Welthandelslehre, ein Lehr- und Handbuch des internationalen Handels. Berlin 1910.
- Hofmann*: Wirtschaftslehre der kaufmännischen Unternehmung. Leipzig 1933.
- Hohstetter, E.*: Frage der Objektbestimmung in der Betriebswirtschaftslehre, Bern 1945.
- Isaak, A.*: Die Entwicklung der wissenschaftlichen Betriebswirtschaftslehre in Deutschland seit 1898. Berlin 1923.
- Käfer, K.*: Mitteilungen aus dem handelswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich Heft 80/19.
- Kalveram, W.*: Industriebetriebslehre. Die Handelshochschule, Wiesbaden.
- Klanke, H.*: Entwicklungstendenzen in der schweizerischen Betriebswirtschaftslehre. In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 23. Jahrgang 1953, Nr. 5, S. 288 ff.
- Le Coutre, W.*: Schärs nationalökonomische Theorie des Handelsbetriebes. In: Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis, 1911/12.
- Lehmann, M. R.*: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre. Glöckner, Leipzig 1928.
- Leitner, F.*: Privatwirtschaftslehre der Unternehmung, 1919.
Wirtschaftslehre der Unternehmung, Berlin 1926.
Renaissance der Privatwirtschaftslehre, Berlin 1931.

- Leuchs, S. M.*: System des Handels. Nach Seyffert. Poeschel, Stuttgart 1933.
- Lisowsky, A.*: Die Betriebswirtschaftslehre im System der Wissenschaften. In: Zeitschrift für Betriebswissenschaft, 6. Jg.
- Lohmann, M.*: Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftslehre der gewerblichen Unternehmungen. Hamburg 1936/1943.
- Löffelholz, I.*: Geschichte der Betriebswirtschaft und der Betriebswirtschaftslehre. Poeschel, Stuttgart 1935.
- Mantsuranis, J.*: Betriebswirtschaftliche Fortschritte in Deutschland, Amerika und Frankreich. Berlin 1939.
- Mellerowicz, K.*: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, 1947.
- Niklisch, H.*: Allgemeine kaufmännische Betriebslehre als Privatwirtschaftslehre des Handels (und der Industrie). Stuttgart 1912.
Wirtschaftliche Betriebslehre. 5. Aufl., Poeschel, Stuttgart 1922.
Die Betriebswirtschaft. Poeschel, Stuttgart 1932, 7. Aufl.
- Preiser, E.*: Der Kapitalbegriff und die neuere Theorie. In: Die Unternehmung im Markt. Festschrift für Wilhelm Rieger, Stuttgart 1953.
- Prion*: Die Lehre vom Wirtschaftsbetrieb, 1935.
- Rieger, W.*: Einführung in die Privatwirtschaftslehre. Nürnberg 1927.
- RKW-Auslandsdienst: Das Rechnungswesen im Dienst der Wirtschaft. Heft 9, 1952.
- Sandig, C.*: Betriebswirtschaftspolitik. Stuttgart 1953.
- Seyffert, R.*: Geschichte der Betriebswirtschaftslehre. In: Handwörterbuch der Betriebswirtschaft. Stuttgart 1938.
- Sieber, G.*: Objekt und Betrachtungsweise der Betriebswirtschaftslehre. Rudolstadt 1931.
- Schär, J. F.*: Siehe Verzeichnis sämtlicher in Buchform erschienenen Werke von Prof. Dr. Joh. Friedr. Schär S. 67—69.
- Schatz, H.*: Die Begriffe Betrieb und Unternehmung innerhalb der Wirtschaftswissenschaften. In: Die Betriebswirtschaft 32. Jg. 1939, Heft 5.
- Schmalenbach, E.*: Die Privatwirtschaftslehre als Kunstlehre. In: Zeitschrift für Handelswissenschaftliche Forschung, 1911.
Grundlagen der Selbstkostenrechnung und Preispolitik. Leipzig 1922.
Grundlagen dynamischer Bilanzlehre, 1919, 1. Aufl.
Dynamische Bilanz, Leipzig 1933, 6. Aufl.
- Schmidt, F.*: Die organische Bilanz im Rahmen der Wirtschaft, 1921.
Die Unternehmung im Rahmen der Wirtschaft. Grundriß der Betriebswirtschaftslehre. Leipzig 1926.
Allgemeine Betriebswirtschaftslehre. Die Handelshochschule, Wiesbaden 1947.
- Schönpflug, F.*: Das Methodenproblem in der Einzelwirtschaftslehre. Eine dogmenkritische Untersuchung. Poeschel, Stuttgart 1933.
Untersuchungen über den Erkenntnisgegenstand der allgemeinen und theoretischen Betriebswirtschaftslehre als Lehre von den wirtschaftlichen Gebilden. Poeschel, Leipzig 1936.
- Schneider, E.*: Einführung in die Wirtschaftstheorie. 2. Teil, Tübingen 1949.
- Schwantag, K.*: Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre. In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 1952, Heft 1.
- Töndury, H.*: Von der handelswissenschaftlichen Privatwirtschaftslehre. Zürich 1916.
Die betriebswirtschaftliche Lehre und das betriebswirtschaftliche Schrifttum der Schweiz. Annalen 1927.
Wesen und Aufgaben der modernen Betriebswirtschaftslehre. Bern 1933.
Einzelwirtschaft, Betrieb und Unternehmung, eine begriffliche Untersuchung. In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft und Arbeitsgestaltung, 1934.
- Ullrich, H.*: Nationalökonomie und Betriebswirtschaftslehre. Bern 1944.
- Walb, E.*: Kaufmännische Betriebswirtschaftslehre. Glöckner, Leipzig 1938.
- Walther, A.*: Einführung in die Wirtschaftslehre der Unternehmung, Zürich 1947.
- Weber, A.*: Die Krise in der Volkswirtschaftslehre. In: Die neue Zeitung. 7/8. 2. 1953, Nr. 32.
- Weber, E.*: Literaturgeschichte der Handelsbetriebslehre. Tübingen 1914.

Weyermann, M.: Über das Verhältnis der Privatwirtschaftslehre zur Nationalökonomie.
Bern 1913.

Weyermann-Schönitz: Grundlegung und Systematik einer wissenschaftlichen Privatwirtschaftslehre. Karlsruhe 1912.

ZEITSCHRIFTEN

Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis.

Handwörterbuch der Betriebswirtschaftslehre.

Zeitschrift für Betriebswirtschaft.

Zeitschrift für Handelswissenschaft und Forschung.

Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis.

Schweizerische Zeitschrift für kaufmännisches Bildungswesen.

Schweizerische Zeitschrift für Betriebswirtschaft.

Basler Nachrichten.

Neue Zürcher Zeitung.

Schweizer Konsumverein.

Curriculum vitae

Als Sohn des Fabrikanten Johannes Otto und seiner Ehefrau Elfriede geb. Becker, wohnhaft in Mülheim-Ruhr, wurde ich am 20. Oktober 1923 in Duisburg-Ruhrort geboren.

Von 1930 bis 1934 besuchte ich die evangelische Volksschule, anschliessend bis April 1942 das Realgymnasium bzw. die Oberschule zu Duisburg-Ruhrort, welche ich mit dem Reifezeugnis verliess. Im Jahre 1947 begann ich mein Studium an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe und legte dort im Oktober 1951 mein Diplomexamen als Dipl. rer. pol. tech. — Fachrichtung Maschinenbau — ab. Im Oktober 1952 setzte ich meine Studien an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel fort.

Vorlesungen und Übungen besuchte ich in Karlsruhe vornehmlich bei den Herren Professoren Strubecker, Reutter, Wolf, Sonntag, Spannhake, Jungbluth, Kluge, Scholder, Linge, Fricke, v. Sievers, Plank, Ruchti, Körting, v. Sanden und den Herren Doktoren Barth, Hickel, Gänger, Caemmerer, Pfeiffer, Werber, Schweiger, Unser, Möckel, Nickolaus, Krause, Kühn, in Basel bei den Herren Professoren Salin, Brogle, V. F. Wagner, Imboden und bei Herrn Dr. Guth.

